Friedrich von Schiller's

sämmtliche Werke.

Achter Band.

Die Räuber.
Der Neffe als Onkel.

Augsburg.
In Commission der Wagner'schen Buchhandlung.
1826.

Die Räuber.

Ein Schauspiel.

Hippocrates.

Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat.

Personen.

Maximilian, regierender Graf von Moor.

Karl, Franz,	seine Söhne.

Amalia, von Edelreich.

Spiegelberg, Schweizer, Grimm, Razmann, Schufterle, Roller, Kosinksky, Schwarz,	Libertiner, nachher Banditen.

Herrmann, Bastard von einem Edelmanne.
Daniel, Hausknecht des Grafen von Moor.
Pastor Moser.
Ein Pater.
Räuberbande.
Nebenpersonen.

Der Ort der Geschichte ist Deutschland, die Zeit ohngefähr zwei Jahre.

Vorrede.

Man nehme dieses Schauspiel für nichts anderes, als eine dramatische Geschichte, welche die Vortheile der dramatischen Methode, die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen, benutzt, ohne sich übrigens in die Schranken eines Theaterstücks einzuzäunen, oder nach dem so zweifelhaften Gewinne bei theatralischer Verkörperung zu geitzen. Man wird mir einräumen, daß es eine widersinnige Zumuthung ist, binnen drei Stunden drei außerordentliche Menschen zu erschöpfen, deren Thätigkeit von vielleicht tausend Räderchen abhängt, so wie es in der Natur der Dinge unmöglich kann gegründet seyn, daß sich drei außerordentliche Menschen auch dem durchdringendsten Geisterkenner innerhalb vier und zwanzig Stunden entblößen. Hier war Fülle in einander gedrungener Realitäten vorhanden, die ich unmöglich in die allzuengen Pallisaden des Aristoteles und Batteux einkeulen konnte.

Nun ist es aber nicht sowohl die Masse meines Schauspiels, als vielmehr sein Inhalt, der es von der Bühne verbannt. Die Oekonomie desselben machte es nothwendig, daß

mancher Charakter auftreten mußte, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt und die Zärtlichkeit unserer Sitten empört. Jeder Menschenmahler ist in diese Nothwendigkeit gesetzt, wenn er anders eine Copie der wirklichen Welt, und keine idealischen Affektationen, keine Kompendienmenschen will geliefert haben. Es ist einmal so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattirt werden, und die Tugend, im Kontraste mit dem Laster, das lebendigste Kolorit erhält. Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen, und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muß das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen, und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen — er selbst muß augenblicklich seine nächtlichen Labyrinthe durchwandern, — er muß sich in Empfindungen hineinzuzwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele sträubt.

Das Laster wird hier mit sammt seinem ganzen innern Räderwerke entfaltet. Es löst in Franzen all' die verworrenen Schauer des Gewissens in ohnmächtige Abstraktionen auf, skeletisirt die richtende Empfindung, und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg. Wer es einmal so weit gebracht hat (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden), seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr — dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts – beide Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Konterfei hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems auseinander zu gliedern — und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen. Man unterrichte sich demnach im Verfolge dieser Geschichte, wie weit ihr's gelungen hat. — Ich denke, ich habe die Natur getroffen.

Nächst an diesem stehet ein Anderer, der vielleicht nicht wenige meiner Leser in Verlegenheit setzen möchte. Ein Geist, den das äußerste Laster nur reizet um der Größe willen, die ihm anhänget, um der Kraft willen, die es erheischet, um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger, wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekömmt, nothwendig entweder ein Brutus, oder ein Katilina zu werden. Unglückliche Konjunkturen entscheiden für das zweite, und erst am Ende einer ungeheuren Verirrung gelangt er zu dem ersten. Falsche Begriffe von Thätigkeit und Einfluß, Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprudelt, mußten sich natürlicher Weise an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Größe und Wirksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt gesellen, so war der seltsame Don Quixote fertig, den wir im Räuber Moor verabscheuen und lieben, bewundern und bedauern. Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, daß ich dieses Gemälde so wenig nur allein Räubern vorhalte, als die Satyre des Spaniers nur allein Ritter geisselt.

Auch ist jetzo der große Geschmack, seinen Witz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, daß man beinahe für kein Genie mehr passirt, wenn man nicht seinen gottlosen Satyr auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herumtummeln läßt. Die edle Einfalt der Schrift muß sich in alltäglichen Assembleen von den sogenannten witzigen Köpfen mißhandeln und in's Lächerliche verzerren lassen; denn was ist so heilig und ernsthaft, das, wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann? Ich kann hoffen, daß ich der Religion und der wahren Moral keine gemeine Rache verschafft habe, wenn ich diese muthwilligen Schriftverächter in der Person meiner schändlichsten Räuber dem Abscheu der Welt überliefere.

Aber noch mehr. Diese unmoralischen Charaktere, von denen vorhin gesprochen wurde, mußten von gewissen Seiten glänzen, ja oft von Seiten des Geistes gewinnen, was sie von Seiten des Herzens verlieren. Hierin habe ich nur die Natur gleichsam wörtlich abgeschrieben. Jedem, auch dem Lasterhaftesten ist gewissermaßen der Stempel des göttlichen Ebenbildes aufgedrückt, und vielleicht hat der große Bösewicht keinen so weiten Weg zum großen Rechtschaffenen, als der kleine; denn die Moralität hält gleichen Gang mit den Kräften, und je weiter die Fähigkeit, desto weiter und ungeheurer ihre Verirrung, desto imputabler ihre Verfälschung.

Klopstocks Adramelech weckt in uns eine Empfindung, worin Verwunderung in Abscheu schmilzt. Milton's Satan folgen wir mit schaudernden Erstaunen durch das unwegsame Chaos. Die Medea der alten Dramatiker bleibt bei all' ihren Greueln noch ein großes staunenswürdiges Weib, und Shakespears Richard hat so gewiß am Leser einen Bewunderer, als er auch ihn hassen würde, wenn er ihm vor der Sonne stünde. Wenn es mir darum zu thun ist, ganze Menschen hinzustellen, so muß ich auch ihre Vollkommenheiten mitnehmen, die auch dem Bösesten nie ganz fehlen. Wen ich vor dem Tiger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tiger beim Tiger vermisse. Auch ist ein Mensch, der ganz Bosheit ist, schlechterdings kein Gegenstand der Kunst, und äußert eine zurückstoßende Kraft, statt daß er die Aufmerksamkeit der Leser fesseln sollte. Man würde umblättern, wenn er redet. Eine edle Seele erträgt so wenig anhaltende moralische Dissonanzen, als das Ohr das Gekrizel eines Messers auf Glas.

Aber eben darum will ich selbst mißrathen haben, dieses

mein Schauspiel auf der Bühne zu wagen. Es gehört beiderseits, beim Dichter und seinem Leser, schon ein gewisser Gehalt von Geisteskraft dazu: bei jenem, daß er das Laster nicht ziere, bei diesem, daß er sich nicht von einer schönen Seite bestechen lasse, auch den häßlichen Grund zu schätzen. Meinerseits entscheide ein Dritter — aber von meinen Lesern bin ich es nicht ganz gesichert. Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Gassenkehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt (unter uns gesagt) weit um, und gibt zum Unglück — den Ton an. Zu kurzsichtig, mein Ganzes auszureichen, zu kleingeistisch, mein Großes zu begreifen, zu boshaft, mein Gutes wissen zu wollen, wird er, fürcht' ich, fast meine Absicht vereiteln, wird vielleicht eine Apologie des Lasters, das ich stürze, darin zu finden meinen, und seine eigene Einfalt dem armen Dichter entgelten lassen, dem man gemeiniglich Alles, nur nicht Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Es ist das ewige Dacapo mit Abdera und Demokrit, und unsre guten Hippokrate müßten ganze Plantagen Nießwurz erschöpfen, wenn sie dem Unwesen durch ein heilsames Dekokt abhelfen wollten. Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammenstehen, ihren Mitbürgern auf Kanzel und Schaubühne Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf Pöbel zu seyn, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde veralten wie ein Kleid. Vielleicht hätt' ich, den Schwachherzigen zu frommen, der Natur minder getreu seyn sollen; aber wenn jener Käfer, den wir alle kennen, auch den Mist aus den Perlen stört, wenn man Exempel hat, daß Feuer verbrannt, und Wasser ersäuft habe, soll darum Perle — Feuer — und Wasser confiscirt werden.

Ich darf meiner Schrift, zufolge ihrer merkwürdigen Katastrophe, mit Recht einen Platz unter den moralischen Bü-

chern versprechen; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist. Der Verirrte tritt wieder in das Geleise der Gesetze. Die Tugend geht siegend davon. Wer nur so billig gegen mich handelt, mich ganz zu lesen, mich verstehen zu wollen, von dem kann ich erwarten, daß er — nicht den Dichter bewuhdere, aber den rechtschaffenen Mann in mir hochschätze.

Geschrieben in der Ostermesse, 1781.

Der Herausgeber.

Erster Akt.

Erste Scene.

Franken.

Saal im Moorischen Schloße.

Franz. Der alte Moor.

Franz. Aber ist euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blaß.

Der alte Moor. Ganz wohl, mein Sohn. Was hattest du mir zu sagen?

Franz. Die Post ist angekommen — ein Brief von unserm Korrespondenten in Leipzig —

D. a. Moor (begierig). Nachrichten von meinem Sohne Karl?

Franz. Hm! hm! — So ist es. Aber ich fürchte — ich weiß nicht —, ob ich — eurer Gesundheit? — Ist euch wirklich ganz wohl, mein Vater?

D. a. Moor. Wie dem Fische im Wasser! Von meinem Sohne schreibt er? Wie kommst du zu dieser Besorgniß? Du hast mich zweimal gefragt.

Franz. Wenn ihr krank seyd — nur die leiseste Ahnung habt, es zu werden, so laßt mich — ich will zu gelegener Zeit zu euch reden (halb vor sich.): Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?

Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehen, und eine Thräne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder. — Ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist euer Sohn. Ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber euch gehorchen ist meine erste traurige Pflicht — darum vergebt mir.

D. a. Moor. O Karl! Karl! wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehn Jahre zusetzen würde — mich zum Jüngling machen würde — da mich nun jede, ach! — einen Schritt näher an's Grab rückt!

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über eurem Sarge.

D. a. Moor. Bleib! Es ist noch um den kleinen kurzen Schritt zu thun — laß ihm seinen Willen (indem er sich niedersetzt). Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Gliede. — Laß ihn's vollenden.

Franz (nimmt den Brief aus der Tasche). Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollte ich darum geben, dürft' ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer, giftiger Lügner — — Faßt euch! Ihr vergebt mir, wenn ich euch den Brief nicht selbst lesen lasse. — Noch dürft ihr nicht alles hören.

D. a. Moor. Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.

Franz (liest). „Leipzig vom 1sten Mai. — Verbände mich nicht eine unverbrüchliche Zusage, dir auch nicht das Geringste zu verhehlen, was ich von den Schicksalen deines Bru=

ders auffangen kann, liebster Freund, nimmermehr würde meine unschuldige Feder an dir zur Tyrannin geworden seyn. Ich kann aus hundert Briefen von dir abnehmen, wie Nachrichten dieser Art dein brüderliches Herz durchbohren müssen, mir ist's, als säh' ich dich schon um den Nichtswürdigen, den Abscheulichen" — — (Der alte Moor verbirgt sein Gesicht.) Seht, Vater; ich lese euch nur das Glimpflichste — „den Abscheulichen in tausend Thränen ergossen," ach sie flossen — stürzten stromweis von dieser mitleidigen Wange — „mir ist's, als seh' ich schon deinen alten, frommen Vater todtenbleich" — Jesus Maria! ihr seyd's, eh' ihr noch das Mindeste wisset?

D. a. Moor. Weiter! Weiter!

Franz. „Todtenbleich in seinen Stuhl zurücktaumeln, und dem Tage fluchen, an dem ihm zum ersten Male Vater entgegengestammelt ward. Man hat mir nicht alles entdecken mögen, und von dem Wenigen, das ich weiß, erfährst du nur Weniges. Dein Bruder scheint nun das Maas seiner Schande gefüllt zu haben, ich wenigstens kenne nichts über dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie das meinige hierin übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte er den großen Entschluß, nach vierzig tausend Dukaten Schulden — ein hübsches Taschengeld, Vater — nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Banquiers allhier entjungfert, und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit sieben andern, die er mit in sein Luderleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen" — Vater! Um Gotteswillen, Vater! wie wird euch!

D. a. Moor. Es ist genug. Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone eurer — „man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigten schreien laut um Genugthuung, ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt — der Name Moor" — Nein! meine armen Lippen sollen nimmermehr einen Vater ermorden! (Zerreißt den Brief.) Glaubt es nicht, Vater, glaubt ihm keine Sylbe!

D. a. Moor (weint bitterlich). Mein Name! Mein ehrlicher Name!

Franz (fällt ihm um den Hals). Schändlicher, drei Mal schändlicher Karl! Ahnete mir nichts, da er noch ein Knabe den Mädels so nachschleuderte, mit Gassenjungen und elendem Gesindel auf Wiesen und Bergen sich herumhetzte, den Anblick der Kirche, wie ein Missethäter das Gefängniß, floh, und die Pfennige, die er euch abquälte, dem ersten dem besten Bettler in den Hut warf, während daß wir daheim mit frommen Gebeten und heiligen Predigtbüchern uns erbauten? — Ahnete mir's nicht, da er die Abentheuer des Julius Cäsar und Alexander Magnus und anderer stockfinsterer Heiden lieber las, als die Geschichte des bußfertigen Tobias? — Hundertmal hab' ich's euch geweissagt, denn meine Liebe zu ihm war immer in den Schranken der kindlichen Pflicht, — der Junge wird uns alle noch in Elend und Schande stürzen! — O daß er Moors Namen nicht trüge! daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen.

D. a. Moor. O — meine Aussichten! Meine goldenen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das ist es ja, was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht: diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, diese Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden in weinende Sympathie dahin schmelzt, dieser männliche Muth, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibet, und über Gräben und Pallisaden und reissende Flüsse jagt, dieser kindische Ehrgeitz, dieser unüberwindliche Starrsinn und alle diese schönen glänzenden Tugenden, die im Vatersöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freunde eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu

einem **großen, großen** Manne machen. — Seht ihr's nun, Vater! — der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht hat, seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Phryne! Seht dieses feurige Genie, wie es das Oel seines Lebens in sechs Jährgen so rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht; und da kommen die Leute, und sind so unverschämt und sagen: C'est l'amour qui a fait ça! Ah! seht doch diesen kühnen unternehmenden Kopf, wie er Plane schmiedet und ausführt, vor denen die Heldenthaten eines Kartouches und Howards verschwinden! — Und wenn erst diese prächtigen Keime zur vollen Reife erwachsen — was läßt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebt ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residiret, und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert — vielleicht könnt ihr noch, eh' ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente thun, das er sich zwischen Himmel und Erde errichtet — vielleicht, o Vater, Vater, Vater — seht euch nach einem andern Namen um, sonst deuten Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf euch, die euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatze im Porträte gesehen haben.

D. a. Moor. Und auch du, mein Franz, auch du? O meine Kinder! Wie sie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr seht, ich kann auch witzig seyn, aber mein Witz ist Skorpionstich. — Und dann der trockne Alltags-Mensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelgen alle heissen mögen, die euch der Contrast zwischen ihm und mir mochte eingegeben haben, wenn er euch auf dem Schooße saß, oder in die Backen zwickte — der wird einmal zwischen seinen Gränzsteinen sterben, und modern, und vergessen werden

wenn der Ruhm dieses Universalkopfes von einem Pole zum andern fliegt — Ha! mit gefaltnen Händen dankt dir, o Himmel! der kalte, trockne, hölzerne Franz — daß er nicht ist, wie dieser!

D. a. Moor. Vergib mir, mein Kind; zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Karln Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

Franz. Ja, Vater, aus euren Augen soll er sie wischen, Euer Franz wird sein Leben daran setzen, das eurige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allen zu Rathe ziehe, über dem, was ich thun will, der Spiegel, durch den ich alles betrachte — keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um euer kostbares Leben zu thun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn. — Gott segne dich für das, was du mir warst und seyn wirst!

Franz. Nun sagt mir einmal — Wenn ihr diesen Sohn nicht den euren nennen müßtet, ihr wär't ein glücklicher Mann?

D. a. Moor. Stille, o stille! da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel, und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?

Franz. Das sagtet ihr. Nun habt ihr's gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten eurer Bauern, daß er nicht Vater zu diesem. — Ihr habt Kummer, so lang ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karln. Dieser Kummer wird euer Leben untergraben.

D. a. Moor. O! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

Franz. Nun also — wenn ihr dieses Sohnes euch entäussertet?

D. a. Moor (auffahrend). Franz! Franz! was sagst du?

Franz. Ist es nicht diese Liebe zu ihm, die euch all' den Gram macht? Ohne diese Liebe ist er für euch nicht da. Ohne diese strafbare, diese verdammliche Liebe ist er euch gestorben — ist er euch nie geboren. Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. Liebt ihr ihn nicht mehr, so ist die Abart auch euer Sohn nicht mehr, und wär' er aus eurem Fleische geschnitten. Er ist euer Augapfel gewesen bisher, nun aber, ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiß es aus. Es ist besser einäugig gen Himmel, als mit zwei Augen in die Hölle. Es ist besser kinderlos gen Himmel, als wenn beide, Vater und Sohn in die Hölle fahren. So spricht die Gottheit!

D. a. Moor. Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?

Franz. Nicht doch! nicht doch! — Euren Sohn sollt ihr nicht verfluchen. Was heißt ihr euren Sohn? — dem ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das eurige zu verkürzen?

D. a. Moor. O das ist allzuwahr! das ist ein Gericht über mich. Der Herr hat's ihn geheissen.

Franz. Seht ihr's, wie kindlich euer Busenkind an euch handelt. Durch eure väterliche Theilnahme erwürgt er euch, mordet euch durch eure Liebe, hat euer Vaterherz selbst bestochen, euch den Garaus zu machen. Seyd ihr einmal nicht mehr, so ist er Herr eurer Güter, König seiner Triebe. Der Damm ist weg, und der Strom seiner Lüste kann itzt freier dahin brausen. Denkt euch einmal an seine Stelle! Wie oft muß er den Vater unter die Erde wünschen — wie oft den Bruder — die ihm im Laufe seiner Excesse so unbarmherzig im Wege stehen. Ist das aber Liebe gegen Liebe? Ist das kindliche Dankbarkeit gegen väterliche Milde? Wenn er dem geilen Kitzel eines Augenblicks zehn Jahre eures Lebens aufopfert? wenn er den Ruhm seiner Väter, der sich schon sieben Jahrhunderte unbefleckt erhalten hat, in einer wollüstigen Minute

auf's Spiel setzt? Heißt ihr das euren Sohn? Antwortet, heißt ihr das einen Sohn?

D. a. Moor. Ein unzärtliches Kind! ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

Franz. Ein allerliebstes, köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben. — O daß ihr's begreifen lerntet! daß euch die Schuppen fielen vom Auge! aber eure Nachsicht muß ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen; euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden, auf euch, Vater, auf euch wird der Fluch der Verdammniß fallen.

D. a. Moor. Gerecht! sehr gerecht! — Mein, mein ist alle Schuld!

Franz. Wie viele Tausende, die voll gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden! Und ist nicht der körperliche Schmerz, den jedes Uebermaaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? Sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grunde richten? — Bedenkt, Vater, wenn ihr ihn seinem Elende auf einige Zeit Preis geben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? oder er wird auch in der großen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Rathschlüsse einer höhern Weisheit durch Verzärtlung zernichtet! — Nun, Vater?

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben; daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da thut ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilsame Wirkung thun.

D. a. Moor (zärtlich). Bis es anders worden!

Franz. Schon recht, schon recht. — Aber, wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, euer Mitleid erweint,

eure Vergebung sich erschmeichelt, und morgen hingeht und eurer Schwachheit spottet im Arme seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freiwillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen rein gesprochen hat.

D. a. Moor. So will ich ihm das auf der Stelle schreiben.

Franz. Halt, noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung, fürchte ich, möchte euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden — und dann — glaubt ihr nicht, daß er das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens werth haltet? Darum wird's besser seyn, ihr überlaßt das Schreiben mir.

D. a. Moor. Thu' das, mein Sohn. — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen? Schreib ihm — —

Franz (schnell). Dabei bleibt's also?

D. a. Moor. Schreib ihm, daß ich tausend blutige Thränen, tausend schlaflose Nächte — aber bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung.

Franz. Wollt ihr euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff euch hart an.

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß die väterliche Brust — ich sage dir, bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung.

(Geht traurig ab).

Franz (mit Lachen ihm nachsehend). Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken, der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle. — Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest. — Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper seyn, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters los zu lösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre. — Ich hab' einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll. — Glück zu, Franz! Weg ist das Schooßkind — der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere

vollends aufheben, wie leicht könnte Jemand meine Handschrift kennen? (Er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen.) — Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen — und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reissen, wenn auch ihr halbes Leben d'ran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu seyn, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — Warum bin ich nicht der Erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der Einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit auflegen? gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte? Warum gerade mir die Lappländersnase? — Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie hat von allen Menschensorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen, und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen, und mir vorzuenthalten? Könnte ihr jemand darum hofiren, eh' er entstund? oder sie beleidigen, eh' er selbst wurde? Warum ging sie so partheilich zu Werke?

Nein! Nein! Ich thu' ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig an's Ufer dieses großen Oceans, Welt. — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer plump ist, geht unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb, und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnet beim Ueberwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wohl gibt es gewisse gemeinschaftliche Pakta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Name! — Wahrhaftig eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern läßt, wer's versteht, sie gut auszugeben. Gewissen, — o ja, freilich! ein tüchtiger Lumpenmann,

Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken! — auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerotirer zur Noth noch hinauslangt.

In der That sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respekt und den Pobel unter dem Pantoffel zu halten, damit die Gescheidten es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnackische Anstalten! Kommen mir für, wie die Hecken, die meine Bauern gar schlau um ihre Felder herumführen, daß ja kein Haase drüber setzt, ja, beileibe kein Haase! — Aber der gnädige Herr gibt seinem Rappen den Sporn, und galloppirt weich über der weiland Aerndte.

Armer Haase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Haase seyn müssen auf dieser Welt — aber der gnädige Herr braucht Haasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig, als der, den Alles fürchtet. Es ist itzo die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir wollen uns ein Gewissen nach der neuesten Façon anmessen lassen, um es hübsch weiter aufzuschnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten Blutliebe schwatzen gehört, das einem ordentlichen Hausmanne den Kopf heiß machen könnte — Das ist dein Bruder! — das ist verdollmetscht: Er ist aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist — also sey er dir heilig! — Merkt doch einmal diese verzwickte Consequenz, diesen posierlichen Schluß von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister, von eben derselben Heimath zu eben derselben Empfindung; von einerlei Kost zu einerlei Neigung. Aber weiter — es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut — also sey er dir heilig. Wiederum eine schlaue Consequenz! Ich möchte doch fragen,

warum hat er mich gemacht? doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? Oder hat er an mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? Das wollt' ich ihm nicht rathen, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat? Kann ich's ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Könnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden seyn, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung seyn muß? Wo steckt dann nun das Heilige? Etwa im Aktus selbst, durch den ich entstund? — Als wenn dieser etwas mehr wäre, als viehischer Prozeß zur Stillung viehischer Begierden? Oder steckt es vielleicht im Resultate dieses Aktus, der doch nichts ist, als eiserne Nothwendigkeit, die man so gern wegwünschte, wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müßte. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? Das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schooßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Werke kokettiren, war' es auch noch so häßlich. — Sehet also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsre Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen, wie einen Knaben?

Frisch also! muthig an's Werk! — Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich seyn, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht.

(Ab.)

Zweite Scene.

Schenke an den Gränzen von Sachsen.

Karl von Moor (in ein Buch vertieft). Spiegelberg (trinkend am Tisch).

Karl von Moor (legt das Buch weg). Mir eckelt vor diesem tintenkleckſenden Seculum, wenn ich in meinem Plutarch leſe von großen Menſchen.

Spiegelberg (ſtellt ihm ein Glas hin und trinkt). Den Joſephus mußt du leſen.

Moor. Der lohe Lichtfunke Prometheus iſt ausgebrannt, dafür nimmt man jetzt die Flamme von Bärlappenmehl — Theaterfeuer, das keine Pfeife Tabak anzündet. Da krabbeln ſie nun, wie die Ratten auf der Keule des Herkules. Ein franzöſiſcher Abbe docirt, Alexander ſey ein Haſenfuß geweſen; ein ſchwindſüchtiger Profeſſor hält ſich bei jedem Worte ein Fläſchgen Salmiakgeiſt vor die Naſe, und lieſt ein Collegium über die Kraft. Kerle, die in Ohnmacht fallen, wenn ſie einen Buben gemacht haben, kritteln über die Taktik des Hannibals — feuchtohrige Buben fiſchen Phraſes aus der Schlacht bei Kanna, und greinen über die Siege des Scipio, weil ſie ſie exponiren müſſen.

Spiegelberg. Das iſt ja recht Alexandriniſch geflennt.

Moor. Schöner Preis für euren Schweiß in der Feldſchlacht, daß ihr jetzt in Gymnaſien lebet und eure Unſterblichkeit in einem Bücherriemen mühſam fortgeſchleppt wird. Koſtbarer Erſatz eures verpraßten Blutes, von einem Nürnberger Krämer um Lebkuchen gewickelt — oder, wenn's glücklich geht, von einem franzöſiſchen Tragödienſchreiber auf Stelzen geſchraubt, um mit Drathfäden gezogen zu werden. Hahaha!

Spiegelberg (trinkt). Lies den Joſephus, ich bitte dich d'rum.

Moor. Pfui! Pfui über das ſchlappe Kaſtraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzukäuen, und die Helden des Alterthums mit Kommentatio-

nen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen. Die Kraft seiner Lenden ist versiegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

Spiegelberg. Thee, Bruder, Thee!

Moor. Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Conventionen, haben das Herz nicht, ein Glas zu leeren, weil sie Gesundheit dazu trinken müssen — belecken den Schuhputzer, daß er sie vertrete bei Ihro Gnaden, und hudeln den armen Schelm, den sie nicht fürchten. Vergöttern sich um ein Mittagessen, und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreiche überboten wird. — Verdammen den Sadducäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Judenzins am Altare — Fallen auf die Knie, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können — Wenden kein Auge von dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine Perücke frisirt ist. — Fallen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler bankerott von der Börse geht. — — So warm ich ihnen die Hand drückte — „nur noch einen Tag" — Umsonst! — In's Loch mit dem Hund! — Bitten! Schwüre! Thränen! (Auf den Boden stampfend.) Hölle und Teufel!

Spiegelberg. Und um so ein paar lausige Dukaten —

Moor. Nein, ich mag nicht daran denken. Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust, und meinen Willen schnüren in Gesetze. Das Gesetz hat zum Schneckengange verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus. — Ah! daß der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerle, wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster seyn sollen. (Er wirft den Degen auf den Tisch, und steht auf.)

Spiegelberg (aufspringend). Bravo! Bravissimo! Du bringst mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was in's Ohr sagen, Moor, das schon lang mit mir umgeht, und du bist der Mann dazu – sauf Bruder! sauf! — wie wär's, wenn wir Juden würden, und das Königreich wieder auf's Tapet brächten?

Aber sag, ist das nicht ein schlauer und herzhafter Plan? Wir lassen ein Manifest ausgehen in alle vier Enden der Welt, und citiren nach Palästina, was kein Schweinefleisch ißt. Da beweis' ich nun durch triftige Dokumente, Herodes, der Vierfürst, sey mein Großanherr gewesen, und so ferner. Das wird ein Viktoria abgeben, Kerl, wenn sie wieder in's Trockene kommen, und Jerusalem wieder aufbauen dürfen. Jetzt frisch mit den Türken aus Asien, weil's Eisen noch warm ist, und Cedern gehauen aus dem Libanon, und Schiffe gebaut, und geschachert mit alten Borten und Schnallen das ganze Volk. Mittlerweile —

Moor (nimmt ihn lächelnd bei der Hand). Kamerad! Mit den Narrenstreichen ist's nun am Ende.

Spiegelberg (stutzig). Pfui, du wirst doch nicht gar den verlornen Sohn spielen wollen? Ein Kerl, wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter gekritzelt hat, als drei Substitute in einem Schaltjahre in's Befehlbuch schreiben! Soll ich dir von der großen Hundsleiche vorerzählen! Ha! ich muß dir nur dein eigenes Bild wieder vor dich rufen, das wird Feuer in deine Adern blasen, wenn dich sonst nichts mehr begeistert. Weißt du noch, wie die Herren vom Collegio deiner Dogge das Bein hatten abschießen lassen, und du zur Revange ließest ein Fasten ausschreiben in der ganzen Stadt. Man schmollte über dein Rescript. Aber du nicht faul, lässest alles Fleisch abkaufen in ganz L . . ., daß in acht Stunden kein Knochen mehr zu nagen ist in der ganzen Rundung, und die Fische anfangen im Preise zu steigen. Magistrat und Bürger-

schaft dürsteten Rache. Wir Pursche frisch heraus zu siebzehnhundert, und du an der Spitze, und Metzger und Schneider und Krämer hinterher, und Wirth und Barbier und alle Zünfte, und fluchen, Sturm zu laufen wider die Stadt, wenn man den Purschen ein Haar krümmen wollte. Da ging's aus, wie's Schießen zu Hornberg, und mußten abziehen mit langer Nase. Du lässest Doktores kommen ein ganzes Concilium, und botst drei Dukaten, wer dem Hunde ein Recept schreiben würde. Wir sorgten, die Herren werden zu viel Ehre im Leibe haben und Nein sagen, und hatten's schon verabredet, sie zu forcieren. Aber das war unnöthig, die Herren schlugen sich um die drei Dukaten, und kam's im Abstreiche herab auf drei Batzen. In einer Stunde sind zwölf Recepte geschrieben, daß das Thier auch bald darauf verreckte.

Moor. Schändliche Kerle.

Spiegelberg. Der Leichenpomp ward veranstaltet in aller Pracht, Carmina gab's die schwere Meng' um den Hund, und zogen wir aus des Nachts gegen tausend, eine Laterne in der einen Hand, unsere Raufdegen in der andern, und so fort durch die Stadt mit Glockenspiel und Geklimper, bis der Hund beigesetzt war. D'rauf gab's ein Fressen, das währte bis an den lichten Morgen, da bedanktest du dich bei den Herren für das herzliche Beileid, und ließest das Fleisch verkaufen um das halbe Geld. Mort de ma vie, da hatten wir dir Respekt, wie eine Garnison in einer eroberten Vestung. —

Moor. Und du schämst dich nicht, damit groß zu prahlen? Hast du nicht einmal so viel Scham, dich dieser Streiche zu schämen?

Spiegelberg. Geh', geh'. Du bist nicht mehr Moor. Weißt du noch, wie tausendmal du, die Flasche in der Hand, den alten Filzen hast aufgezogen, und gesagt: Er soll nur d'rauf los schaben und scharren, du wollest dir dafür die Gurgel absaufen. Weißt du auch noch? he? weißt du noch? O

du heilloser, erbärmlicher Prahlhans! das war noch männlich gesprochen, und edelmännisch, aber —

Moor. Verflucht seyst du, daß du mich daran erinnerst! Verflucht ich, daß ich es sagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

Spiegelberg (schüttelt den Kopf). Nein! nein! nein! das kann nicht seyn. Unmöglich, Bruder, das kann dein Ernst nicht seyn. Sag, Brüderchen, ist es nicht die Noth, die dich so stimmt? Komm, laß dir ein Stückchen aus meinen Bubenjahren erzählen. Da hatt' ich neben meinem Hause einen Graben, der, wie wenig, seine acht Schuh breit war, wo wir Buben uns um die Wette bemühten, hinüber zu springen. Aber das war umsonst. Pflumpf! lagst du, und ward ein Gezisch und Gelächter über dir, und wurdest mit Schneeballen geschmissen über und über. Neben meinem Hause lag eines Jägers Hund an einer Kette, eine so bissige Bestie, die dir die Mädels wie der Blitz am Rockzipfel hatte, wenn sie sich's versah'n, und zu nah' d'ran vorbeistrichen. Da war nun mein Seelengaudium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollt halb krepieren vor Lachen, wenn mich dann das Thier so giftig anstierte, und so gern auf mich losgerannt wäre, wenn's nur gekonnt hätte. — Was geschieht? Ein andermal mach' ich's ihm auch wieder so, und werf' ihn mit einem Steine so derb an die Rippen, daß er vor Wuth von der Kette reißt, und auf mich dar, und ich, wie alle Donnerwetter, reiß' aus, und davon — Tausend Schwernoth! Da ist dir just der vermaledeite Graben dazwischen. Was zu thun? Der Hund ist mir hart an den Fersen und wüthend, also kurz resolvirt — einen Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken; die Bestie hätte mich zu Schanden gerissen.

Moor. Aber wozu jetzt das?

Spiegelberg. Dazu, — daß du sehen sollst, wie die Kräfte wachsen in der Noth. Darum laß ich mir's auch nicht bange seyn, wenn's auf's Aeußerste kommt. Der Muth wächst mit der Gefahr; die Kraft erhebt sich im Drange. Das Schicksal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so quer durch den Weg streicht.

Moor (ärgerlich). Ich wüßte nicht, wozu wir den Muth noch haben sollten, und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? Dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereien in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen. Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo, wenn man das Handwerk in's Große practicirt. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart, und wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht, und den Koffern das Eingeweide ausschüttet — das sollst du noch vom Spiegelberg lernen! Die Kanaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bei geraden Fingern verhungern will.

Moor (zerstreut). Wie? du hast es wohl gar noch weiter gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart', laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen, dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreisender Witz in die Wochen kommt. — (Steht auf, hitzig.) Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gähren in meinem schöpfrischen Schädel. Verfluchte Schlafsucht, (sich vor'n Kopf schlagend) die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasirt aus deinem Gehirne.

Spiegelberg (hitziger). Spiegelberg, wird es heißen, kannst du hexen, Spiegelberg? Es ist Schade, daß du kein General geworden bist, Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Oestreicher durch ein Knopfloch gejagt. Ja, hör' ich die Doktors jammern, es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medicin studirt hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden. Ach! und daß er das Kammerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sully's in ihren Kabinetten seufzen, er hätte aus Steinen Louisd'ore hervorgezaubert. Und Spiegelberg wird es heißen in Osten und Westen, und in den Koth mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indeß Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms empor fliegt.

Moor. Glück auf den Weg! Steig' du auf Sandsäulen zum Gipfel des Ruhms. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edles Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hilfe. Laß uns Abschied nehmen, Moritz. Wir sehen uns heut und nie mehr. Die Post ist angelangt. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauern.

Schweizer. Grimm. Roller. Schufterle.
Razmann (treten auf).

Roller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundschaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Sah't ihr den Schwarz nicht? Sagte er von keinem Briefe, den er an mich hätte?

Roller. Schon lange sucht er dich, ich vermuthe so etwas.

Moor. Wo ist er, wo, wo? (will eilig fort).

Roller. Bleib'! wir haben ihn hierher beschieden. Du zitterst? —

Moor. Ich zittre nicht. Warum sollt ich auch zittern? Kameraden! dieser Brief — Freut euch mit mir! Ich bin der Glücklichste unter der Sonne, warum sollt ich zittern?

Schwarz (tritt auf).

Moor. (fliegt ihm entgegen). Bruder, Bruder, den Brief! den Brief!

Schwarz (gibt ihm den Brief, den er hastig aufbricht). Was ist dir? wirst du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Schwarz. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus wie beim Sanct Veits-Tanze.

Schufterle. Sein Verstand geht im Ringe herum. Ich glaub', er macht Verse.

Razmann. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm (schüttelt ihn). Kerl! träumst du, oder? —

Spiegelberg (der sich die ganze Zeit über mit den Pantomimen eines Projektmachers im Stubenecke ausgebreitet hat, springt wild auf.) La Bourse ou la vie! (und packt Schweizern an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft. — Moor läßt den Brief fallen, und rennt hinaus. Alle fahren auf).

Roller (ihm nach). Moor! wonaus, Moor? was beginnst du?

Grimm. Was hat er, was that er? Er ist bleich wie die Leiche.

Schweizer. Das müssen schöne Neuigkeiten seyn. Laß doch sehen!

Roller (nimmt den Brief von der Erde und liest.)

„Unglücklicher Bruder!" der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoffnung vereitelt ist — du sollst hingehen, läßt dir der Vater sagen, wohin dich

deine Schandthaten führen. Auch, sagt er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig seyn wollest, im untersten Gewölbe seiner Thürme mit Wasser und Brod so lange traktirt zu werden, bis deine Haare wachsen wie Adler-Federn, und deine Nägel wie Vogelklauen werden. Das sind seine eigenen Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu schließen. Lebe wohl auf ewig! Ich bedauere dich —

Franz von Moor.

Schweizer. Ein zuckersüßes Brüderchen! In der That! — Franz heißt die Kanaille?

Spiegelberg (sachte herbei schleichend). Vom Wasser und Brod ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für euch gesorgt! Sagt' ich's nicht, ich müßt' am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was sagt der Schafskopf? Der Esel will für uns alle denken?

Spiegelberg. Hasen, Krüppel, lahme Hunde seyd ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen!

Roller. Nun, das wären wir freilich, du hast recht — aber wird es uns auch aus dieser vermaledeiten Lage reißen, was du wagen wirst? wird es? —

Spiegelberg (mit einem stolzen Gelächter). Armer Tropf! aus dieser Lage reißen? hahaha! — aus dieser Lage reißen? — und auf mehr raffinirt dein Fingerhut voll Gehirn nicht? und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein elender Kerl seyn, wenn er mit dem nur anfangen wollte. Zu Helden, sag' ich dir, zu Freiherrn, zu Fürsten, zu Göttern wird's euch machen!

Razmann. Das ist viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halsbrechende Arbeit seyn, den Kopf wird's wenigstens kosten.

Spiegelberg. Es will nichts als Muth, denn was de-

Witz betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Muth, sag' ich, Schweizer! Muth, Roller, Grimm, Razmann, Schufterle! Muth! —

Schweizer. Muth? Wenn's nur das ist — Muth hab' ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu geh'n.

Schufterle. Muth genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's? Wenn ihr Muth habt, tret' einer auf, und sag': Er habe noch etwas zu verlieren, und nicht alles zu gewinnen! —

Schwarz. Wahrhaftig, da gäb's Manches zu verlieren, wenn ich das verlieren wollte, was ich noch zu gewinnen habe!

Razmann. Ja, zum Teufel! und Manches zu gewinnen, wenn ich das gewinnen wollte, was ich nicht mehr verlieren kann.

Schufterle. Wenn ich das verlieren müßte, was ich auf Borgs auf dem Leibe trage, so hätt' ich allenfalls morgen nichts mehr zu verlieren.

Spiegelberg. Also denn! (Er stellt sich mitten unter sie mit beschwörendem Tone.) Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! Wir wollen uns in den böhmischen Wäldern niederlassen, dort eine Räuberbande zusammen ziehen, und — was gafft ihr mich an? ist euer bischen Muth schon verdampft?

Roller. Du bist wohl nicht der erste Gauner der über hohen Galgen weggesehen hat — und doch — Was hätten wir sonst noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? Nichts habt ihr zu wählen! Wollt ihr im Schuldthurme stecken, und zusammenschnurren, bis man zum jüngsten Tage posaunt! Wollt ihr euch mit Schaufel und Haue um einen Bissen trocknen Brod abquälen?

Wollt ihr an der Leute Fenster mit einem Bänkelsänger-Liede ein mageres Allmosen erpressen? oder wollt ihr zum Kalbsfelle schwören — und da ist erst noch die Frage, ob man euren Gesichtern traut — und dort unter der milzsüchtigen Laune eines gebietherischen Korporals das Fegfeuer zum voraus abverdienen? oder bei klingendem Spiele nach dem Takte der Trommel spazieren geh'n, oder im Galliotten-Paradiese das ganze Eisen-Magazin Vulkans hinterherschleif.n? Seht, das habt ihr zu wählen, da ist es beisammen, was ihr wählen könnt!

Roller. So Unrecht hat der Spiegelberg eben nicht. Ich hab' auch meine Plane schon zusammen gemacht, aber sie treffen endlich auf eins. Wie wär's, dacht ich, wenn ihr euch hinsetztet, und ein Taschenbuch oder einen Almanach, oder so was Aehnliches zusammensudeltet, und um den lieben Groschen recensirtet, wie's wirklich Mode ist?

Schufterle. Zum Henker! ihr rathet nah zu meinen Projekten. Ich dachte bei mir selbst, wie wenn du ein Pietist würdest, und wöchentlich deine Erbauungs-Stunden hieltest?

Grimm. Getroffen! und wenn das nicht geht, ein Atheist! Wir könnten die vier Evangelisten auf's Maul schlagen, ließen unser Buch durch den Schinder verbrennen, und so ging's reissend ab.

Razmann. Oder zögen wir wider die Franzosen zu Felde. — Ich kenne einen Doktor, der sich ein Haus von purem Quecksilber gebaut hat, wie das Epigramm auf der Hausthüre lautet.

Schweizer (steht auf, und gibt Spiegelberg die Hand). Moritz, du bist ein großer Mann! — oder es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Schwarz. Vortreffliche Plane! honette Gewerbe! Wie doch die großen Geister sympathisiren! Jetzt fehlte nur noch, daß wir Weiber und Kupplerinnen würden.

Spiegelberg. Possen, Possen! und was hinderts, daß ihr nicht das Meiste in einer Person seyn könnt? Mein Plan wird euch immer am höchsten poussiren, und da habt ihr noch Ruhm und Unsterblichkeit! Seht, arme Schlucker! Auch so weit muß man hinausdenken! Auch auf den Nachruhm, das süße Gefühl von Unvergeßlichkeit —

Roller. Und oben an in der Liste der ehrlichen Leute! Du bist ein Meister-Redner, Spiegelberg, wenn's drauf ankommt, aus einem ehrlichen Manne einen Hallunken zu machen — aber sag' doch einer, wo der Moor bleibt? —

Spiegelberg. Ehrlich, sagst du? Meinst du, du seyst nachher weniger ehrlich, als du jetzt bist? Was heißest du ehrlich? Reichen Filzen ein Drittheil ihrer Sorgen vom Halse schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verscheuchen, das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wieder herzustellen, mit einem Wort, das goldne Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, theure Zeit und Doktors ersparen — siehst du, das heiß' ich ehrlich seyn, das heiß' ich ein würdiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung abgeben, — und so bei jedem Braten, den man ißt, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Flinten, dein Löwenmuth, deine Nachtwachen erworben — von Groß und Klein respektirt zu werden —

Roller. Und endlich gar bei lebendigem Leibe gen Himmel fahren, und trotz Sturm und Wind, trotz dem gefräßigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, wo selbst die unvernünftigen Vögel des Himmels, von edler Begierde herbeigelockt, ihr himmlisches Concert musiciren, und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Synedrium halten? Nicht wahr? — und enn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern rzehret werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters

königlichem Vogel Visiten anzunehmen? — Moriz, Moriz, nimm dich in Acht! Moriz, nimm dich in Acht! vor dem dreibeinigten Thiere!

Spiegelberg. Und das schreckt dich, Hasenherz? Ist doch schon manches Universal-Genie, das die Welt hätte reformiren können, auf dem Schind-Anger verfault, und spricht man nicht von so Einem Jahrhunderte Jahrtausende lang, da mancher König und Churfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Successions-Leiter nicht scheute, und sein Buch dadurch nicht um ein paar Oktavseiten gewönne, die ihm der Verleger mit baarem Gelde bezahlt — Und wenn dich der Wanderer so hin und her fliegen sieht im Winde — der muß auch kein Wasser im Hirne gehabt haben, brummt er in den Bart, und seufzt über die elenden Zeiten.

Schweizer (klopft ihm auf die Achsel). Meisterlich, Spiegelberg! Meisterlich! Was zum Teufel, steht ihr da, und zaudert?

Schwarz. Und laß es auch Prostitution heißen — Was folgt weiter? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit sich führen, das einen so im Stillen über'n Acheron fördert, wo kein Hahn darnach kräht! Nein, Bruder Moriz! dein Vorschlag ist gut. So lautet auch mein Katechismus.

Schufterle. Blitz? Und der meine nicht minder. Spiegelberg, du hast mich geworben!

Razmann. Du hast, wie ein anderer Orpheus, die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin!

Grimm. Si omnes consentiunt ego non dissentio, Wohlgemerkt ohne Komma. Es ist ein Aufstreich in meinem Kopfe! Pietisten — Quacksalber — Recensenten und Gauner. Wer am meisten bietet, der hat mich. Nimm diese Hand, Moriz!

Roller. Und auch du, Schweizer? (gibt Spiegelberg die rechte Hand). Also verpfänd' ich meine Seele dem Teufel.

Spiegelberg. Und deinen Namen den Sternen! Was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Schaaren vorausgesprengter Kouriere unsere Niederfahrt melden, daß sich die Satane festtäglich herausputzen, sich den tausendjährigen Ruß aus den Wimpern stäuben, und Myriaden gehörnter Köpfe aus der rauchenden Mündung ihrer Schwefel-Kamine hervorwachsen, unsern Einzug zu sehen! Kameraden! (aufgesprungen). frisch auf! Kameraden! was in der Welt wiegt diesen Rausch des Entzückens auf! Kommt, Kameraden!

Roller. Sachte nur! Sachte! wohin? das Thier muß auch seinen Kopf haben, Kinder!

Spiegelberg (giftig). Was predigt der Zauderer? Stand nicht der Kopf schon, eh' noch ein Glied sich regte? Folgt, Kameraden!

Roller. Gemach, sag' ich. Auch die Freiheit muß ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt gingen Rom und Sparta zu Grunde.

Spiegelberg (geschmeidig). Ja — haltet — Roller sagt recht. Und das muß ein erleuchteter Kopf seyn. Versteht ihr? Ein feiner politischer Kopf muß das seyn. Ja! wenn ich mir's denke, was ihr jetzt seyd — durch Einen glücklichen Gedanken seyd — Ja, freilich, freilich müßt ihr einen Chef haben — Und wer diesen Gedanken entsponnen, sagt, muß das nicht ein erleuchteter politischer Kopf seyn?

Roller. Wenn sich's hoffen ließe — träumen ließe — Aber ich fürchte, er wird es nicht thun.

Spiegelberg. Warum nicht? Sag's keck heraus, Freund! — So schwer es ist, das kämpfende Schiff gegen die Winde zu lenken, so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen — Sag's unverzagt, Roller! — vielleicht wird er's doch thun!

Roller. Und leck ist das Ganze, wenn er's nicht thut. Ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

Spiegelberg. (unwillig von ihm weg). Stockfisch!

Moor (tritt herein in wilder Bewegung, und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber). Menschen — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparde füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und Er, Er — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboßter Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Blutliebe zur Verrätherinn, wenn Vaterliebe zur Megäre wird; o so fange Feuer, männliche Gelassenheit! verwilde zum Tiger, sanftmüthiges Lamm! und jede Faser recke sich auf zum Grimme und Verderben!

Roller. Höre, Moor! Was denkst du davon? Ein Räuberleben ist doch auch besser, als bei Wasser und Brod im untersten Gewölbe der Thürme?

Moor. Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger gefahren, der sein wüthendes Gebiß in Menschenfleisch haut? Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär seyn, und die Bären des Nordlands wider dies mörderische Geschlecht anhetzen — Reue und keine Gnade! — Oh, ich möchte den Ocean vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht und kein Erbarmen!

Roller. So höre doch, Moor, was ich dir sage!

Moor. Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung — So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue — die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen! Steine hätten Thränen vergossen, und doch — man würde es für ein boshaftes Pasquill auf's Menschengeschlecht halten, wenn ich's aussagen

wollte — und doch, doch, — oh, daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänen-Gezücht in's Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! vor Rasen hörst du ja nicht.

Moor. Weg, weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? Hat dich das Weib nicht geboren? — Aus meinen Augen, du mit dem Menschengeschlechte! — Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! so liebte kein Sohn, ich hätte tausend Leben für ihn — (schäumend auf die Erde stampfend.) Ha! wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäbe, dieser Otterbrut eine brennende Wunde zu versetzen! wer mir sagte! wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — Er sey mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

Roller. Eben diese Freunde wollen ja wir seyn, laß dich doch weisen!

Schwarz. Komm mit uns in die böhmischen Wälder! Wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du — (Moor stiert ihn an.)

Schweizer. Du sollst unser Hauptmann seyn, du mußt unser Hauptmann seyn!

Spiegelberg (wirft sich wild in einen Sessel). Sklaven und Memmen!

Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! (indem er Rollern hart ergreift) das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! Wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausendarmigen Tode! das wollen wir, das müssen wir! der Gedanke verdient Vergötterung — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann.

Alle (mit lärmendem Geschrei). Es lebe der Hauptmann!

Spiegelberg (aufspringend, vor sich.) Bis ich ihm hinhelfe:

Moor. Siehe, da fällt's wie der Staar von meinen Augen!

was für ein Thor ich war, daß ich in's Käficht zurück wollte! — Mein Geist dürstet nach Thaten, mein Athem nach Freiheit, Mörder, Räuber! — Mit diesem Worte war das Gesetz unter meine Füße gerollt — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellirte, weg dann von mir Sympathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas theuer war! — Kommt, kommt! — O, ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen — es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! und Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnt werden — Tretet her um mich ein jeder, und schwört mir Treue und Gehorsam bis in den Tod! — Schwört mir das bei dieser männlichen Rechte.

Alle (geben ihm die Hand). Wir schwören dir Treue und Gehorsam bis in den Tod!

Moor. Nun, und bei dieser männlichen Rechte! schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt, oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von Jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seyd ihr's zufrieden? (Spiegelberg läuft wüthend auf und nieder).

Alle (mit aufgeworfenen Hüten). Wir sind's zufrieden.

Moor. Nun denn, so laßt uns gehen! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilet endlich sein Tag, es sey auf dem weichen Kissen von Flaum, oder im rauhen Gewühle des Gefechtes, oder auf offnem Galgen und Rade! Eins davon ist unser Schicksal!

(Sie gehen ab.)

Spiegelberg (ihnen nachsehend, nach einer Pause). Dein Register hat ein Loch. Du hast das Gift weggelassen.
(Ab.)

Dritte Scene.

Im Moorischen Schloß. Amaliens Zimmer.

Franz. Amalia.

Franz. Du siehst weg, Amalia? Verdien' ich weniger, als der, den der Vater verflucht hat?

Amalia. Weg! — Ha des liebevollen barmherzigen Vaters, der seinen Sohn Wölfen und Ungeheuern Preis gibt! Daheim labt er sich mit süßem köstlichen Weine, und pflegt seine morschen Glieder in Kissen von Eider, während sein großer herrlicher Sohn darbt — Schämt euch, ihr Unmenschen, schämt euch, ihr Drachenseelen, ihr Schande der Menschheit! — seinen einzigen Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätt' ihrer zwei.

Amalia. Ja, er verdient solche Söhne zu haben, wie du bist. Auf seinem Todbette wird er umsonst die welken Hände ausstrecken nach seinem Karl, und schaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzens faßt — Oh, es ist süß, es ist köstlich süß, von deinem Vater verflucht zu werden! Sprich, Franz, liebe brüderliche Seele; was muß man thun, wenn man von ihm verflucht seyn will?

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern.

Amalia. O ich bitte dich — Bedauerst du deinen Bruder? — Nein, Unmensch, du hassest ihn! du hassest mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich wie mich selbst, Amalia!

Amalia. Wenn du mich liebst, kannst du mir wohl eine Bitte abschlagen?

Franz. Keine, keine! wenn sie nicht mehr ist, als mein Leben.

Amalia. O, wenn das ist! eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst (stolz). — Hasse mich! Ich müßte feuerroth werden vor Schaam, wenn ich an Karln denke, und mir eben einfiele, daß du mich nicht hassest. Du versprichst mir's doch? — Jetzt geh', und laß' mich, ich bin so gern allein!

Franz. Allerliebste Träumerinn, wie sehr bewundere ich dein sanftes liebevolles Herz. Hier, hier herrschte Karl wie ein Gott in seinem Tempel, Karl stand vor dir im Wachen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in dem einzigen zu zerfließen, den einzigen wiederzustrahlen, den einzigen dir entgegen zu tönen.

Amalie (bewegt). Ja wahrhaftig, ich gesteh' es. Euch Barbaren zum Trotze will ich's vor der Welt gestehen — ich liebe ihn!

Franz. Unmenschlich, grausam! Diese Liebe so zu belohnen! Die zu vergessen —

Amalia (auffahrend.) Was, mich vergessen?

Franz. Hattest du ihm nicht einen Ring an den Finger gestecket? einen Diamantring zum Unterpfande deiner Treue! — Freilich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Metze Widerstand thun? Wer wird's ihm auch verdenken, da ihm sonst nichts mehr übrig war wegzugeben, — und bezahlte sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkosungen, ihren Umarmungen?

Amalia (aufgebracht). Meinen Ring einer Metze?

Franz. Pfui, Pfui! das ist schändlich. Wohl aber, wenn's nur das wäre! — Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde bei jedem Juden wieder zu haben — Vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er einen schönern dafür eingehandelt.

Amalia (heftig). Aber meinen Ring — ich sage meinen Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia — Ha! solch ein Kleinod, und an meinem Finger — und von Amalia! — Von hier sollt ihn der Tod nicht gerissen haben — nicht wahr, Amalia? Nicht die Kostbarkeit des Diamants, nicht die Kunst des Gepräges — die Liebe macht seinen Werth aus — Liebstes Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstlichen Tropfen aus so himmlischen Augen preßt — ach, und wenn du erst Alles wüßtest, ihn selbst sähest, ihn unter der Gestalt sähest? —

Amalia. Ungeheuer! wie, unter welcher Gestalt?

Franz. Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus! (wie vor sich, aber laut). Wenn es doch wenigstens nur einen Schleier hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstehlen! aber da blickt's schrecklich durch den bleifarbenen Augenring; — da verräth sich's im todtenblassen eingefallenen Gesichte, und dreht die Knochen häßlich hervor — da stammelt's in der halben verstümmelten Stimme, da predigt's fürchterlich laut vom zitternden hinschwankenden Gerippe — da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark, und bricht die mannhafte Stärke der Jugend — pfui, pfui! mir eckelt. Nasen, Augen, Ohren schütteln sich — du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserm Siechenhause seinen Geist auskeuchte, die Schaam schien ihr scheues Auge vor ihm zuzublinzen — du riefest Wehe über ihn aus. Rufe dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl steht vor dir! — Seine Lippen sind Pest, seine Lippen vergiften die deinen!

Amalia (schlägt ihn.) Schamloser Lästerer!

Franz. Graut dir vor diesem Karl? Eckelt dir schon vor dem matten Gemälde? Geh, gaff ihn selbst an, deinen schönen, englischen, göttlichen Karl! Geh, sauge seinen bal=

samischen Athem ein, und laß dich von den Ambrosia-Düften begraben, die aus seinem Rachen dampfen! Der bloße Hauch seines Mundes wird dich in jenen schwarzen todähnlichen Schwindel hauchen, der den Geruch eines berstenden Aases und den Anblick eines leichenvollen Wahlplatzes begleitet.

Amalia (wendet ihr Gesicht ab).

Franz. Welches Aufwallen der Liebe! Welche Wollust in der Umarmung — aber ist es nicht ungerecht, einen Menschen um seiner siechen Aussenseite willen zu verdammen? Auch im elendesten Aesopischen Krüppel kann eine große liebenswürdige Seele, wie ein Rubin aus dem Schlamme, glänzen, (boshaft lächelnd). Auch aus blattrigen Lippen kann ja die Liebe —

Freilich, wenn das Laster auch die Vesten des Charakters erschüttert, wenn mit der Keuschheit auch die Tugend davon fliegt, wie der Duft aus der welken Rose verdampft — wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt —

Amalia (froh aufspringend). Ha! Karl! Nun erkenn' ich dich wieder! Du bist noch ganz! ganz! Alles war Lüge! — Weißt du nicht, Bösewicht, daß Karl unmöglich das werden kann? (Franz steht einige Zeit tiefsinnig, dann dreht er sich plötzlich um, um zu geh'n.) Wohin so eilig, fliehst du vor deiner eigenen Schande?

Franz (mit verhülltem Gesicht). Laß mich, laß mich! — meinen Thränen den Lauf lassen — tyrannischer Vater! den besten deiner Söhne so hinzugeben dem Elende — der ringsumgebenden Schande — laß mich, Amalia! ich will ihm zu Füßen fallen, auf den Knieen will ich ihn beschwören, den ausgesprochenen Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu enterben — mich — mein Blut — mein Leben — Alles —

Amalia (fällt ihm um den Hals). Bruder meines Karls, bester, liebster Franz!

Franz. O Amalia! wie lieb' ich dich um dieser uner-

schütterten Treue gegen meinen Bruder — Verzeih', daß ich es wagte, deine Liebe auf diese harte Probe zu setzen! — Wie schön hast du meine Wünsche gerechtfertigt! — Mit diesen Thränen, diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

Amalia. O nein, das thaten sie nie!

Franz. Ach, sie stimmten so harmonisch zusammen, ich meinte immer, wir müßten Zwillinge seyn! und wäre der leidige Unterschied von außen nicht, wo leider freilich Karl verlieren muß, wir würden zehnmal verwechselt. Du bist, sagt' ich oft zu mir selbst, ja du bist der ganze Karl, sein Echo, sein Ebenbild!

Amalia (schüttelt den Kopf). Nein, nein, bei jenem keuschen Lichte des Himmels! kein Aederchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefühle —

Franz. So ganz gleich in unsern Neigungen — die Rose war seine liebste Blume — welche Blume war mir über die Rose? Er liebte die Musik unaussprechlich, und ihr seyd Zeugen, ihr Sterne! ihr habt mich so oft in der Todtenstille der Nacht beim Klaviere belauscht, wenn alles um mich begraben lag in Schatten und Schlummer — und wie kannst du noch zweifeln, Amalia, wenn unsere Liebe in einer Vollkommenheit zusammentraf, und wenn die Liebe die nämliche ist, wie könnten ihre Kinder entarten?

Amalia (sieht ihn verwundernd an).

Franz. Es war ein stiller, heiterer Abend, der letzte, ehe er nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammensaßet in Träumen der Liebe — stumm blieben wir lang — zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Thränen: ich verlasse Amalia! ich weiß nicht — mir ahnet's, als hieß es auf ewig. — Verlaß sie nicht, Bruder! — Sey ihr Freund — ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt — (Er stürzt vor ihr nieder, und küßt ihr

die Hand mit Heftigkeit.) Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugesagt mit einem heiligen Eide!

Amalia (zurückspringend). Verräther, wie ich dich ertappe. In eben dieser Laube beschwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er sterben sollte. — Siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du — Geh' aus meinen Augen.

Franz. Du kennst mich nicht; Amalia, du kennst mich gar nicht.

Amalia. O ich kenne dich, von jetzt an kenn' ich dich — und du wolltest ihm gleich seyn? Vor dir sollt' er um mich geweint haben? Vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geschrieben! Geh' den Augenblick!

Franz. Du beleidigst mich!

Amalia. Geh', sag' ich. Du hast mir eine kostbare Stunde gestohlen, sie werde dir an deinem Leben abgezogen!

Franz. Du hassest mich.

Amalia. Ich verachte dich, geh'!

Franz (mit den Füßen stampfend). Wart, so sollst du vor mir zittern! Mich einem Bettler aufzuopfern?

(Zornig ab.)

Amalia. Geh', Lotterbube — Jetzt bin ich wieder bei Karln — Bettler, sagt' er? so hat die Welt sich umgedreht, Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen. — Der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick seyn — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet! In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! (Sie reißt sich die Perlen vom Halse.) Seyd verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seyd verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen!

Verdammt, euren Gliedern wohl zu thun auf weichen Polstern der Wollust! Karl! Karl! so bin ich dein werth —

(Ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Franz von Moor

(nachdenkend in seinem Zimmer).

Es dauert mir zu lange — der Doktor will, er sey im Umkehren — das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit! — Und nun wäre freye, ebene Bahn bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirdischen Zauberhunde in den Geistermährchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt.

Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? — Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der Materie ketten lassen? — Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Oeltropfen noch wuchert — mehr ist's nicht — Und doch möchte ich das nicht gern selbst gethan haben, um der Leute willen. Ich möchte ihn nicht gern getödtet, aber abgelebt. Ich möchte es machen wie der gescheide Arzt; (nur umgekehrt). — Nicht der Natur durch einen Querstrich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?

Philosophen und Mediziner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geistes mit den Bewegungen der Maschine zusammen lauten. Gichtrische Empfindungen werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen beglei=

tet — Leidenschaften mißhandeln die Lebenskraft — der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden — Wie denn nun? — Wer es verstünde, dem Tode diesen ungebahnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebnen? — den Körper vom Geiste aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! — Wer das zu Stande brächte? — Ein Werk ohne gleichen! — Sinne nach, Moor! — Das wär' eine Kunst, die's verdiente, dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Giftmischerei beinahe in den Rang einer ordentlichen Wissenschaft erhoben, und die Natur durch Experimente gezwungen, ihre Schranken anzugeben, daß man nun des Herzens Schläge Jahre lang vorausrechnet, und zu dem Pulse spricht: Bis hierher und nicht weiter! *) — Wer sollte auch nicht hier seine Flügel versuchen? Und wie ich nun werde zu Werke gehen müssen, diese süße friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? Zorn? — Dieser heißhungrige Wolf frißt sich zu schnell satt. — Sorge? — Dieser Wurm nagt mir zu langsam — diese Natter schleicht mir zu träge. — Furcht? — Die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen. — Was? Sind das all die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — (Tiefsinnend). Wie? — Nun? — Was? Nein! — Ha! (auffahrend.) Schreck! — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? — Wenn er auch diesem Sturm' stünde? — Wenn er? — O so komm du mir zu Hülfe, Jammer, und du, Reue, höl-

*) Eine Frau in Paris soll es durch ordentlich angestellte Versuche mit Giftpulvern so weit gebracht haben, daß sie den entfernten Todestag mit ziemlicher Zuverlässigkeit voraus bestimmen konnte. Pfui über unsere Aerzte, welche diese Frau im Prognostiziren beschämt!

lische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut, und ihren eigenen Koth wiederfrißt, ewige Zerstörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes! und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest, und deine eigene Mutter verwundest — und kommt auch ihr mir zu Hilfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorne, blühende Zukunft; haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet. — So fall' ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — der Plan ist fertig. — Schwer und kunstvoll wie keiner — zuverlässig — sicher — denn (spöttisch) des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunden oder korrosivischem Gifte.

(Entschlossen.) Wohlan denn — (Herrmann tritt auf.) Ha! Deus ex machina! Herrmann!

Herrmann. Zu euren Diensten, gnädiger Junker!

Franz (gibt ihm die Hand). Die du keinem Undankbaren erweisest.

Herrmann. Ich hab' Proben davon.

Franz. Du sollst mehr haben mit nächstem — mit nächstem, Herrmann! — Ich habe dir etwas zu sagen, Herrmann.

Herrmann. Ich höre mit tausend Ohren.

Franz. Ich kenne dich, du bist ein entschloß'ner Kerl — Soldatenherz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Herrmann!

Herrmann. Der Teufel hole mich, wenn ich's vergesse!

Franz. Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Herrmann. Nimm diesen Beutel, Herrmann. Er sollte schwerer seyn, wenn ich erst Herr wäre.

Herrmann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker, ich danke euch.

Franz. Wirklich, Herrmann? Wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — Aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Herrmann. Ich wollt', ihr wär't der ältere Sohn, und euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! wie er dich aus diesem unedlen Staube, der sich so wenig mit deinem Geiste und Adel verträgt, an's Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden, und mit vier Pferden durch die Straßen dahinrasseln, wahrhaftig, das solltest du! — Aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte. — Hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Herrmann?

Herrmann. Wetter Element! was erinnert ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

Herrmann. Er soll dafür büßen!

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppen hinunter.

Herrmann. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte: man raune sich einander in's Ohr, dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: Gott sey mir Sünder gnädig!

Herrmann (wild). Blitz, Donner und Hagel, seyd still!

Franz. Er rieth dir, deinen Adelbrief im Aufstreiche zu verkaufen, und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

Herrmann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen.

Franz. Was? du wirst böse? Was kannst du böse auf ihn seyn? Was kannst du ihm Böses thun? Was kann so eine Ratze gegen einen Löwen? Dein Zorn versüßt ihm

seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun, als deine Zähne zusammenschlagen, und deine Wuth an trockenem Brode auslassen.

Herrmann (stampft auf den Boden). Ich will ihn zu Staub zerreiben.

Franz (klopft ihm auf die Achsel). Pfui, Herrmann! du bist ein Kavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir sitzen lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen, nein, das mußt du um alle Welt nicht thun, Herrmann! Hagel und und Wetter! ich würde das Aeußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Herrmann. Ich ruhe nicht, bis ich Ihn und Ihn unter'm Boden habe.

Franz. Nicht so stürmisch, Herrmann! Komm näher — du sollst Amalia haben!

Herrmann. Das muß ich, trotz dem Teufel! das muß ich!

Franz. Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, sag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl so gut als enterbt ist?

Herrmann (näher kommend). Unbegreiflich, das erste Wort, das ich höre.

Franz. Sey ruhig, und höre weiter! du sollst ein Andermal mehr davon hören. — Ja, ich sage dir, seit eilf Monaten so gut als verbannt. Aber schon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch (lachend), will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Ueber kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Herrmann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demüthig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

Herrmann. Ich will ihn am Krucifix erwürgen!

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtre-

ten, und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Jetzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, jetzt lacht er seiner Hasser und Neider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen großen Manne machen wollte, ich selbst, Herrmann, werde tiefgebückt vor seiner Thürschwelle —

Herrmann (in Hitze). Nein, so wahr ich Herrmann heiße, das sollt ihr nicht! Wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glostet! das sollt ihr nicht!

Franz. Wirst du es hindern? Auch dich, mein lieber Herrmann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir in's Angesicht speien, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst. — Siehe, so steht's mit deiner Anwerbung um's Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

Herrmann. Sagt mir! was soll ich thun?

Franz. Höre denn, Herrmann! daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund. — Geh' — kleide dich um — mach dich ganz unkenntlich, laß dich beim Alten melden, gib vor, du kämest geraden Wegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bei Prag beigewohnt — hättest ihn auf der Wahlstatt den Geist aufgeben sehen. —

Herrmann. Wird man mir glauben?

Franz. Hoho! dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Paket. Hier findest du deine Commission ausführlich und Documente dazu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen. — Mach jetzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen! Spring' durch die Hinterthür in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Katastrophe dieser Tragi-Komödie überlaß mir!

Herrmann. Und die wird seyn: Vivat der neue Herr, Franziskus von Moor!

Franz (streichelt ihm die Backen). Wie schlau du bist? denn

siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bei, und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um über'n Haufen zu fallen. — Er wird die Nachricht nicht überleben. — Dann bin ich sein einziger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren, und ist ein Spiel meines Willens, da kannst du leicht denken — kurz, alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

Herrmann. Was sagt ihr? (frohlockend.) Eh' soll die Kugel in ihrem Laufe zurückkehren, und in dem Eingeweide ihres Schützen wüthen. — Rechnet auf mich! Laßt nur mich machen. — Adieu!

Franz (ihm nachrufend). Die Ernte ist dein, lieber Herrmann! — (allein.) Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muß er mit Heu vorlieb nehmen. Dir eine Stallmagd und keine Amalia!

(Geht ab.)

Zweite Scene.

Des alten Moors Schlafzimmer.

Der alte Moor (schlafend in einem Lehnsessel).

Amalia.

Amalia (sachte herbeischleichend). Leise, leise! er schlummert. (Sie stellt sich vor den Schlafenden.) Wie schön, wie ehrwürdig! — ehrwürdig, wie man die Heiligen mahlt — nein, ich kann dir nicht zürnen! Weißlockiges Haupt, dir kann ich nicht zürnen, Schlumm're sanft, wache froh auf, ich allein will hingehen und leiden.

D. a. Moor (träumend). Mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn!

Amalia (ergreift seine Hand). Horch, horch! sein Sohn ist in seinen Träumen.

D. a. Moor. Bist du da? Bist du wirklich? ach! wie siehst du so elend? Sieh mich nicht an mit diesem kummervollen Blicke! ich bin elend genug.

Amalia (weckt ihn schnell). Seht auf, lieber Greis! ihr träumet nur. Faßt euch!

D. a. Moor (halb wach). Er war nicht da? Drückt' ich nicht seine Hände? Garstiger Franz! willst du ihn auch meinen Träumen entreißen?

Amalia. Merkst du's, Amalia?

D. a. Moor (ermuntert sich). Wo ist er? Wo? Wo bin ich? Du da, Amalia?

Amalia. Wie ist euch? Ihr schlieft einen erquickenden Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Sohne. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

Amalia. Engel grollen nicht — er verzeiht euch. (Faßt seine Hand mit Wehmuth). Vater meines Karls! ich verzeih' euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! diese Todtenfarbe deines Angesichts verdammt den Vater. Armes Mädchen! Ich brachte dich um die Freuden deiner Jugend — o fluche mir nicht!

Amalia (küßt seine Hand mit Heftigkeit). Euch?

D. a. Moor. Kennst du dieses Bild, meine Tochter?

Amalia. Karls! —

D. a. Moor. So sah er, als er in's sechszehnte Jahr ging. Jetzt ist er anders. — Oh, es wüthet in meinem Innern — diese Milde ist Unwillen, dieses Lächeln Verzweiflung. — Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage in der Jasminlaube, als du ihn maltest? — Oh meine Tochter! Eure Liebe machte mich so glücklich.

Amalia (immer das Auge auf das Bild geheftet). Nein! nein! Er ist's nicht. Bei Gott! das ist Karl nicht. —

Hier, hier (auf Herz und Stirne zeigend) so ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht den himmlischen Geist nachzuspiegeln, der in seinem feurigen Auge herrschte. Weg damit! Dieß ist so menschlich! Ich war eine Stümperinn.

D. a. Moor. Dieser huldreiche, erwärmende Blick — wär' er vor meinem Bette gestanden, ich hätte gelebt mitten im Tode! Nie, nie wär' ich gestorben!

Amalia. Nie, nie wär't ihr gestorben? Es wär' ein Sprung gewesen, wie man von einem Gedanken auf einen andern und schönern hüpft. — Dieser Blick hätt' euch über's Grab hinüber geleuchtet. Dieser Blick hätt' euch über die Sterne getragen!

D. a. Moor. Es ist schwer, es ist traurig! Ich sterbe, und mein Sohn Karl ist nicht hier — ich werde zu Grabe getragen, und er weint nicht an meinem Grabe. — Wie süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gebete eines Sohnes. — Das ist Wiegengesang.

Amalia (schwärmend.) Ja süß, himmlisch süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gesange des Geliebten. — Vielleicht träumt man auch im Grabe noch fort. — Ein langer, ewiger, unendlicher Traum von Karln, bis man die Glocke der Auferstehung läutet — (aufspringend, entzückt.) und von jetzt an in seinen Armen auf ewig. (Pause. Sie geht an's Klavier und spielt.)

Willst dich, Hektor, ewig mir entreissen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen
Dein Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

D. a. Moor. Ein schönes Lied, meine Tochter. Das mußt du mir vorspielen, eh' ich sterbe.

Amalia. Es ist der Abschied Andromaches und Hektors. — Karl und ich haben's oft zusammen zu der Laute gesungen. (Sie spielt fort.)

Theures Weib, geh', hol die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze!
Meine Schultern tragen Ilium.
Ueber Astyanax unsre Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands-Erretter,
Und wir seh'n uns wieder im Elysium.

Daniel.

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf euch. Er bittet vorgelassen zu werden, er hab' euch eine wichtige Zeitung.

D. a. Moor. Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia. — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hülfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen geh'n.

Amalia. Ist's ein Bettler, er soll eilig herauf kommen. (Daniel ab.)

D. a. Moor. Amalia, Amalia! schone meiner!

Amalia spielt fort).

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Einsam liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt!
Du wirst hingeh'n, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocythus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

All mein Sehnen, all mein Denken
Soll der schwarze Lethefluß ertränken,
Aber meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde ras't schon an den Mauern —
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht!

Franz. Herrmann (verkappt). Daniel.

Franz. Hier ist der Mann. Schreckliche Botschaften, sagt er, warten auf euch. Könnt ihr sie hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und schone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein!

Herrmann (mit veränderter Stimme). Gnädiger Herr! laßt es einem armen Manne nicht entgelten, wenn er wider Willen euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber euch kenn' ich sehr gut, ihr seyd der Vater Karls von Moor.

D. a. Moor. Woher weißt du das?

Herrmann. Ich kannte euren Sohn. —

Amalia (auffahrend). Er lebt? lebt? Du kennst ihn? wo ist er, wo? (will hinwegrennen.)

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohne?

Herrmann. Er studierte in Leipzig. Von da zog er, ich weiß nicht wie weit herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde, und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupte, barfuß, und erbettelte sein Brod vor den Thüren. Fünf Monate drauf brach der leidige Krieg zwischen Preussen und Oestreich wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von Friedrichs siegreicher Trommel nach Böhmen. Erlaubt mir, sagte er zum großen Schwerin, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich habe keinen Vater mehr! —

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

Herrmann. Man gab ihm eine Fahne. Er flog den preussischen Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und von bessern vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns standen die Thränen in den Augen.

D. a. Moor (verhüllt sein Gesicht in das Kissen). Stille, o stille!

Herrmann. Acht Tage darauf war das heiße Treffen bei Prag. — Ich darf euch sagen, euer Sohn hat sich gehalten wie ein wackerer Kriegsmann. Er that Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln, er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, euer

Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, euer Sohn nahm die Fahne in die linke, und stand —

Amalia (in Entzückung). Hektor, Hektor! Hört ihr's? er stand —

Herrmann. Ich traf ihn am Abende der Schlacht niedergesunken unter Kugel-Gepfeife, mit der Linken hielt er das stürzende Blut, die Rechte hatte er in die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen, es lief ein Gemurmel durch die Glieder: der General sey vor einer Stunde gefallen. — „Er ist gefallen", sagt' ich, „und du?" — Nun, wer ein braver Soldat ist, rief er, und ließ die linke Hand los, der folge seinem General, wie ich! Bald darauf hauchte er seine große Seele dem Helden zu.

Franz (wild auf Herrmann losgehend). Daß der Tod deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hieher kommen, unserm Vater den Todesstoß zu geben? — Vater! Amalia! Vater!

Herrmann. Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. Nimm dieß Schwert, röchelte er, du wirst's meinem alten Vater überliefern; das Blut seines Sohnes klebt daran, er ist gerochen, er mag sich weiden. Sag' ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sey gefallen in Verzweiflung! Sein letzter Seufzer war Amalia.

Amalia (wie aus einem Todesschlummer aufgejagt). Sein letzter Seufzer — Amalia!

D. a. Moor (gräßlich schreiend, sich die Haare ausraufend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz (umherirrend im Zimmer). Oh! was habt ihr gemacht, Vater? Mein Karl, mein Bruder!

Herrmann. Hier ist das Schwert, und hier ist auch ein Porträt, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog! Es gleicht diesem Fräulein auf ein Haar. Dieß soll meinem Bruder Franz, sagte er, ich weiß nicht, was er damit sagen wollte.

Franz (wie erstaunt). Mir? Amalia's Porträt? Mir, Karl, Amalia? Mir?

Amalia (heftig auf Herrmann losgehend). Feiger, bestochener Betrüger! (Faßt ihn hart an.)

Herrmann. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Sehet selbst, ob's nicht euer Bild ist. — Ihr mögt's ihm wohl selbst gegeben haben.

Franz. Bei Gott! Amalia, das deine! Es ist wahrlich das deine!

Amalia (gibt ihm das Bild zurück). Mein, mein! O Himmel und Erde!

D. a. Moor (schreiend, sein Gesicht zerfleischend). Wehe! Wehe! Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung.

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten schweren Stunde des Scheidens, meiner! Englische Seele — da schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauschte — meiner! —

D. a. Moor (lallend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung! —

Herrmann. Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! (Leise zu Franz.) Warum habt ihr auch das gemacht, Junker? (Geht schnell ab.)

Amalia (aufspringend ihm nach). Bleib, bleib! Was waren seine letzten Worte?

Herrmann (zurückrufend). Sein letzter Seufzer war Amalia. (Ab.)

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein, du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist todt! — todt! — (hin und her taumelnd, bis sie umsinkt) todt — Karl ist todt —

Franz. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwerte? geschrieben mit Blut? — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht, oder träum' ich? Siehe da mit blutiger Schrift:

Franz, verlaß meine Amalia nicht! Sieh doch, sieh doch! und auf der andern Seite: Amalia! deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod. — Siehst du nun, siehst du nun? Er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit dem warmen Blute seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande! Sein fliehender Geist verzog, Franz und Amalia noch zusammen zu knüpfen.

Amalia. Heiliger Gott! es ist seine Hand. — Er hat mich nie geliebt! (Schnell ab.)

Franz (auf den Boden stampfend). Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopfe.

D. a. Moor. Wehe, wehe! Verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — Oh! er war ein Engel, ein Kleinod des Himmels! Fluch über seine Henker! Fluch, Fluch über euch selber! —

D. a. Moor (schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn). Er war ein Engel, war ein Kleinod des Himmels! Fluch, Fluch, Verderben, Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen großen Sohn erschlug. Mich liebt' er bis in den Tod! Mich zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer, Ungeheuer! (Wüthend wider sich selber.)

Franz. Er ist dahin, was helfen späte Klagen? (Höhnisch lachend.) Es ist leichter morden, als lebendig machen. Ihr werdet ihn nimmer aus seinem Grabe zurückholen.

D. a. Moor. Nimmer, nimmer, nimmer aus dem Grabe zurückholen! Hin verloren auf ewig! — Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwatzt, du — du. — Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht. Ich verlaß euch im Tode! —

D. a. Moor Scheusal! Scheusal! Schaff' mir meinen Sohn wieder! (Fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen, der ihn zurückschleudert.)

Franz. Kraftlose Knochen! ihr wagt es? — Stirb! Verzweifle! (Ab.)

Der alte Moor.

Tausend Flüche donnern dir nach! Du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen (voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel.) Wehe, Wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode. — Meine guten Engel fliehen von mir, weichen alle die Heiligen vom eisgrauen Mörder. — Wehe! Wehe! Will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur! — Will keiner? — Allein — verlassen! — Wehe! Wehe! — Verzweifeln, aber nicht sterben!

Amalia (mit verweinten Augen).

D. a. Moor. Amalia! Bote des Himmels! Kommst du, meine Seele zu lösen?

Amalia (mit sanfterm Tone). Ihr habt einen herrlichen Sohn verloren.

D. a. Moor. Ermordet, willst du sagen. Mit diesem Zeugniße belastet tret' ich vor den Richterstuhl Gottes.

Amalia. Nicht also, jammervoller Greis! Der himmlische Vater rückt' ihn zu sich. Wir wären zu glücklich gewesen auf dieser Welt. — Droben, droben über den Sonnen! — Wir seh'n ihn wieder.

D. a. Moor. Wiedersehen, Wiedersehen! Oh es wird mir durch die Seele schneiden ein Schwert — wenn ich ein Heiliger ihn unter den Heiligen finde. — Mitten im Himmel werden durch mich schauern Schauer der Hölle! Im

Anschauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: Ich habe meinen Sohn ermordet!

Amalia. Oh, er wird euch die Schmerz-Erinnerung aus der Seele lächeln! Seyd doch heiter, lieber Vater! ich bin's so ganz. Hat er nicht schon den himmlischen Hörern den Namen Amalia vorgesungen auf der seraphischen Harfe, und die himmlischen Hörer lispelten leise ihm nach? Sein letzter Seufzer war ja Amalia! Wird nicht sein erster Jubel Amalia! seyn?

D. a. Moor. Himmlischer Trost quillt von deinen Lippen! Er wird mir lächeln, sagst du? Vergeben? Du mußt bei mir bleiben, Geliebte meines Karls, wenn ich sterbe.

Amalia. Sterben ist Flug in seine Arme. Wohl euch! Ihr seyd zu beneiden. Warum sind diese Gebeine nicht mürb? Warum diese Haare nicht grau? Wehe über die Kräfte der Jugend! Willkommen, du markloses Alter, näher gelegen dem Himmel und meinem Karl!

Franz (tritt auf).

D. a. Moor. Tritt her, mein Sohn! Vergib mir, wenn ich vorhin zu hart gegen dich war! ich vergebe dir alles. Ich möchte so gern im Frieden den Geist aufgeben.

Franz. Habt ihr genug um euren Sohn geweint? So viel ich sehe, habt ihr nur Einen.

D. a. Moor. Jakob hatte der Söhne zwölf, aber um seinen Joseph hat er blutige Thränen geweint.

Franz. Hum!

D. a. Moor. Geh', nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geschichte Jakobs und Josephs! Sie hat mich immer so gerührt, und damals bin ich noch nicht Jakob gewesen.

Amalia. Welches soll ich euch lesen? (Nimmt die Bibel und blättert.)

D. a. Moor. Lies mir den Jammer des Verlassenen,

als er ihn nimmer unter seinen Kindern fand — und vergebens seiner harrte im Kreise seiner eilfe und sein Klagelied, als er vernahm, sein Joseph sey ihm genommen auf ewig. —

Amalia (liest). „Da nahmen sie Josephs Rock, und „schlachteten einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in das „Blut, und schickten den bunten Rock hin, und ließen ihn „ihrem Vater bringen, und sagen: Diesen haben wir gefun„den, siehe, ob's deines Sohnes Rock sey, oder nicht? (Franz „geht plötzlich hinweg.) Er erkannte ihn aber und sprach: Es „ist meines Sohnes Rock, ein böses Thier hat ihn gefressen, „ein reissend Thier hat Joseph zerrissen." —

D. a. Moor (fällt auf's Kissen zurück). Ein reissend Thier hat Joseph zerrissen!

Amalia (liest weiter) „Und Jakob zerriß seine Kleider, „und legte einen Sack um seine Lenden, und trug Leid um „seinen Sohn lange Zeit, und all' seine Söhne und Töchter „traten auf, daß sie ihn trösteten, aber er wollte sich nicht „trösten lassen und sprach: Ich werde mit Leid hinunterfahren. —

D. a. Moor. Hör' auf, hör' auf! Mir wird sehr übel.

Amalia (hinzuspringend, läßt das Buch fallen). Hilf Himmel! Was ist das!

D. a. Moor. Das ist der Tod! — Schwarz — schwimmt's — vor meinen — Augen — ich bitte dich — rufe den Pastor — daß er mir — das Abendmahl reiche. — Wo ist — mein Sohn Franz?

Amalia. Er ist geflohen! Gott erbarme sich unser!

D. a. Moor. Geflohen — von des Sterbenden Bette? — — Und das all — all — von zwei Kindern voll Hoffnung? — Du hast sie — gegeben — hast sie — genommen — — dein Name sey — —

Amalia (mit einem plötzlichen Schrei). Todt! alles todt! (Ab in Verzweiflung.)

Franz (hüpft frohlockend herein).

Todt, schreien sie, todt! Jetzt bin ich Herr. Im ganzen Schlosse zetert es, todt! — Wie aber, schläft er vielleicht nur? — Freilich, ach freilich! das ist nun freilich ein Schlaf, wo es ewig niemals, Guten Morgen, heißt. — Schlaf und Tod sind nur Zwillinge. Wir wollen einmal die Namen wechseln! Wackerer, willkommener Schlaf! Wir wollen dich Tod heißen! (Er drückt ihm die Augen zu.) Wer wird nun kommen, und es wagen, mich vor Gericht zu fordern oder mir in's Angesicht zu sagen: Du bist ein Schurke? Weg denn mit dieser lästigen Larve von Sanftmuth und Tugend! Nun sollt' ihr den nackten Franz sehen, und euch entsetzen! Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebiet zu einem Familienzirkel um, saß liebreich lächelnd am Thore, und grüßte sie Brüder und Kinder. — Meine Augenbraunen sollen über euch herhangen wie Gewitter-Wolken, mein herrischer Name schweben wie ein drohender Komet über diesen Gebirgen, meine Stirn soll euer Wetterglas seyn! Er streichelte und koste den Nacken, der gegen ihn störrig zurück schlug. Streicheln und Kosen ist meine Sache nicht. Ich will euch die zackigen Sporen in's Fleisch hauen, und die scharfe Geißel versuchen. — In meinem Gebiete soll's so weit kommen, daß Kartoffeln und dünnes Bier ein Traktament für Festtage werden, und wehe dem, der mir mit vollen feurigen Backen unter die Augen tritt! Blässe der Armuth und sklavische Furcht sind meine Leibfarbe, in diese Liverey will ich euch kleiden!

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Die böhmischen Wälder.

Spiegelberg. Razmann. Räuberhaufen.

Razmann. Bist da? bist's wirklich? So laß dich doch zu Brei zusammendrücken, lieber Herzensbruder Moriz! Willkommen in den böhmischen Wäldern! Bist ja groß worden und stark. Stern-Kreuz-Bataillon! Bringst ja Rekruten mit einen ganzen Trieb, du trefflicher Werber!

Spiegelberg. Gelt, Bruder? Gelt? Und das ganze Kerle dazu! — Du glaubst nicht, Gottes sichtbarer Segen ist bei mir; war dir ein armer hungriger Tropf, hatte nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und jetzt sind unserer acht und siebenzig, meistens ruinirte Krämer, rejicirte Magister und Schreiber aus den schwäbischen Provinzen. Das ist dir ein Korps Kerle, Bruder, deliciöse Bursche, sag' ich dir, wo einer dem andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt, und mit geladener Flinte neben ihm sicher ist — und haben voll auf, und stehen dir in einem Renomee vierzig Meilen weit, das nicht zu begreifen ist. Da ist dir keine Zeitung, wo du nicht ein Artikelchen von dem Schlaukopfe Spiegelberg wirst getroffen haben, ich halte sie mir auch pur deßwegen. — Vom Kopfe bis zu'n Füßen baben sie mich dir hingestellt, du meinst, du sähest mich. — Sogar meine Rockknöpfe haben sie nicht vergessen. Aber wir führen sie erbärmlich am Narrenseile herum. Ich geh' letzthin in die Druckerei, geb' vor, ich hätte den berüchtigten Spiegelberg gesehen, und diktir' einem Skrizler, der dort saß, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurmdoctor in die Feder. Das Ding kommt um, der Kerl wird eingezogen, par Force inquirirt, und in der Angst und in der Dummheit gesteht er dir, hol' mich der Teufel! gesteht dir, er sey der Spiegelberg. — Donner und Wetter! ich war eben auf dem Sprunge, mich beim Magistrate anzu-

geben, daß die Kanaille mir meinen Namen so verhunzen soll. — Wie ich sage, drei Monate d'rauf hangt er. Ich mußte nachher eine derbe Prise Toback in die Nase reiben, als ich am Galgen vorbeispazierte, und den Pseudo=Spiegelberg in seiner Glorie da paradiren sah — und unterdessen daß Spiegelberg hangt, schleicht sich Spiegelberg ganz sachte aus den Schlingen, und deutet der superklugen Gerechtigkeit hinterrücks Eselsohren, daß es zum Erbarmen ist.

Razmann (lacht). Du bist eben noch immer der alte.

Spiegelberg. Das bin ich, wie du siehst, an Leib und Seele. Narr! einen Spaß muß ich dir doch erzählen, den ich neulich im Cäcilien=Kloster angerichtet habe. Ich treffe das Kloster auf meiner Wanderschaft so gegen die Dämmerung, und da ich eben den Tag noch keine Patrone verschossen hatte, du weißt, ich hasse das diem perdidi auf den Tod, so mußte die Nacht noch durch einen Streich verherrlichet werden, und sollt's dem Teufel um ein Ohr gelten! Wir halten uns ruhig bis in die späte Nacht. Es wird mausstill. Die Lichter gehen aus. Wir denken, die Nonnen können jetzt in den Federn seyn. Nun nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir, heiße die andern warten vor'm Thore, bis sie mein Pfeifchen hören würden, — versichere mich des Klosterwächters, nehm' ihm die Schlüssel ab, schleiche mich hinein, wo die Mägde schliefen, praktizir' ihnen die Kleider weg, und heraus mit dem Pack zum Thor. Wir gehen weiter von Zelle zu Zelle, nehmen einer Schwester nach der andern die Kleider, endlich auch der Aebtissinn. — Jetzt pfeif' ich, und meine Kerle draußen fangen an zu stürmen und zu hasselieren als käme der jüngste Tag, und hinein mit bestialischem Gepolter in die Zellen der Schwestern! — hahaha! — Da hättest du die Hatz sehen sollen, wie die armen Thierchen in der Finsterniß nach ihren Röcken tappten, und sich jämmerlich geberdeten, da sie zum Teufel waren, und wir indeß wie alle Donnerwetter zugesetzt, und wie sie sich

vor Schreck und Bestürzung in Bettlacken wickelten, oder unter dem Ofen zusammenkrochen wie Katzen, und das erbärmliche Gezeter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Aebtissinn — du weißt, Bruder, daß mir auf diesem weiten Erdenrunde kein Geschöpf so zuwider ist, als eine Spinne und ein altes Weib, und nun denk' dir einmal die schwarzbraune, runzlige Vettel vor mir herumtanzen, mich bei ihrer jungfräulichen Sittsamkeit beschwören. — Alle Teufel! ich hatte schon den Ellenbogen angesetzt, ihr die übriggebliebenen wenigen edlen vollends in den Mastdarm zu stossen. — Kurz resolvirt! entweder heraus mit dem Silbergeschirre, mit dem Klosterschatze und allen den blanken Thälerchen, — oder — meine Kerle verstanden mich schon. — Ich sage dir, ich hab' aus dem Kloster mehr denn tausend Thaler Werths geschleift, und den Spaß obendrein, und meine Kerle haben ihnen ein Andenken hinterlassen, sie werden ihre neun Monate d'ran zu schleppen haben.

Razmann (auf den Boden stampfend). Daß mich der Donner da weg hatte!

Spiegelberg. Siehst du? Sag' du mehr, ob das kein Leben ist? und dabei bleibt man frisch und stark, und das Korpus ist noch beisammen und schwillt dir stündlich wie ein Prälaten-Bauch. — Ich weiß nicht, ich muß was Magnetisches an mir haben, das dir alles Lumpengesindel auf Gottes Erdboden anzieht, wie Stahl und Eisen.

Razmann. Schöner Magnet du! Aber so möcht' ich Henkers doch wissen, was für Hexereien du brauchst. —

Spiegelberg. Hexereien? Braucht keiner Hexereien. — Kopf mußt du haben! Ein gewisses praktisches Judicium, das man freilich nicht in der Gerste frißt — denn siehst du, ich pfleg' immer zu sagen: Einen honetten Mann kann man aus jedem Weidenstotzen formen, aber zu einem Spitzbuben will's

Grütz — auch gehört dazu ein eigenes National-Genie, ein gewisses, daß ich so sage, Spitzbuben-Klima.

Razmann. Bruder! man hat mir Italien gerühmt.

Spiegelberg. Ja, ja, man muß Niemand sein Recht vorenthalten, Italien weist auch seine Männer auf, und wenn Deutschland so fortmacht, wie es bereits auf dem Wege ist, und die Bibel vollends hinaus votirt, wie es die glänzendsten Aspekten hat, so kann mit der Zeit auch noch aus Deutschland was Gutes kommen, überhaupt aber, muß ich dir sagen, macht das Klima nicht sonderlich viel, das Genie kommt überall fort, und das Uebrige, Bruder — ein Holzapfel, weißt du wohl, wird im Paradies-Gärtlein selbst ewig keine Ananas — aber daß ich dir weiter sage, — wo bin ich stehen geblieben?

Razmann. Bei den Kunstgriffen!

Spiegelberg. Ja recht, bei den Kunstgriffen. So ist dein Erstes, wenn du in die Stadt kommst, du ziehst bei den Bettelvögten, Stadt-Patroullanten und Zuchtknechten Kundschaft ein, wer so am fleißigsten bei ihnen einspreche, die Ehre gebe! und diese Kunden suchst du auf. — Ferner nistest du dich in die Kaffeehäuser, Bordelle, Wirthshäuser ein, spähst, sondirst, wer am meisten über die wohlfeile Zeit, die fünf pro Cent, über die einreißende Pest der Polizeiverbesserungen schreit, wer am meisten über die Physiognomik eifert und dergleichen, Bruder! das ist die rechte Höhe! Die Ehrlichkeit wackelt wie ein hohler Zahn, da darfst nur den Pelikan ansetzen, — oder besser und kürzer: du gehst und wirfst einen vollen Beutel auf die offene Straße, versteckst dich irgendwo, und merkst dir wohl, wer ihn aufhebt — eine Weile drauf jagst du hinterher, suchst, schreist, und fragst nur so im Vorbeigehen: Haben der Herr nicht etwa einen Geldbeutel gefunden? Sagt er, ja, — nun so hat's der Teufel gesehen; leugnet er's aber: der Herr verzeihen — ich wüßte mich nicht zu entsinnen, ich bedaure, (au-

springend). Bruder! Triumph! Bruder! Lösch' deine Laterne aus, schlauer Diogenes! — Du hast deinen Mann gefunden.

Razmann. Du bist ein ausgelernter Praktikus.

Spiegelberg. Mein Gott! als ob ich noch jemals daran gezweifelt hätte. — Nun du deinen Mann in dem Hamen hast, mußt du's auch fein schlau angreifen, daß du ihn hebst! — Siehst du, mein Sohn? das hab' ich so gemacht: — So bald ich einmal die Fährte hatte, hängt' ich mich meinem Kandidaten an wie eine Klette, soff Brüderschaft mit ihm, und Notabene! Zechfrei mußt du ihn halten! Da geht freilich ein Schönes drauf, aber das achtest du nicht — — du gehst weiter, du führst ihn in Spiel-Kompagnien und bei liederlichen Menschern ein, verwickelst ihn in Schlägereien und schelmische Streiche, bis er an Saft und Kraft, und Geld und Gewissen, und gutem Namen bankerott wird, denn incidenter muß ich dir sagen, du richtest nichts aus, wenn du nicht Leib und Seele verderbst. — Glaube mir, Bruder! das hab' ich aus meiner starken Praxi wohl fünfzigmal abstrahirt, wenn der ehrliche Mann einmal aus dem Neste gejagt ist, so ist der Teufel Meister — der Schritt ist dann so leicht — o so leicht, als der Sprung von einer Hure zu einer Betschwester. — Horch doch! was für ein Knall war das?

Razmann. Es war gedonnert, nur fortgemacht!

Spiegelberg. Noch ein kürzerer, besserer Weg ist der, du plünderst deinem Manne Haus und Hof ab, bis ihm kein Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von selbst. — Lehre mich die Pfiffe nicht, Bruder. — Frag' einmal das Kupfergesicht dort. — Schwere Noth! den hab' ich schön in's Garn gekriegt. — Ich hielt ihm vierzig Dukaten hin, die sollt' er haben, wenn er mir seines Herrn Schlüssel in Wachs drücken wollte. — Denk' einmal! die dumme Bestie thut's, bringt mir, hol mich der Teufel! die Schlüssel, und will jetzt das Geld haben. — Monsieur, sagt' ich, weiß er auch, daß ich

jetzt die Schlüssel gerades Wegs zum Polizei-Lieutenant trage, und ihm ein Logis am lichten Galgen miethe? — Tausend Sakerment! da hättest du den Kerl sehen sollen die Augen aufreißen, und anfangen zu zappeln wie ein nasser Pudel — — „Um's Himmels willen, hab' der Herr doch Einsicht! ich will — will —" Was will er? Will er jetzt gleich den Zopf hinaufschlagen und mit mir zum Teufel gehen? — „O! von Herzen gern, mit Freuden!" — Hahaha! guter Schlucker, mit Speck fängt man Mäuse! — Lach' ihn doch aus, Razmann! hahaha!

Razmann. Ja, ja, ich muß gestehen. Ich will mir diese Lektion mit goldenen Ziffern auf meine Hirn-Tafel schreiben. Der Satan mag seine Leute kennen, daß er dich zu seinem Mäckler gemacht hat.

Spiegelberg. Gelt, Bruder? und ich denke, wenn ich ihm zehn stehle, läßt er mich frei ausgehen. — Gibt ja jeder Verleger seinem Sammler das zehnte Exemplar gratis, warum soll der Teufel so jüdisch zu Werke gehen? — Razmann! ich rieche Pulver. —

Razmann. Sapperment! ich riech's auch schon lange. — Gib Acht, es wird in der Nähe was gesetzt haben! — Ja! Ja! wie ich dir sage, Moritz — du wirst dem Hauptmanne mit deinen Rekruten willkommen seyn. — Er hat auch schon brave Kerle angelockt.

Spiegelberg. Aber die meinen! die meinen! — Pah! —

Razmann. Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerle in Versuchung geführt.

Spiegelberg. Ich will nicht hoffen.

Razmann. Sans Spaß! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen, wie wir. — Nach dem Gelde schien er nicht mehr zu fragen, so bald er's vollauf haben konnte, und selbst sein Drittheil an der Beute, das ihn von Rechtswegen trifft, verschenkt er an Wa-

senkinder, läßt damit arme Jungen von Hoffnung studieren. Aber soll er dir einen Landjunker schröpfen, der seine Bauern wie das Vieh abschindet, oder einen Schurken mit goldnen Borten unter den Hammer kriegen, der die Gesetze falsch münzt, und das Auge der Gerechtigkeit übersilbert, oder sonst ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da ist er dir in seinem Elemente, und haust teufelmäßig, als wenn jede Faser an ihm eine Furie wäre.

Spiegelberg. Hum! hum!

Razmann. Neulich erfuhren wir im Wirthshause, daß ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der den Prozeß von einer Million durch die Pfiffe seines Advokaten durchgesetzt hätte; er saß eben am Tische und brettelte. — Wie viel sind unser? fragte er mich, indem er hastig aufstand; ich sah ihn die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, welches er nur thut, wenn er am grimmigsten ist. — Nicht mehr als fünf! sagt' ich. — Es ist genug! sagt' er, warf der Wirthinn das Geld auf den Tisch, ließ den Wein, den er sich hatte reichen lassen, unberührt stehen. Wir machten uns auf den Weg. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort, lief abseitwärts und allein, nur daß er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts gewahr worden wären, und uns befahl, das Ohr an die Erde zu legen. Endlich so kommt der Graf hergefahren, der Wagen schwer bepackt, der Advokat saß bei ihm drin, voraus ein Reiter, nebenher ritten zwei Knechte. — Da hättest du den Mann sehen sollen, wie er, zwei Terzerole in der Hand, vor uns her auf den Wagen zusprang, und die Stimme, mit der er rief: Halt! — Der Kutscher, der nicht Halt machen wollte, mußte vom Bocke herabtanzen, der Graf schoß aus dem Wagen in den Wind, die Reiter flohen. — Dein Geld, Kanaille! rief er donnernd — er lag wie ein Stier unter dem Beile — und bist du der Schelm, der die Gerechtigkeit zur feilen Hure macht? Der Advokat zitterte, daß ihm die Zähne

klapperten, — der Dolch stack in seinem Bauche wie ein Pfahl in dem Weinberge. — Ich habe das Meine gethan! rief er, und wandte sich stolz von uns weg; das Plündern ist eure Sache. Und somit verschwand er in den Wald. —

Spiegelberg. Hum, hum! Bruder, was ich dir vorhin erzählt habe, bleibt unter uns, er braucht's nicht zu wissen. Verstehst du?

Razmann. Recht, recht! ich verstehe.

Spiegelberg. Du kennst ihn ja! Er hat so seine Grillen. Du verstehst mich.

Razmann. Ich versteh', ich verstehe.

Schwarz (in vollem Laufe).

Razmann. Wer da? Was giebt's da? Passagiers im Walde?

Schwarz. Hurtig, hurtig! wo sind die Andern? — Tausend Sakerment! ihr steht da und plaudert! wißt ihr denn nicht — wißt ihr denn gar nicht? — und Roller —

Razmann. Was denn, was denn?

Schwarz. Roller ist gehangen, noch vier andere mit —

Razmann. Roller? Schwere Noth! seit wann? — Woher weißt du's?

Schwarz. Schon über drei Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts; schon drei Rechtstage sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts, man hat ihn auf der Tortur examinirt, wo der Hauptmann sey? — Der wackere Bursche hat nichts bekannt, gestern ist ihm der Prozeß gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel mit extra Post zugefahren.

Razmann. Vermaledeit! weiß es der Hauptmann?

Schwarz. Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weißt's, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erst, — Strick und Leiter sind schon an den Thurm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Kapuziners-Kutte zu ihm geschlichen, und

Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlug's hartnäckig ab; jetzt hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem Könige geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang für die Stadt. Er hat schon lang eine Pique auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weißt, wenn er sagt: Ich will's thun! so ist's so viel, als wenn's unser einer gethan hat.

Razmann. Das ist wahr, ich kenne den Hauptmann. Wenn er dem Teufel sein Wort darauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie beten, wenn er mit einem halben Vater Unser selig werden könnte. — Aber ach! der arme Roller! — Der arme Roller!

Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an. (Trillert ein Liedchen.)

Geh ich vorbei am Rabensteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu,
Und denk', du hängst mir wohl alleine.
Wer ist ein Narr, ich oder du?

Razmann (aufspringend). Horch! ein Schuß. (Schießen und Lärmen.)

Spiegelberg. Noch einer!

Razmann. Wieder einer! der Hauptmann!

(Hinter der Scene gesungen.)

Die Nürnberger henken keinen,
Sie hätten ihn zuvor.

Da Capo.

Schweizer. Roller. (Hinter der Scene.) Holla ho! Holla ho!

Razmann. Roller! Roller! Holen mich zehn Teufel!

Schweizer. Roller. (Hinter der Scene.) Razmann! Schwarz! Spiegelberg! Razmann!

Razmann. Roller! Schweizer, Blitz, Donner, Hagel Wetter! (Fliegen ihm entgegen.)

Räuber Moor (zu Pferde).

Schweizer. Roller. Grimm. Schufterle. Räubertrupp (mit Koth und Staub bedeckt treten auf).

Räuber Moor (vom Pferde springend). Freiheit! Freiheit! — — Du bist im Trocknen, Roller! — Führ' meinen Rappen ab, Schweizer, und wasch' ihn mit Weine (Wirft sich auf die Erde.) Das hat gegolten!

Razmann (zu Roller). Nun bei der Feueresse des Pluto! bist du vom Rade auferstanden?

Schwarz. Bist du sein Geist? oder bin ich ein Narr? oder bist du's wirklich?

Roller (in Athem). Ich bin's. Leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, daß ich herkomme!

Schwarz. Da frag' die Hexe! Der Stab war schon über dich gebrochen.

Roller. Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her. Laß mich nur erst zu Athem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Brantewein! Du auch wieder da, Moritz? Ich dachte, dich wo anders wieder zu sehen. — Gebt mir doch ein Glas Brantewein! meine Knochen fallen auseinander. — O mein Hauptmann! wo ist mein Hauptmann!

Schwarz. Gleich, gleich! — So sag' doch, so schwatz' doch! wie bist du davon gekommen? wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?

Roller (stürzt eine Flasche Brantewein hinunter). Ah, das schmeckt, das brennt ein! Gerades Wegs vom Galgen her! sag' ich. Ihr steht da, und gafft, und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Sakerments-Leiter, auf der ich in den Schooß Abraham steigen sollte — so nah', so nah' — war dir schon mit Haut und Haar auf die Anatomie verhandelt! hättest mein Leben um'n Pr-

Schnupftaback haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freiheit und Leben.

Schweizer. Es war ein Spaß, der sich hören läßt. Wir hatten den Tag vorher durch unsre Spione Wind gekriegt, der Roller liege tüchtig im Salze, und wenn der Himmel nicht bei Zeit noch einfallen wollte, so werde er morgen am Tage, das war als heute — den Weg alles Fleisches gehen müssen. — Auf! sagte der Hauptmann, was wiegt ein Freund nicht? — Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem Könige geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Roller. Ich verzweifelte an dem Erfolge.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektackel nach, Reiter und Fußgänger durcheinander und Wagen, der Lärm und der Galgen-Psalm jolten weit. Jetzt, sagt der Hauptmann, brennt an, brennt an! Die Kerle flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an drei und dreißig Ecken zumal in Brand, warfen feurige Lunten in die Nähe des Pulverthurms, in Kirchen und Scheunen. — Morbleu! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nord-Ost-Wind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns trefflich zu Statten, und half die Flamme bis hinauf in die obersten Giebel jagen. Wir indeß Gasse auf Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! Durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverthurm in die Luft, als wär' die Erde mitten in zwei geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klafter tief versunken.

Roller. Und jetzt sah mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom, der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch, vierzig Gebirge brüllen den infernalischen Schwank in die Runde herum nach, ein panischer Schreck schmeißt alle zu Boden — jetzt nutz ich den Zeitpunkt, und risch, wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah' war's dabei — da meine Begleiter versteinert wie Loths Weib zurückschau'n, Reißaus! zerrissen die Haufen! Davon! Sechzig Schritte werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluß, schwimm' unter'm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu seyn. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer gerathen, daß ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

Razmann. Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte, aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

Roller. Es war Hülfe in der Noth, ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem Leibe zu Grabe marschieren wie ich, und die sakermentalischen Anstalten und Schinders-Ceremonien, und mit jedem Schritte, den der scheue Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogirt werden sollte, im Glanze der schrecklichen Morgensonne steigend, und die laurenden Schinders-Knechte, und die gräßliche Musik — noch raunt sie in meinen Ohren — und das Gekrächze hungriger Raben, die an meinem halbfaulen Antezessor zu dreißigen hingen, und das alles, alles — und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühte! — Bruder, Bruder! und auf einmal die Losung zur Freiheit — es war ein Knall, als ob dem Himmelfaße ein Reif gesprungen wäre. — Hört, Kanaillen! ich sag' euch, wenn man aus dem glühenden Ofen in's Eisw

springt: kann man den Abfall nicht so stark fühlen, als ich, da ich am andern Ufer war.

Spiegelberg (lacht). Armer Schlucker! Nun ist's ja verschwitzt. (Trinkt ihm zu.) Zur glücklichen Wiedergeburt!

Roller (wirft sein Glas weg). Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum zweitenmale erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekins-Sprung, und Todes-Angst ist ärger als Sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverthurm — merkst du's jetzt, Razmann? — Darum stank auch die Luft so nach Schwefel stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmamente ausgelüftet. — Es war ein Meisterstreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.

Schweizer. Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abthun zu sehen, was, zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserm Kameraden zulieb die Stadt d'rauf gehen zu lassen? Und nebenher hatten unsere Kerle noch das gefundene Fressen, über den alten Kaiser zu plündern. Sagt einmal! Was habt ihr weggekapert?

Einer von der Bande. Ich habe mich während des Durcheinanders in die Stephans-Kirche geschlichen und die Borten vom Altar-Tuche getrennt! Der liebe Gott da, sagt' ich, ist ein reicher Mann, und kann ja Goldfäden aus einem Batzenstricke machen.

Schweizer. Du hast wohlgethan — was soll auch der Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lacht, und seine Geschöpfe dürfen verhungern. — Und du, Spangeler — wo hast du dein Netz ausgeworfen?

Ein Zweiter. Ich und Bügel haben einen Kaufladen geplündert und bringen Zeug für unser fünfzig mit.

Ein Dritter. Zwei goldene Sackuhren habe ich weggebixt und ein Dutzend silberne Löffel dazu.

Schweizer. Gut, gut. Und wir haben ihnen ein's angerichtet, d'ran sie vierzehn Tage werden zu löschen haben. Wenn sie dem Feuer wehren wollen, so müssen sie die Stadt durch Wasser ruiniren. — Weißt du nicht, Schufterle, wie viel es Todte gesetzt hat?

Schufterle. Drei und achtzig sagt man. Der Thurm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerschmettert.

Räuber Moor (sehr ernst). Roller, du bist theuer bezahlt.

Schufterle. Pah! pah! was heißt aber das? — Ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Lacken vergolden, eingeschnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgeschnurrte Ofenhocker, die keine Thür mehr finden konnten — Patienten, die nach dem Doktor winselten, der in seinem gravitätischen Trabe der Hatz nachgezogen war. — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

Moor. Oh der armen Gewürme! Kranke, sagst du, Greise und Kinder?

Schufterle. Ja zum Teufel! und Kindbetterinnen dazu, und hochschwangere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortiren, junge Frauen, die besorgten, sich an den Schinders-Stückchen zu versehen, und ihrem Kinde in Mutterleibe den Galgen auf den Buckel zu brennen; — arme Poeten, die keinen Schuh anzuziehen hatten, weil sie ihr einziges Paar in die Mache gegeben, und was das Hundsgesindel mehr ist; es lohnt sich der Mühe nicht, daß man davon redet. Wie ich von ohngefähr so an einer Baracke vorbeigehe, hör' ich drinnen ein Gezeter, ich gucke hinein, und wie ich's beim Lichte besehe, was war's? Ein Kind war's, noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden u-

term Tische, und der Tisch wollte eben angehen. — Armes Thierchen! sagt ich, du verfrierst ja hier, und warf's in die Flamme. —

Moor. Wirklich, Schufterle? — Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Laß dich nicht mehr unter meiner Bande sehen! Murrt ihr? — Ueberlegt ihr? — Wer überlegt, wenn ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich. — Es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimme reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg, aber ich will nächstens unter euch treten, und fürchterlich Musterung halten. (Sie gehen zitternd ab.)

Moor (allein heftig auf- und abgehend). Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Theurung, deine Wasserfluthen den Gerechten mit dem Bösewichte auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüthe, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — O pfui über den Kindermord, den Weibermord! den Krankenmord! Wie beugt mich diese That! Sie hat meine schönsten Werke vergiftet. — Da steht der Knabe, schamroth und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pigmeen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte. — Geh', geh'! du bist der Mann nicht, das Rachschwert des obern Tribunals zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griffe. — Hier entsag' ich dem frechen Plane, gehe, mich in irgend eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. (Er will fliehen).

Räuber (eilig).

Sieh dich vor, Hauptmann! Es spuckt! Ganze Haufen böhmischer Reiter schwadroniren im Holze herum — der höllische Blaustrumpf muß ihnen verträtscht haben —

Neue Räuber.

Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tausende einen Kordon um den mittlern Wald.

Neue Räuber.

Weh', weh', weh', Wir sind gefangen, gerädert, wir sind geviertheilt! Viele tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe, und halten die Luftlöcher besetzt.

(Moor geht ab.)

Schweizer. Grimm. Roller. Schwarz. Schufterle. Spiegelberg. Razmann. Räubertrupp.

Schweizer. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch Roller! Das hab' ich mir lange gewünscht, mich mit so Kommis-Brod-Rittern herumzuhauen. — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? Wir haben doch Pulver genug?

Razmann. Pulver die schwere Menge, aber unser sind achtzig in allem, und so immer kaum Einer gegen ihrer zwanzig.

Schweizer. Desto besser! und laß es fünfzig gegen meinen großen Nagel seyn. — Haben sie so lange gewartet, bis wir ihnen die Streu unterm Steiße angezündet haben — Brüder, Brüder! so hat's keine Noth. Sie setzen ihr Leben an zehn Kreuzer, fechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir wollen über sie her, wie die Sündfluth, und auf ihre Köpfe herabfeuern wie Wetterleuchten. — Wo zum Teufel! ist denn der Hauptmann?

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieser Noth. Können wir denn nicht mehr entwischen?

Schweizer. Entwischen?

Spiegelberg. Oh! Warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem.

Schweizer. So wollt' ich doch, daß du im Kloak er-

stickteſt, Dreckſeele du! Bei nackten Nonnen haſt du ein großes Maul; aber wenn du zwei Fäuſte ſiehſt, Memme! — Zeige dich jetzt, oder man ſoll dich in eine Sauhaut nähen, und durch Hunde verhetzen laſſen.

Razmann. Der Hauptmann, der Hauptmann!

Moor (langſam, vor ſich). Ich habe ſie vollends ganz einſchließen laſſen, jetzt müſſen ſie fechten wie Verzweifelte. (Laut.) Kinder! Nun gilt's! Wir ſind verloren, oder wir müſſen fechten wie angeſchoſſene Eber.

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch ſchlitzen, daß ihnen die Kutteln ſchuhlang herausplatzen! — Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

Schweizer (ſpringt auf). Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu ſprengen!

Razmann. Jeder hat fünf paar Piſtolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchſen dazu.

Moor. Gut, gut! Und nun muß ein Theil auf die Bäume klettern, oder ſich in's Dickicht verſtecken, und Feuer auf ſie geben im Hinterhalte. —

Schweizer. Da gehörſt du hin, Spiegelberg!

Moor. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

Moor. Zugleich muß jeder ſein Pfeifchen hören laſſen, im Walde herumjagen, daß unſere Anzahl ſchrecklicher werde; auch müſſen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß ſie ſich trennen, zerſtreuen, und euch in den Schuß rennen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

Schweizer. Meiſterlich, vortrefflich! — Wir wollen ſie zuſammenwettern, daß ſie nicht wiſſen, wo ſie die Ohrfeigen

herkriegen. Ich habe wohl ehe eine Kirsche vom Maule weggeschossen. Laß sie nur anlaufen.

(Schufterle zupft Schweizern, dieser nimmt den Hauptmann bei Seite, und spricht leise mit ihm.)

Moor. Schweig!

Schweizer. Ich bitte dich —

Moor. Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben, und mein Roller. Laß ihn die Kleider ausziehen, so will ich sagen, er sey ein Reisender, und ich habe ihn bestohlen. — Sey ruhig, Schweizer! Ich schwöre darauf, er wird doch noch gehangen werden.

Pater (tritt auf).

Pater (vor sich, stutzt). Ist das das Drachen-Nest? — Mit eurer Erlaubniß, meine Herren! Ich bin ein Diener der Kirche, und draußen stehen Siebenzehnhundert, die jedes Haar auf meinen Schläfen bewachen.

Schweizer. Bravo, bravo! das war wohl gesprochen, sich den Magen warm zu halten.

Moor. Schweig, Kamerad! — Sagen Sie kurz, Herr Pater! was haben Sie hier zu thun?

Pater. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht. — Ihr Diebe – ihr Mordbrenner — ihr Schelme — giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht, und im Verborgnen sticht — Aussatz der Menschheit — Höllenbrut — köstliches Mahl für Raben und Ungeziefer — Kolonie für Galgen und Rad —

Schweizer. Hund! hör' auf zu schimpfen, oder — (er drückt ihm den Kolben vor's Gesicht).

Moor. Pfui doch, Schweizer! du verdirbst ihm ja das Concept — er hat seine Predigt so brav auswendig gelernt. — Nur weiter, mein Herr! — „für Galgen und Rad?"

Pater. Und du, feiner Hauptmann! Herzog der Beutelschneider! Gauner-König! Groß-Mogol aller Schelme unter

der Sonne! — ganz ähnlich jenem ersten abscheulichen Rädelsführer, der tausend Legionen schuldloser Engel in rebellisches Feuer fachte, und mit sich hinab in den tiefen Pfuhl der Verdammniß zog — das Zetergeschrei verlassener Mütter heult deinen Versen nach, Blut saufst du wie Wasser, Menschen wägen auf deinem mörderischen Dolche keine Luftblase auf. —

Moor. Sehr wahr, sehr wahr! Nur weiter!

Pater. Was? sehr wahr, sehr wahr? ist das auch eine Antwort?

Moor. Wie, mein Herr? drauf haben Sie sich wohl nicht gefaßt gemacht? Weiter, nur weiter! Was wollen Sie weiter sagen?

Pater (im Eifer). Entsetzlicher Mensch! hebe dich weg von mir! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligthum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen, und mit einem Schelmgriffe die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen? und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? (Mit zusammengeschlagenen Händen). Gräuliche, gräuliche Frevel, die bis zum Himmel hinauf stinken, das jüngste Gericht waffnen, daß es reissend daher bricht, reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

Moor. Meisterlich gerathen bis hieher! aber zur Sache! Was läßt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kund machen?

Pater. Was du nie werth bist, zu empfangen. — Schau um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Reitern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr — so gewiß Kirschen auf diesen Eichen wachsen, und diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiß werdet

ihr unversehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken kehren.

Moor. Hörst du's wohl, Schweizer? — Aber nur weiter!

Pater. Höre dann, wie gütig, wie langmüthig das Gericht mit dir Bösewicht verfährt. Wirst du jetzt gleich zum Kreuze kriechen, und um Gnade und Schonung flehen, siehe, so wird die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter seyn — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu, und läßt es — denkt doch! — und läßt es bei dem Rade bewenden!

Schweizer. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingeh'n, und diesem abgerichteten Schäferhunde die Gurgel zusammenschnüren, daß ihm der rothe Saft aus allen Schweißlöchern sprudelt?

Roller. Hauptmann! — Sturm! Wetter und Hölle! — Hauptmann, — wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesen Kerl das oberst zu unterst unter's Firmament wie einen Kegel aufsetzen?

Schweizer. Mir! mir! Laß mich knieen, vor dir niederfallen! Mir laß die Wollust, ihn zu Bräu zusammenzureiben!

(Pater schreit).

Moor. Weg von ihm! Wag' es keiner ihn anzurühren! — (Zum Pater, indem er seinen Degen zieht.) Sehen Sie, Herr Pater! hier stehen neun und siebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß keiner auf Wink und Kommando zu fliegen, oder nach Kanonenmusik zu tanzen, und draußen steh'n siebenzehn hundert unter Musqueten ergraut — aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrenner Hauptmann: wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikus-Kirche angezündet und geplündert, habe Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen, und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt — aber es ist noch nicht alles. Ich habe noch

mehr gethan. (Er streckt seine rechte Hand aus). Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage? — Gehen Sie hin, und richten Sie Punkt für Punkt den Herren des Gerichts über Leben und Tod aus, was Sie sehen und hören werden. — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstaube zu einem ersten Günstlinge empor geschmeichelt, der Fall seines Nachbars war seiner Hoheit Schemel — Thränen der Waisen huben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Finanz-Rathe ab, der Ehrenstellen und Aemter an die Meistbiethenden verkaufte und den traurenden Patrioten von seiner Thüre stieß. — Diesen Achat trage ich einem Pfaffen Ihres Gelichters zur Ehre, den ich mit eigener Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Verfall käme. — Ich könnte Ihnen noch mehr Geschichtchen von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe. —

Pater. O Pharao! Pharao!

Moor. Hört ihr's wohl? Habt ihr den Seufzer bemerkt? Steht er nicht da, als wollte er Feuer vom Himmel auf die Rotte Korah herunter beten, richtet mit einem Achselzucken, verdammt mit einem christlichen Ach! — Kann der Mensch denn so blind seyn? Er, der die hundert Augen des Argus hat, Flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so blind gegen sich selbst seyn? — Da donnern sie Sanftmuth und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gotte der Liebe Menschenopfer wie einem feuerarmigen Moloche — predigen Liebe des Nächsten, und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Thüren hinweg: — stürmen wider den Geiz und haben Peru um goldner Spangen willen entvölkert und die Heiden mit Zugvieh vor ihre Wagen gespannt. — Sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, daß die Natur hätte können

einen Ischariot schaffen, und nicht der schlimmste unter ihnen würde den dreieinigen Gott um zeh'n Silberlinge verrathen. — O über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht vor Kreuz und Altäre zu knieen, zerfleischt eure Rücken mit Riemen, und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Thoren doch den Allwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Großen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, daß sie die Schmeichler hassen; ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der euer Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. — Schafft ihn aus meinen Augen!

Pater. Daß ein Bösewicht noch so stolz seyn kann!

Moor. Nicht genug! — Jetzt will ich stolz reden. Geh' hin, und sage dem hochlöblichen Gerichte, das über Leben und Tod würfelt — Ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört, und auf der Leiter groß und herrisch thut. — Was ich gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuche des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichern Verwesern will ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung! — Rache ist mein Gewerbe.

(Er kehrt ihm den Rücken zu).

Pater. Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. (Wendet sich zu der Bande). So höret denn ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr jetzt gleich diesen verurtheilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Gräuel bis auf das letzte Andenken erlassen seyn. — Die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschooß aufnehmen, und jedem unter euch soll

der Weg zu einem Ehrenamte offen stehen. (Mit triumphirendem Lächeln). Nun, nun? Wie schmeckt das, Euer Majestät? — Frisch also! Bindet ihn, und seyd frei!

Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freiheit, und ihr seyd wirklich schon ihre Gefangene. — Sie schenkt euch das Leben, und das ist keine Prahlerei, denn ihr seyd wahrhaftig gerichtet. — Sie verheißt euch Ehren und Aemter, und was kann euer Loos anders seyn, wenn ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung. — Sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seyd wirklich verdammt. Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Ueberlegt ihr noch? Wankt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel uud Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, Herr Pater!

Pater (vor sich). Ist der Kerl unsinnig? — (Laut). Sorgt ihr etwa, daß dieß eine Falle sey, euch lebendig zu fangen? — Leset selbst, hier ist der General-Pardon unterschrieben. (Er gibt Schweizern ein Papier). Könnt ihr noch zweifeln?

Moor. Seht doch, seht doch! Was könnt ihr mehr verlangen? unterschrieben mit eigener Hand! — Es ist Gnade über alle Grenzen. — Oder fürchtet ihr wohl, sie werden ihr Wort brechen, weil ihr einmal gehört habt, daß man Verräthern nicht Wort hält? — O seyd außer Furcht! Schon die Politik könnte sie zwingen, Wort zu halten, wenn sie es auch dem Satan gegeben hätten. Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beimessen. Wie würden sie je einen zweiten Gebrauch davon machen können? — Ich wollte darauf schwören, sie meinen's aufrichtig. Sie wissen, daß ich es bin, der euch empört, und erbittert hat; euch halten sie für unschuldig. Eure Verbrechen legen sie für Jugendfehler, für Uebereilung aus. Mich allein wollen sie haben, ich allein verdiene zu büßen. Ist es nicht so, Herr Pater?

Pater. Wie heißt der Teufel, der aus ihm spricht? —

Ja freilich, freilich ist es so! — Der Kerl macht mich wirbeln.

Moor. Wie, noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! Das werdet ihr doch nicht denken, das wäre jetzt kindische Zuversicht. — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, daß ich mich auf's Getümmel freute? — O glaubt das nicht! Ihr seyd nicht Moor! — Ihr seyd heillose Diebe! Elende Werkzeuge meiner größern Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben ist Dieben Gewinn, dann kommt was Schreckliches nach. — Diebe haben das Recht vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daher blinken! Wie? noch unschlüßig? seyd ihr toll? seyd ihr wahnwitzig? — Es ist doch unverzeihlich! Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers!

Pater (äußerst erstaunt.) Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je so was gehört?

Moor. Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen, und durch einen Selbstmord den Vertrag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder! das ist eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg und meine Pistolen, und dies Fläschchen mit Gift, das mir noch wohlbekommen sollte. — Ich bin so elend, daß ich auch die Herrschaft über mein Leben verloren habe — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen. — Wer ist der Erste, der seinen Hauptmann in der Noth verläßt?

Roller (in wilder Bewegung). Und wenn die Hölle uns

neunfach umzingelte! (schwenkt seinen Degen.) Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweizer (zerreißt den Pardon, und wirft die Stücke dem Pater in's Gesicht.) In unsern Kugeln Pardon! Fort Kanaille! Sag' dem Senate, der dich gesandt hat, du träffst unter Moor's Bande keinen einzigen Verräther an. — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle (lärmend). Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

Moor (sich losreißend, freudig). Jetzt sind wir frei — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust! — Tod oder Freiheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben! (Man bläst zum Angriffe. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenem Degen.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Amalia im Garten, spielt auf der Laute.

Schön wie ein Engel, voll Walhalla's Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch wird sein Blick, wie Maien-Sonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Sein Umarmen — wüthendes Entzücken! —
Mächtig, feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken,
Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen! —
Wie zwei Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, rasten Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen, brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd und Himmel schwammen,
Wie zerronnen, um die Liebenden.

Er ist hin! — Vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er ist hin — und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach! —

Franz (tritt auf).

Franz. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerinn? Du hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen, und den Gästen die Freude verdorben.

Amalia. Schade für diese unschuldige Freude! Das Todtenlied muß noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zur Grube hallte. —

Franz. Willst du denn ewig klagen? Laß die Todten schlafen, und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

Amalia. Und wann gehst du wieder?

Franz. O weh! Kein so finsteres, stolzes Gesicht! du betrübst mich, Amalia. Ich komme, dir zu sagen —

Amalia. Ich muß wohl hören, Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

Franz. Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte. — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz seyn, Amalia. — Du weißt, was du unserm Hause warst, du wardst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir, das wirst du wohl niemals vergessen? —

Amalia. Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinwegzechen könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in seinen Söhnen belohnen, und Karl ist todt. — Staunst du? schwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, daß er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die

Hoffnungen der edelsten Fräulein mit Füßen, Franz kommt und bietet einer armen ohne ihn hilflosen Waise sein Herz, seine Hand, und mit ihr alle seine Schlösser und Wälder. — Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freiwillig für Amalia's Sklaven! —

Amalia. Warum spaltet der Blitz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht! Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du —

Franz. Nicht so ungestümm, allergnädigste Prinzessinn! — Freilich krümmt Franz sich nicht, wie ein girrender Seladon vor dir — freilich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens, dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegen zu jammern — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? mir befehlen? — Und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauern!

Amalia. Bravo! herrlich! und in Kloster und Mauern mit deinem Basilisken-Anblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Karln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! Auf, auf mit deinen Mauern!

Franz. Haha! Ist es das? — Gib Acht! Jetzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll. — Diese ewige Grille von Karl soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln, das Schreckbild Franz soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinterhalte lauern, gleich dem verzauberten Hunde, der auf unterirdischen Goldkästen liegt; — an den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen, dein jungfräuliches Bette mit Sturm ersteigen, und deine stolze Scham mit noch größerm Stolze besiegen.

Amalia gibt ihm eine Maulschelle. Nimm erst das zur Aussteuer hin!

Franz (aufgebracht). Ha! wie das zehnfach, und wieder zehnfach geahnet werden soll! — Nicht meine Gemahlinn — die Ehre sollst du nicht haben — meine Maitresse sollst du werden, daß die ehrlichen Bauernweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche du mit den Zähnen — speye Feuer und Mord aus den Augen — mich ergötzt der Grimm eines Weibes — macht dich nur schöner, begehrenswerther. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und mir die Wollust in erzwungenen Umarmungen würzen. — Komm mit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnsucht — jetzt gleich sollst du mit mir geh'n. (Will sie fortreißen.)

Amalia (fällt ihm um den Hals.) Verzeih' mir Franz! (Wie er sie umarmen will, reißt sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück.) Siehst du, Bösewicht, was ich jetzt aus dir machen kann? — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib!! — Wag' es einmal — dieser Stahl soll deine geile Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! (Sie jagt ihn davon.)

Amalia.

Ah! wie mir wohl ist! — Jetzt kann ich frei athmen — ich fühle mich stark, wie das funkensprühende Roß, grimmig, wie die Tigerinn dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach. — In ein Kloster, sagt er? — Dank dir für diese glückliche Entdeckung! — Jetzt hat die betrogene Liebe eine Freystatt gefunden! — Das Kloster — das Kreuz des Erlösers ist die Freystatt der betrogenen Liebe.

(Sie will gehen).

Herrmann

(tritt schüchtern herein.)

Herrmann. Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia. Unglücklicher! Was störst du mich?

Herrmann. Dieser Centner muß von meiner Seele, eh' er sie zur Hölle drückt. (Wirft sich vor ihr nieder.) Vergebung! Vergebung! Ich hab' euch sehr beleidigt, Fräulein Amalia!

Amalia. Steh' auf! Geh'! Ich will nichts wissen. (Will fort).

Herrmann (der sie zurückhält). Nein! Bleibt! Bei Gott! Bei dem ewigen Gott! Ihr sollt Alles wissen!

Amalia. Keinen Laut weiter. — Ich vergebe dir. — Ziehe heim im Frieden. (Will hinweg eilen).

Herrmann. So hört nur ein einziges Wort — es wird euch all' eure Ruhe wiedergeben.

Amalia (kommt zurück und blickt ihn verwundernd an.) Wie, Freund? — Wer im Himmel und auf Erden kann mir meine Ruhe wiedergeben?

Herrmann. Das kann von meinen Lippen ein einziges Wort. — Höret mich an!

Amalia (mit Mitleiden seine Hand ergreifend). Guter Mensch! — Kann ein Wort von deinen Lippen die Riegel der Ewigkeit aufreißen?

Herrmann (steht auf). Karl lebt noch!

Amalia (schreiend). Unglücklicher!

Herrmann. Nicht anders! — Nun noch ein Wort! — Euer Oheim —

Amalia (gegen ihn herstürzend). Du lügst —

Herrmann. Euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch!

Herrmann. Und euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch?

Herrmann. Auch euer Oheim! — Verrathet mich nicht. (Eilt hinaus.)

Amalia (steht lange wie versteinert. Dann fährt sie wild auf, und eilt ihm nach.) Karl lebt noch!

Zweite Scene.

Gegend an der Donau.

Die Räuber,
(gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen, die Pferde weiden am Hügel hinunter.)

Moor. Hier muß ich liegen bleiben. (Wirft sich auf die Erde.) Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken, wie eine Scherbe. (Schweizer verliert sich unbemerkt.) Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu holen, aber ihr seyd alle matt bis in den Tod.

Schwarz. Auch ist der Wein all' in unsern Schläuchen.

Moor. Seht doch, wie schön das Getreide steht! — Die Beine brechen fast unter ihrem Segen. — Der Weinstock voll Hoffnung.

Grimm. Es gibt ein fruchtbares Jahr.

Moor. Meynst du? Und so würde doch Ein Schweiß in der Welt bezahlt. Einer! — Aber es kann ja über Nacht ein Hagel fallen und alles zu Grunde schlagen.

Schwarz. Das ist leicht möglich. Es kann alles zu Grunde gehen, wenige Stunden vorm Schneiden.

Moor. Das sag' ich ja. Es wird alles zu Grunde geh'n. Warum soll dem Menschen das gelingen, was er vor der Ameise hat, wenn ihm das fehlschlägt, was ihn den Göttern gleich macht? — Oder ist hier die Mark seiner Bestimmung?

Schwarz. Ich kenne sie nicht.

Moor. Du hast gut gesagt, und noch besser gethan, wenn du sie nie zu kennen verlangtest! — Bruder — ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen, und ihre Riesenprojekte — ihre Götterplane und ihre Mausegeschäfte, das wundersame Wettrennen nach Glückseligkeit! — Dieser dem Schwunge seines Rosses anvertraut — ein anderer der Nase seines Esels — ein Dritter seinen eigenen Beinen; dieses

bunte Lotto des Lebens, worin so mancher seine Unschuld, und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es ist ein Schauspiel, Bruder, das Thränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter kitzelt.

Schwarz. Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

Moor (in den Anblick versenkt). So stirbt ein Held! — Anbetungswürdig!

Grimm. Du scheinst tief gerührt.

Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblings-Gedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie. — (Mit verbißnem Schmerze.) Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen.

Moor (drückt den Hut über's Gesicht.) Es war eine Zeit! — Laßt mich allein, Kameraden.

Schwarz. Moor! Moor! Was zum Henker? — Wie er seine Farbe verändert!

Grimm. Alle Teufel! Was hat er? Wird ihm übel?

Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte —

Grimm. Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

Moor (legt sein Haupt auf Grimms Brust). Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? sey doch kein Kind — ich bitte dich! —

Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder!

Grimm. Pfui! Pfui!

Schwarz. Heitre dich auf. Siehe diese malerische Landschaft — den lieblichen Abend.

Moor. Ja Freunde, diese Welt ist so schön.

Schwarz. Nun, das war wohl gesprochen.

Moor. Diese Erde so herrlich.

Grimm. Recht — recht — so hör' ich's gern.!

Moor (zurückgesunken). Und ich so häßlich auf dieser schö-

nen Welt — und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde.

Grimm. O weh! o weh!

Moor. Meine Unschuld! Meine Unschuld! — Seht! es ist alles hinausgegangen, sich im friedlichen Strahle des Frühlings zu sonnen! — Warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Daß Alles so glücklich ist, durch den Geist des Friedens, Alles so verschwistert! — Die ganze Welt Eine Familie und ein Vater dort oben! — Mein Vater nicht! — Ich allein der Verstoßene — ich allein ausgemustert aus den Reihen der Reinen — mir nicht der süße Name Kind — nimmer mir der Geliebten schmachtender Blick — nimmer, nimmer des Busenfreundes Umarmung — (wild zurückfahrend.) Umlagert von Mördern — von Nattern umzischt — angeschmiedet an das Laster mit eisernen Banden — hinausschwindelnd in's Grab des Verderbens auf des Lasters schwankendem Rohre — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadona!

Schwarz (zu den Uebrigen). Unbegreiflich! Ich hab' ihn nie so gesehen.

Moor (mit Wehmuth). Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Daß ich ein Bettler geboren werden dürfte — Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel! — Daß ich werden dürfte wie dieser Tagelöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wollust eines einzigen Mittagsschlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Thräne.

Grimm (zu den andern). Nur Geduld, der Paroxismus ist schon im Fallen.

Moor. Es war eine Zeit, wo sie mir so gern flossen! — O ihr Tage des Friedens! Du Schloß meines Vaters — ihr grünen schwärmerischen Thäler! — O all ihr Elysiums-Scenen meiner Kindheit! — Werdet ihr nimmer zurückkehren —

nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? — Traure mit mir, Natur! — Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich! —

Schweizer (mit Wasser im Hute).

Schweizer. Sauf zu, Hauptmann — hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

Schwarz. Du blutest ja — was hast du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Spaß, der mir bald zwei Beine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluße hinrolle, glitsch, so rutscht der Plunder unter mir ab, und ich zehn rheinländische Schuh lang hinunter. — Da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurecht setze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug diesmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmanne wird's wohl schmecken.

Moor (gibt ihm den Hut zurück und wischt ihm sein Gesicht ab). Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reiter in deine Stirn gezeichnet haben. — Dein Wasser war gut, Schweizer — diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreißig.

Moor. Ja, Kinder — es war ein heißer Nachmittag — und nur Einen Mann verloren. — Mein Roller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmt vorlieb mit diesem (er wischt sich die Augen). Wie viel warens doch von den Feinden, die auf dem Platze blieben?

Schweizer. Hundert und sechzig Husaren — drei und neunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — dreihundert in Allem.

Moor. Dreihundert für Einen! — Jeder von euch hat Anspruch an diesen Scheitel! (Er entblößt sich das Haupt). Hier heb ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt! Ich will euch niemals verlassen.

Schweizer. Schwöre nicht! Du weißt nicht, ob du nicht noch glücklich werden, und bereuen wirst.

Moor. Bei den Gebeinen meines Roller! Ich will euch niemals verlassen.

Kosinsky (kommt).

Kosinsky (vor sich.) In diesem Revier herum, sagen sie, werd' ich ihn antreffen. — He holla! was sind das für Gesichter? — Sollten's — wie wenn's diese — sie sind's, sind's! — Ich will sie anreden.

Schwarz. Gebt Acht! wer kommt da?

Kosinsky. Meine Herren! verzeihen Sie! Ich weiß nicht, geh' ich recht, oder unrecht?

Moor. Und wer müssen wir seyn, wenn Sie recht geh'n?

Kosinsky. Männer!

Schweizer. Ob wir das auch wohl gezeigt haben, Hauptmann?

Kosinsky. Männer such' ich, die dem Tode in's Gesicht sehen, und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freiheit höher schätzen, als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen den Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht.

Schweizer (zum Hauptmanne.) Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! Du hast deine Leute gefunden.

Kosinsky. Das denk' ich, und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt ihr mich denn zu meinem rechten Manne weisen, denn ich suche euern Hauptmann, den großen Grafen von Moor.

Schweizer (gibt ihm die Hand mit Wärme.) Lieber Junge! wir dutzen einander.

Moor. (näher kommend.) Kennen Sie auch den Hauptmann?

Kosinsky. Du bist's — in dieser Miene! — Wer sollte dich ansehen, und einen andern suchen? (Starrt ihn lange an

Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er saß auf den Ruinen von Karthago — jetzt wünsch' ich es nicht mehr.

Schweizer. Blitzbub'!

Moor. Und was führt Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann! mein mehr als grausames Schicksal. — Ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig, als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Thätigkeit zu ersticken suchte.

Moor. Schon wieder ein Kläger wider die Gottheit! — Nur weiter.

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da. — Ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit, mein Schiff scheiterte an Klippen! — Nichts als fehlgeschlagene Plane! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Thaten, Mordbrennereien, wie sie sie nannten, und bin hierher gereist dreißig Meilen weit, mit dem festen Entschluße, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst. — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

Schweizer (mit einem Sprunge). Heisa! Heisa! So ist ja unser Roller zehnhundertfach vergütet! Ein ganzer Mordbruder für uns're Bande!

Moor. Wie ist dein Name?

Kosinsky. Kosinsky.

Moor. Wie? Kosinsky! weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist, und über den großen Schritt deines Lebens weggaukelst, wie ein unbesonnenes Mädchen? — Hier wirst du nicht Bälle werfen und Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest.

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst. — Ich bin vier und zwanzig Jahre alt, aber ich habe Degen blinken gesehen, und Kugeln um mich surren gehört.

Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichsthaler niederzustoßen, oder Weiber hinterrücks in den Bauch zu stechen? Geh', geh'! du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Ruthe gedroht hat.

Schweizer. Was zum Henker, Hauptmann! Was denkst du? Willst du diesen Herkules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Rührlöffel über den Ganges jagen?

Moor. Weil dir deine Lappereien mißglücken, kommst du, und willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? Du magst ruhig schlafen gegangen seyn, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hast, aber einen Mord auf der Seele zu tragen. —

Kosinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heißt, will ich verantworten.

Moor. Was? Bist du so klug? Willst du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weißt du, daß ich nicht böse Träume habe, oder auf dem Todbette nicht werde blaß werden? — Wie viel hast du schon gethan, wobei du an Verantwortung gedacht hast?

Kosinsky. Wahrlich! noch sehr wenig, aber doch diese Reise zu dir, edler Graf!

Moor. Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt? — Man sollte dergleichen unvorsichtige Kanaillen auf die Galeere schmieden, — die deine kindische Phantasie erhitzten, und dich mit der tollen Sucht zum großen Manne ansteckten? Kitzelt dich nach Namen und Ehre? Willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennerei erkaufen? Merk' dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet

kein Lorbeer! Auf Banditen-Siege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod und Schande! — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelberg (unwillig auf- und abgehend). Ei wie dumm! wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! Das ist die Manier nicht! ich hab's anders gemacht.

Kosinsky. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Moor. Brav! Unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneka meisterlich auswendig gelernt! — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwatzen, damit wirst du die Pfeile des Schmerzes nimmermehr stumpf machen. — Besinne dich recht, mein Sohn! (Er nimmt seine Hand) Denk', ich rathe dir als ein Vater — Lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, eh' du hineinspringst! Wann du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weißt — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möchte es zu spät seyn. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder mußt du ein höherer Mensch seyn, oder du bist ein Teufel. — Noch einmal, mein Sohn! wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlaß diesen schrecklichen Bund, den nur Verzweiflung eingeht, wenn ihn nicht eine höher Weisheit gestiftet hat. — Man kann sich täuschen — glaube mir, man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist. — Glaube mir, mir! und mache dich eilig hinweg.

Kosinsky. Nein! ich fliehe jetzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände

zwingen, du wirst — Lagert euch hier auf den Boden, und hört mir aufmerksam zu!

Moor. Ich will sie hören.

Kosinsky. Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann, und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend, und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schlägt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, seyd niemals geliebt worden. —

Schweizer. Sachte, sachte! unser Hauptmann wird feuerroth.

Moor. Hör' auf, ich will's ein andermal hören, — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

Kosinsky. Blut, Blut — höre nur weiter, Blut, sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurtheile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine Amalia vor den Altar führen.

Moor (steht schnell auf).

Kosinsky. Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werd' ich durch einen Expressen nach Hofe citirt. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verrätherischen Inhalts. Ich erröthete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich in's Gefängniß, alle meine Sinne waren hinweg.

Schweizer. Und unterdessen — nur weiter, ich rieche den Braten schon.

Kosinsky. Hier lag ich einen Monat lang, und wußte nicht wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die

meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erscheint der erste Minister des Hofes, wünscht mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück mit zuckersüßen Worten, liest mir den Brief der Freiheit vor, und gibt mir meinen Degen wieder. Jetzt im Triumphe nach meinem Schloße, in die Arme meiner Amalia zu fliegen, — sie war verschwunden. In der Mitternacht sey sie weggebracht worden, wüßte Niemand, wohin? und seitdem mit keinem Auge mehr gesehen. Hui! schoß mir's auf, wie der Blitz. Ich fliege nach der Stadt, sondire am Hofe — alle Augen wurzelten auf mir, Niemand wollte Bescheid geben — endlich entdecke ich sie durch ein verborgenes Gitter im Pallaste — sie warf mir ein Billetchen zu.

Schweizer. Hab' ich's nicht gesagt?

Kosinsky. Hölle, Tod und Teufel! da stand's! Man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen, oder die Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampfe zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das zweite, und (lachend) ich war gerettet.

Schweizer. Was thatst du da?

Kosinsky. Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Hause, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Hast in des Ministers Haus, denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben, denn wie ich hinauf trete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage: Er sey zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geradewegs dahin, und wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Thüren ein, finde ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bedienten aus dem Hinterhalte, und entwanden mir den Degen.

Schweizer (stampft auf den Boden.) Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

Kosinsky. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessirt, infam — merkt's euch! — aus besonderer Gnade infam aus den Grenzen gejagt, meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tiegers, verseufzt und vertrauert ihr Leben, während daß meine Rache fasten, und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweizer (aufstehend, seinen Degen wetzend.) Das ist Wasser auf unsere Mühle, Hauptmann! Da gibt's was anzuzünden.

Moor (der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, springt rasch auf, zu den Räubern). Ich muß sie sehen. — Auf! rafft zusammen! — Du bleibst, Kosinsky! — Packt eilig zusammen!

Die Räuber. Wohin? Was?

Moor. Wohin? Wer fragt wohin? (Heftig zu Schweizern). Verräther, du willst mich zurückhalten? Aber bei der Hoffnung des Himmels! —

Schweizer Verräther ich? — Geh' in die Hölle, ich folge dir!

Moor (fällt ihm um den Hals.) Bruderherz! du folgst mir. — Sie weint, sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig, alle! nach Franken: In acht Tagen müssen wir dort seyn.

(Sie geheu ab).

Vierter Akt.

Erste Scene.

Ländliche Gegend um das Moorische Schloß.

Räuber Moor. Kosinsky, in der Ferne.

Moor. Geh' voran, und melde mich. Du weißt doch noch alles, was du sprechen mußt?

Kosinsky. Ihr seyd der Graf von Brand, kommt aus Mecklenburg, ich euer Reitknecht. — Sorgt nicht, ich will meine Rolle schon spielen, lebt wohl.

(Ab.)

Moor. Sey mir gegrüßt, Vaterlands-Erde! (Er küßt die Erde.) Vaterlands-Himmel! Vaterlands-Sonne! — und Fluren und Hügel und Ströme und Wälder! Seyd alle, alle mir herzlich gegrüßt! — Wie so köstlich wehet die Luft von meinen Heimath-Gebirgen! Wie strömt balsamische Wonne aus euch dem armen Flüchtlinge entgegen! — Elysium! dichterische Welt! Halt ein, Moor: dein Fuß wandelt in einem heiligen Tempel.

(Er kommt näher.)

Sieh da, auch die Schwalbennester im Schloßhofe — auch das Gartenthürchen! — und diese Ecke am Zaune, wo du so oft den Fanger belauschtest und necktest — und dort unten das Wiesenthal, wo du der Held Alexander deine Macedonier in's Treffen bei Arbela führtest, und neben dran der grasige Hügel, von welchem du den persischen Satrapen niederwarfst — und deine siegende Fahne flatterte hoch! (Er lächelt.) Die goldnen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden! — Da warst du so glücklich, warst so ganz, so wolkenlos heiter — und nun — da liegen die Trümmer deiner Entwürfe! Hier solltest du wandeln dereinst, ein großer, stattlicher, gepriesener Mann — hier dein Knabenle-

ben in Amalien's blühenden Kindern zum zweiten Male leben — hier! hier der Abgott deines Volks — aber der böse Feind schmollte dazu! (Er fährt auf) Warum bin ich hieher gekommen? Daß mir's ginge wie dem Gefangenen, den der klirrende Eisenring aus Träumen der Freiheit aufjagt? — Nein, ich gehe in mein Elend zurück! — Der Gefangene hat das Licht vergessen, aber der Traum der Freiheit fuhr über ihn wie ein Blitz in die Nacht, der sie finsterer zurückläßt. — Lebt wohl, ihr Vaterlandsthäler! Einst saht ihr den Knaben Karl, und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe — jetzt saht ihr den Mann und er war in Verzweiflung. (Er dreht sich schnell nach dem äussersten Ende der Gegend, allwo er plötzlich stille steht und nach dem Schlosse mit Wehmuth herüberblickt.) Sie nicht sehen, nicht einen Blick? — Und nur eine Mauer gewesen zwischen mir und Amalia? — Nein! sehen muß ich sie — muß ich ihn — es soll mich zermalmen! (Er kehrt um.) Vater! Vater! dein Sohn naht! — Weg mit dir, schwarzes rauchendes Blut! Weg, hohler grasser, zuckender Todesblick! Nur diese Stunde laß mir frei. — Amalia! Vater! dein Karl naht! (Er geht schnell auf das Schloß zu.) — Quäle mich, wenn der Tag erwacht — laß nicht ab von mir, wenn die Nacht kommt — quäle mich in schrecklichen Träumen — nur vergifte mir diese einzige Wollust nicht! (Er steht an der Pforte.) Wie wird mir? Was ist das, Moor? Sey ein Mann! — — Todesschauer — — Schrecken-Ahnung. — — (Er geht hinein).

Zweite Scene.

Gallerie im Schlosse.

Räuber Moor. Amalia treten auf.

Amalia. Und getrauten Sie sich wohl, sein Bildniß unter diesen Gemälden zu erkennen?

Moor. O ganz gewiß. Sein Bild war immer lebendig in mir. (An den Gemälden herumgehend.). Dieser ist's nicht.

Amalia. Errathen! — Er war der Stammvater des gräflichen Hauses, und erhielt den Adel vom Barbarossa, dem er wider die Seeräuber diente.

Moor (immer an den Gemälden). Dieser ist's auch nicht — auch der nicht — auch nicht jener dort — er ist nicht unter ihnen.

Amalia. Wie, sehen Sie doch besser! ich dachte, Sie kennten ihn —

Moor. Ich kenne meinen Vater nicht besser! Ihm fehlt der sanftmüthige Zug um den Mund, der ihn aus Tausenden kenntlich machte. — Er ist's nicht.

Amalia. Ich erstaune. Wie? Achtzehn Jahre nicht mehr geseh'n, und noch —

Moor (schnell mit einer fliegenden Röthe). Dieser ist's! (Er steht wie vom Blitze gerührt.)

Amalia. Ein vortrefflicher Mann!

Moor (in seinem Anblicke versunken). Vater, Vater vergib mir! — Ja ein vortrefflicher Mann! — (Er wischt sich die Augen). Ein göttlicher Mann!

Amalia. Sie scheinen viel Antheil an ihm zu nehmen.

Moor. O ein vortrefflicher Mann — und er sollte dahin seyn.

Amalia. Dahin! wie unsere besten Freuden dahin geh'n — (sanft seine Hand ergreifend.) Lieber Herr Graf, es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

Moor. Sehr wahr, sehr wahr! — Und sollten Sie schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Sie können nicht drei und zwanzig Jahre alt seyn.

Amalia. Und habe sie gemacht. Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessiren uns nur darum, wir

gewinnen nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

Moor. Sie verloren schon etwas.

Amalia. Nichts. Alles. Nichts! — Wollen wir weiter gehen, Herr Graf?

Moor. So eilig? Weß ist dieß Bild rechter Hand dort? Mich dünkt, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amalia. Dieß Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr. — Kommen Sie, kommen Sie!

Moor. Aber dieß Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten geh'n?

Moor. Aber dieß Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia?

Amalia (schnell ab).

Moor.

Sie liebt mich, sie liebt mich! — Ihr ganzes Wesen fing an, sich zu empören, verrätherisch rollten die Thränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Elender, das verdientest du um sie! Steh' ich nicht hier wie ein Gerichteter vor dem tödtlichen Blocke? Ist das der Sopha, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? (Ergriffen vom Anblicke seines Vaters.) Du, du — Feuerflammen aus deinem Auge — Fluch, Fluch, Verwerfung! — Wo bin ich? Nacht vor meinen Augen! — Schrecknisse Gottes! — Ich, ich hab' ihn getödtet! (Er rennt davon.)

Franz von Moor (in tiefen Gedanken).

Weg mit diesem Bilde! Weg, feige Memme! Was zagst du und vor wem? Ist mir's nicht die wenigen Stunden, die der Graf in diesen Mauern wandelt, als schlich immer ein Spion der Hölle meinen Fersen nach? Ich sollt' ihn kennen! Es ist so was Großes und Oftgesehenes in seinem wilden sonnverbrannten Gesichte, das mich beben macht. — Auch Amalia ist nicht gleichgültig gegen ihn! Läßt sie nicht

so gierig schmachtende Blicke auf dem Kerl herumkreuzen, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so geizig thut? — Sah' ich's nicht, wie sie ein paar diebische Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich schlürfte, als wenn er das Glas mit hinein ziehen wollte. Ja, das sah' ich, durch den Spiegel seh' ich's mit diesen meinen Augen. Holla, Franz! sieh dich vor! Dahinter steckt irgend ein verderbenschwangeres Ungeheuer!

(Er steht forschend dem Porträt Karls gegenüber.)

Sein langer Gänsehals — seine schwarzen feuerwerfenden Augen, hm! hm! — sein finsteres überhangendes buschiges Augenbraun (plötzlich zusammenfahrend.) Schadenfrohe Hölle! jagst du mir diese Ahnung ein? Es ist Karl! ja, jetzt werden mir alle Züge wieder lebendig! — Er ist's, trotz seiner Larve! — Er ist's — Er ist's! — Tod und Verdammniß! (auf und ab mit heftigen Schritten.) Hab' ich darum meine Nächte verpraßt, — darum Felsen hinweggeräumt, und Abgründe eben gemacht — bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unstete Landstreicher durch meine künstlichsten Wirbel tölple? — Sachte! nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig! — Bin ich doch ohnehin schon bis an die Ohren in Todsünden gewatet, daß es Unsinn wäre, zurückzuschwimmen, wenn das Ufer schon so weit hinten liegt. — An's Umkehren ist doch nicht mehr zu gedenken — die Gnade selbst würde an den Bettelstab gebracht, und die unendliche Erbarmung bankerott werden, wenn sie für meine Schulden all' gut sagen wollte. — Also vorwärts wie ein Mann — (Er schellt.) Er versammle sich zu dem Geiste seines Vaters und komme! Der Todten spott' ich. — Daniel! he, Daniel! — Was gilt's, den haben sie auch schon gegen mich aufgewiegelt! Er sieht so geheimnißvoll.

Daniel (kommt).

Daniel. Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz. Nichts. Fort, fülle diesen Becher Wein, aber hurtig! (Daniel ab.) Wart, Alter! dich will ich fangen, in's Auge will ich dich fassen, so starr, daß dein getroffenes Gewissen durch die Larve erblassen soll! Er soll sterben! — Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt, und dann weg geht, und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird.

Daniel (mit Wein).

Franz. Stell' ihn hieher? Sieh' mir fest in's Auge! Wie deine Knie schlottern! Wie du zitterst! Gesteh', Alter! Was hast du gethan?

Daniel. Nichts, gnädiger Herr, so wahr Gott lebt, und meine arme Seele!

Franz. Trink' diesen Wein aus! — Was? Du zauderst? — Heraus, schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich in den Wein?

Franz. Gift hast du in den Wein geworfen! Bist du nicht bleich wie Schnee! Gesteh', gesteh'! Wer hat dir's gegeben? Nicht wahr! der Graf, der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jesus Maria! der Graf hat mir nichts gegeben.

Franz (greift ihn hart an). Ich will dich würgen, daß du blau wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts! und was stecktet ihr denn so beisammen? Er und du und Amalia? Und was flüstertet ihr immer zusammen? Heraus damit? Was für Geheimnisse, was für Geheimnisse hat er dir anvertraut?

Daniel. Das weiß der allwissende Gott: er hat mir keine Geheimnisse anvertraut.

Franz. Willst du es läugnen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Wege zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlafe zu erdrosseln? Mir beim Bart-

scheeren die Gurgel abzuschneiden? Mir im Weine oder in Chokolade zu vergeben? Heraus, heraus! — Oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus damit! ich weiß Alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Noth bin, wie ich euch jetzt nichts anders sage, als die reine lautere Wahrheit!

Franz. Dießmal will ich dir verzeihen. Aber gelt, er steckte dir gewiß Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand stärker, als der Brauch ist? So ungefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Daniel. Niemals, mein Gebieter.

Franz. Er sagte dir, zum Exempel, daß er dich etwa schon kenne? — Daß du ihn fast kennen solltest? Daß einmal die Decke von den Augen fallen würde — daß — Was! Davon sollt' er dir niemals gesagt haben?

Daniel. Nicht das Mindeste.

Franz. Daß gewisse Umstände ihn abhielten — daß man oft Masken nehmen müsse, um seinen Feinden zuzukönnen — daß er sich rächen wolle, auf's Grimmigste rächen wolle?

Daniel. Nicht einen Laut von diesem allen.

Franz. Was? gar nichts? Besinne dich recht. — Daß er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe — wie ein Sohn liebe —

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz (blaß). Hat er, hat er wirklich? Wie, so laß mich doch hören? Er sagte, er sey mein Bruder?

Daniel (betroffen). Was, mein Gebieter? — Nein, das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Gallerie herumführte, ich putzte eben den Staub von den Rahmen der Gemählde ab, stand er bei dem Porträt des seligen

Herrn plötzlich stille, wie vom Donner gerührt. Das gnädige Fräulein deutete drauf hin, und sagte: Ein vortrefflicher Mann! Ja ein vortrefflicher Mann, gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

Franz. Höre, Daniel! Du weißt, ich bin immer ein gütiger Herr gegen dich gewesen, ich habe dir Nahrung und Kleider gegeben, und dein schwaches Alter in allen Geschäften geschont —

Daniel. Dafür lohn' euch der liebe Herr Gott! und ich habe euch immer redlich gedient.

Franz. Das wollt' ich eben sagen. Du hast mir in deinem Leben noch keine Widerrede gegeben, denn du weißt gar zu wohl, daß du mir Gehorsam schuldig bist in allem, was ich dich heiße.

Daniel. In allem von ganzem Herzen, wenn es nicht wider Gott und mein Gewissen geht.

Franz. Possen, Possen! Schämst du dich nicht? Ein alter Mann, und an das Weihnachts-Mährchen zu glauben! Geh', Daniel! das war ein dummer Gedanke. Ich bin ja Herr. Mich werden Gott und Gewissen strafen, wenn es ja einen Gott und ein Gewissen gibt.

Daniel (schlägt die Hände zusammen). Barmherziger Himmel!

Franz. Bei deinem Gehorsame! Verstehst du das Wort auch? Bei deinem Gehorsame befehl' ich dir, morgen darf der Graf nicht mehr unter den Lebendigen wandeln.

Daniel. Hilf, heiliger Gott! Weswegen?

Franz. Bei deinem blinden Gehorsame! — und an dich werd' ich mich halten.

Daniel. An mich? Hilf, selige Mutter Gottes! An mich? Was hab' ich alter Mann denn Böses gethan?

Franz. Hier ist nicht lange Besinnzeit, dein Schicksal steht in meiner Hand. Willst du dein Leben im tiefsten mei-

ner Thürme vollends ausschmachten, wo der Hunger dich zwingen wird, deine eigenen Knochen abzunagen, und der brennende Durst, dein eigenes Wasser wieder zu saufen? — Oder willst du lieber dein Brod essen im Frieden, und Ruhe haben in deinem Alter?

Daniel. Was Herr? Fried' und Ruhe im Alter? und ein Todschläger?

Franz Antwort auf meine Frage!

Daniel. Meine grauen Haare, meine grauen Haare!

Franz. Ja oder Nein!

Daniel. Nein! — Gott erbarme sich meiner!

Franz. (im Begriffe zu gehen). Gut, du sollst's nöthig haben. (Daniel hält ihn auf, und fällt vor ihn nieder.)

Daniel. Erbarmen Herr! Erbarmen!

Franz. Ja oder Nein!

Daniel. Gnädiger Herr! ich bin heute ein und siebenzig Jahre alt! und hab' Vater und Mutter geehrt, und niemand meines Wissens um des Hellers Werth im Leben vervortheilt, und hab' an meinem Glauben gehalten, treu und redlich, und hab' in eurem Hause gedient vier und vierzig Jahre, und erwarte jetzt ein ruhig seliges Ende, ach Herr, Herr! (umfaßt seine Knie heftig.) und ihr wollt mir den letzten Trost rauben im Sterben, daß der Wurm des Gewissens mich um mein letztes Gebet bringe, daß ich ein Greuel vor Gott und Menschen schlafen gehen soll. Nein, nein, mein liebster, bester, liebster gnädiger Herr, das wollt ihr nicht, das könnt ihr nicht wollen von einem ein und siebenzigjährigen Manne.

Franz. Ja oder Nein! Was soll das Geplapper?

Daniel. Ich will euch von nun an noch eifriger dienen, will meine dürren Sehnen in eurem Dienste wie ein Taglöhner abarbeiten, will früher aufstehen, will später mich niederlegen — ach, und will euch einschließen in mein Abend- und Mor-

gengebet, und Gott wird das Gebet eines alten Mannes nicht wegwerfen.

Franz. Gehorsam ist besser, denn Opfer. Hast du je gehört, daß sich der Henker zierte, wenn er ein Urtheil vollstrecken sollte?

Daniel. Ach ja wohl! aber eine Unschuld erwürgen — einen —

Franz. Bin ich dir etwa Rechenschaft schuldig, darf das Beil den Henker fragen, warum dahin und nicht dorthin? — Aber sieh, wie langmüthig ich bin — ich biete dir eine Belohnung für das, was du mir huldigtest.

Daniel. Aber ich hoffte ein Christ bleiben zu dürfen, da ich euch huldigte.

Franz. Keine Widerrede! Sieh', ich gebe dir einen ganzen Tag noch Bedenkzeit! überlege es nochmals. Glück und Unglück — hörst du, verstehst du? Das höchste Glück, und das äußerste Unglück! Ich will Wunder thun im Peinigen.

Daniel (nach einigem Nachdenken). Ich will's thun, morgen will ich's thun. (Ab.)

Franz.

Die Versuchung ist stark, und der war wohl nicht zum Märtyrer seines Glaubens geboren. — Wohl bekomm's denn, Herr Graf! Allem Ansehen nach werden Sie morgen Abend ihr Henker-Mahl halten! Es kommt alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vortheile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kitzel an — und daraus wird ein Mensch, und der Mensch war gewiß das Letzte, woran bei der ganzen Herkules-Arbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kitzel an — und daran krepirt ein Mensch, und gewiß ist hier mehr Verstand und Absichten, als dort bei seinem Entstehen war. — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer viehischen Anwandlung, eines Ohngefährs — wer sollte wegen

der Verneinung seiner Geburt sich einkommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Verflucht sey die Thorheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schrecklichen Mährchen verderben, und gräßliche Bilder von Straf-Gerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, daß unwillkührliche Schauder die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsterniß legen. — Mord! Wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert. — Die Natur vergaß einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — und die ganze Schattenspielerei ist verschwunden. Es war etwas und wird nichts. — Heißt es nicht eben so viel, als: es war nichts und wird nichts und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt. — Der Mensch entsteht aus Morast, und watet eine Weile im Moraste, und macht Morast, und gährt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unflätig anklebt. Das ist das Ende vom Liede — der morastige Zirkel der menschlichen Bestimmung, und somit — glückliche Reise, Herr Bruder! Der milzsüchtige podagrische Moralist von einem Gewissen mag runzlige Weiber aus Bordellen jagen, und alte Wucherer auf dem Todesbette foltern — bei mir wird er nimmermehr Audienz bekommen.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Anderes Zimmer im Schloß.

Räuber Moor von der einen Seite. Daniel von der andern.

Moor (hastig). Wo ist das Fräulein?

Daniel. Gnädiger Herr! Erlaubt einem armen Manne, euch um etwas zu bitten.

Moor. Es ist dir gewährt, was willst du?

Daniel. Nicht viel, und Alles, so wenig und doch so viel. — Laßt mich eure Hand küssen!

Moor. Das sollst du nicht, guter Alter! (umarmt ihn.) den ich Vater nennen möchte.

Daniel. Eure Hand, eure Hand! ich bitte euch.

Moor. Du sollst nicht.

Daniel. Ich muß! (Er ergreift sie schnell und fällt vor ihm nieder.) Lieber, bester Karl!

Moor (erschrickt, faßt sich, fremd). Freund, was sagst du? Ich verstehe dich nicht.

Daniel. Ja, läugnet es nur, verstellt euch! Schön, schön! Ihr seyd immer mein bester, köstlicher Junker. — Lieber Gott! daß ich alter Mann noch die Freude — dummer Tölpel ich, daß ich euch nicht gleich — ei du himmlischer Vater! So seyd ihr ja wiedergekommen, und der alte Herr ist unterm Boden, und da seyd ihr ja wieder! — Was für ein blinder Esel ich doch war (sich vor den Kopf schlagend) daß ich euch nicht im ersten Hui — Ei du mein! Wer hätte sich das träumen lassen! — Um was ich mit Thränen betete, — Jesus Christus! 'Da steht er ja leibhaftig wieder in der alten Stube!

Moor. Was ist das für eine Sprache? Seyd ihr vom hitzigen Fieber aufgesprungen, oder wollt ihr eine Komödien-Rolle an mir probiren?

Daniel. Ei pfui doch, pfui doch! Das ist nicht fein, einen alten Knecht so zum besten haben. — Diese Narbe! He! wißt ihr noch? — Großer Gott! Was ihr mir für eine Angst einjagtet — ich hab' euch immer so lieb gehabt, und was ihr mir da für Herzeleid hättet anrichten können — ihr saßet mir im Schooß, — wißt ihr noch? — dort in der runden Stube — gelt, Vogel? Das habt ihr freilich vergessen — auch den Kukuk, den ihr so gerne hörtet? — denkt doch! der Kukuk ist zerschlagen, in Grundsboden geschlagen — die alte Susel hat

ihn verwettert, wie sie die Stube fegte — ja freilich, und da saßet ihr mir im Schooß, und rieft hotto! und ich lief fort, euch den Hottogaul zu holen — Jesus Gott! Warum mußt ich alter Esel auch fortlaufen? — Und wie mir's siedigheiß über den Buckel lief — wie ich das Zetergeschrei höre draußen im Oehrn, spring' herein, und da lief das helle Blut, und laget am Boden, und hattet — heilige Mutter Gottes! War mir's nicht, als wenn mir ein Kübel eiskalt Wasser über'n Nacken spritzte; aber so geht's, wenn man nicht alle Augen auf die Kinder hat. Großer Gott, wenn's in's Auge gegangen wäre. — War's dazu noch die rechte Hand. Mein Lebens-Tag, sagt' ich, soll mir kein Kind mehr ein Messer oder eine Scheere oder so was spitziges, sagt' ich, in die Hände kriegen, sagt' ich, — war zum Glück noch Herr und Frau verreist — ja ja, das soll mir mein Tag des Lebens eine Warnung seyn, sagt' ich. — Jemini, jemini! ich hätte vom Dienste kommen können, ich hätte, Gott der Herr verzeih's euch, gottloses Kind — aber gottlob! es heilte glücklich, bis auf die wüste Narbe.

Moor. Ich begreife kein Wort von Allem, was du sagst.

Daniel. Ja gelt, gelt? Das war noch eine Zeit? Wie manches Zuckerbrod, oder Bisquit, oder Makrone ich euch hab' zugeschoben, hab' euch immer am gernsten gehabt, und wißt ihr noch, was ihr mir drunten sagtet im Stall, wie ich euch auf des alten Herrn seinen Schweißfuchs setzte, und euch auf der großen Wiese ließ herumjagen? Daniel! sagtet ihr, laßt mich nur einen großen Mann werden, Daniel, so sollst du mein Verwalter seyn, und mit mir in der Kutsche fahren. — Ja, sagt' ich, und lachte, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, und ihr euch eines alten Mannes nicht schämen werdet, sagt' ich, so will ich euch bitten, mir das Häuschen drunten im Dorfe zu raumen, das schon eine gute Weil' leer steht, und da wollt' ich mir ein Eimer zwanziger

Wein einlegen und wirthschaften in meinen alten Tagen. — Ja, lacht nur! — Gelt, junger Herr, das habt ihr rein ausgeschwitzt? — Den alten Mann will man nicht kennen, da thut man so fremd, so vornehm — o ihr seyd doch mein goldiger Junker — freilich halt ein bischen locker gewesen — nehmt mir's nicht übel! — Wie's eben das junge Fleisch meistens ist — am Ende kann noch Alles gut werden.

Moor (fällt ihm um den Hals). Ja! Daniel, ich will's nicht mehr verhehlen! Ich bin dein Karl, dein verlorner Karl! Was macht meine Amalia?

Daniel (fängt an zu weinen). Daß ich alter Sünder noch die Freude haben soll, — und der Herr selig weinte umsonst! — Ab, ab, weißer Schedel! mürbe Knochen, fahret in die Grube mit Freuden! Mein Herr und Meister lebt, ihn haben meine Augen gesehen!

Moor. Und will halten, was er versprochen hat. — Nimm das, ehrlicher Graukopf, für den Schweiß-Fuchs im Stalle (dringt ihm einen schweren Beutel auf.) Nicht vergessen hab' ich den alten Mann.

Daniel. Wie, was treibt ihr? Zuviel! Ihr habt euch vergriffen.

Moor. Nicht vergriffen, Daniel! (Daniel will niederfallen.) Steh' auf, sage mir, was macht meine Amalia?

Daniel. Gottes Lohn! Gottes Lohn! Ey Herr Jerem! — Eure Amalia, oh, die wird's nicht überleben, die wird sterben vor Freude!

Moor (heftig). Sie vergaß mich nicht?

Daniel. Vergessen? Wie schwatzt ihr wieder? Euch vergessen? — Da hättet ihr sollen dabei seyn, hättet's sollen mit ansehen, wie sie sich geberdete, als die Zeitung kam, ihr wär't gestorben, die der gnädige Herr ausstreuen ließ —

Moor. Was sagst du? mein Bruder —

Daniel. Ja, euer Bruder, der gnädige Herr, euer

Bruder — ich will euch ein andermal mehr davon erzählen, wenn's Zeit dazu ist — und wie sauber sie ihn abkappte, wenn er ihr alle Tage, die Gott schickt, seinen Antrag machte, und sie zur gnädigen Frau machen wollte. O ich muß hin, muß hin, ihr sagen, ihr die Botschaft bringen.

(Will fort.)

Moor. Halt, halt! sie darf's nicht wissen, darf's niemand wissen, auch mein Bruder nicht —

Daniel. Euer Bruder? Nein, beileibe nicht, er darf's nicht wissen! Er gar nicht! — Wenn er nicht schon mehr weiß, als er wissen darf. — Oh, ich sage euch, es gibt garstige Menschen, garstige Brüder, garstige Herren — aber ich möchte um alles Gold meines Herrn willen kein garstiger Knecht seyn. — Der gnädige Herr hielt euch todt.

Moor. Hum! Was brummst du?

Daniel (leiser.) Und wenn man freilich so ungebeten aufersteht — euer Bruder war des Herrn selig einziger Erbe. —

Moor. Alter! — was murmelst du da zwischen den Zähnen, als wenn irgend ein Ungeheuer von Geheimniß auf deiner Zunge schwebte, das nicht heraus wollte, und doch heraus sollte? Rede deutlicher!

Daniel. Aber ich will lieber meine alten Knochen abnagen vor Hunger, lieber vor Durst mein eignes Wasser saufen, als Wohlleben die Fülle verdienen mit einem Todtschlage.

(Schnell ab.)

Moor

(auffahrend aus schrecklicher Pause).

Betrogen, betrogen! da fährt es über meine Seele wie der Blitz! — Spitzbübische Künste! Himmel und Hölle! Nicht du, Vater! Spitzbübische Künste! Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! Angeschwärzt von ihm! verfälscht, unterdrückt meine Briefe — voll Liebe sein Herz — oh ich Ungeheuer von einem Thoren — voll Liebe sein Va-

terherz — oh Schelmerey, Schelmerey! Es hätte mir einen Fußfall gekostet, es hätte mir eine Thräne gekostet — oh ich blöder blöder, blöder, Thor! (wider die Wand rennend). Ich hätte glücklich seyn können — oh Büberey, Büberey! Das Glück meines Lebens bübisch, bübisch hinwegbetrogen. (Er lauft wüthend auf und nieder.) Mörder, Räuber, durch spitzbübische Künste! — Er grollte nicht einmal. Nicht ein Gedanke von Fluch in seinem Herzen! — O Bösewicht! unbegreiflicher, schleichender, abscheulicher Bösewicht!

Kosinsky (kommt).

Kosinsky. Nun Hauptmann, wo steckst du? Was ist's? Du willst noch länger hier bleiben, merk' ich?

Moor. Auf! Sattle die Pferde! Wir müssen vor Sonnen-Untergang noch über den Grenzen seyn!

Kosinsky. Du spaßest.

Moor (befehlend). Hurtig, hurtig! Zaudre nicht lange, laß alles da! und daß kein Auge dich gewahr wird.

(Kosinsky geht ab.)

Moor.

Ich fliehe aus diesen Mauern. Der geringste Verzug könnte mich wüthend machen, und er ist meines Vaters Sohn! — Bruder, Bruder! Du hast mich zum Elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemals beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt. — Erndte die Früchte deiner Unthat in Ruhe, meine Gegenwart soll dir den Genuß nicht länger vergällen — aber gewiß, es war nicht brüderlich gehandelt. Finsterniß verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf.

Kosinsky.

Kosinsky. Die Pferde stehen gesattelt, ihr könnt aufsitzen, wann ihr wollt.

Moor. Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr sehn;

Kosinsky. Ich zäume gleich wieder ab, wenn ihr's haben wollt. Ihr hießt mich ja über Hals und Kopf eilen.

Moor. Noch einmal! ein Lebewohl noch! ich muß den Gifttrank dieser Seligkeit vollends ausschlürfen, und dann — halt Kosinsky! Zehn Minuten noch — hinten am Schloßhofe — und wir sprengen davon.

Vierte Scene.

Im Garten.

Amalia.

Du weinst Amalia? — und das sprach er mit einer Stimme! mit einer Stimme — mir war's, als ob die Natur sich verjüngte! — Die genossenen Lenze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damals — die Blumen hauchten wie damals — und ich lag wonneberauscht an seinem Halse. Ha falsches, treuloses Herz! Wie du deinen Meineid beschönigen willst! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevel-Bild! — Ich habe meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, ihr verrätherischen gottlosen Wünsche! Im Herzen, wo Karl herrscht, darf kein Erdensohn nisten. — Aber warum, meine Seele, so immer, so wider Willen nach diesem Fremdlinge? Hängt er sich nicht so hart an das Bild meines Einzigen? Ist er nicht der ewige Begleiter meines Einzigen? Du weinst Amalia? — Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! Nimmer sehen soll mein Auge diesen Fremdling!

Räuber Moor (öffnet die Gartenthür).

Amalia (fährt zusammen). Horch! horch! Rauschte die Thür nicht? (Sie wird Karln gewahr und springt auf.) Er? — wohin? — was? — Da hat mich's angewurzelt, daß ich nicht fliehen kann. — Verlaß mich nicht, Gott im Himmel! — Nein, du sollst mir meinen Karl nicht entreißen! Meine Seele

hat nicht Raum für zwei Gottheiten, und ich bin ein sterbliches Mädchen! (Sie nimmt Karls Bild heraus.) Du mein Karl, sey mein Genius wider diesen Fremdling, den Liebestörer! Dich, dich ansehen, unverwandt, — und weg alle gottlosen Blicke nach diesem. (Sie sitzt stumm — das Auge starr auf das Bild geheftet.)

Moor. Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? und eine Thräne auf diesem Gemälde? — (Amalia gibt ihm keine Antwort.) — Und wer ist der Glückliche, um den sich das Auge eines Engels versilbert? Darf auch ich diesen Verherrlichten — (er will das Gemälde betrachten.)

Amalia. Nein, ja, nein!

Moor (zurückfahrend). Ha! — und verdient er diese Vergötterung? verdient er? —

Amalia. Wenn Sie ihn gekannt hätten!

Moor. Ich würde ihn beneidet haben.

Amalia. Angebetet, wollen Sie sagen.

Moor. Ha!

Amalia. Oh, Sie hätten ihn so lieb gehabt — es war so viel in seinem Angesichte — in seinen Augen — im Tone seiner Stimme, das Ihnen so gleich kommt — das ich so liebe. —

Moor. (Sieht zur Erde.)

Amalia. Hier, wo Sie stehen, stand er tausendmal — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß — hier durchirrte sein Auge die um ihn prangende Gegend — sie schien den großen belohnenden Blick zu empfinden, und sich unter dem Wohlgefallen ihres Meisterbilds zu verschönern. — Hier hielt er mit himmlischer Musik die Hörer der Lüfte gefangen. — Hier an diesem Busche pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich — hier lag er an meinem Halse, brannte sein Mund auf dem meinen, und die Blumen starben gern unter der Liebenden Fußtritt. —

Moor. Er ist nicht mehr?

Amalia. Er segelt auf ungestümen Meeren — Amalia's Liebe segelt mit ihm — er wandelt durch ungebahnte sandige Wüsten — Amalia's Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen, und die wilden Gesträuche blühen — der Mittag senkt sein entblößtes Haupt, nordischer Schnee schrumpft seine Sohlen zusammen, stürmischer Hagel regnet um seine Schläfe, und Amalia's Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwischen den Liebenden — aber die Seelen versetzen sich aus dem staubigen Kerker und treffen sich im Paradiese der Liebe. — Sie scheinen traurig, Herr Graf?

Moor. Die Worte der Liebe machen auch meine Liebe lebendig.

Amalia (blaß.) Was? Sie lieben eine Andere? — Weh mir, was hab' ich gesagt?

Moor. Sie glaubte mich todt, und blieb treu dem Todtgeglaubten — sie hörte wieder, ich lebe, und opferte mir die Krone einer Heiligen auf. Sie weiß mich in Wüsten irren, und im Elende herumschwärmen, und ihre Liebe fliegt durch Wüsten und Elend mir nach. Auch heißt sie Amalia, wie Sie gnädiges Fräulein.

Amalia. Wie beneid' ich Ihre Amalia!

Moor. O sie ist ein unglückliches Mädchen, ihre Liebe ist für einen, der verloren ist, und wird — ewig niemals belohnt.

Amalia. Nein, sie wird im Himmel belohnt. Sagt man nicht, es gebe eine bessere Welt, wo die Traurigen sich freuen, und die Liebenden sich wieder erkennen!

Moor. Ja, eine Welt, wo die Schleier hinwegfallen, und die Liebe sich schrecklich wiederfindet — Ewigkeit heißt ihr Name. — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia. Unglücklich, und Sie lieben?

Moor. Unglücklich, weil sie mich liebt! Wie wenn ich ein

Todtschläger wäre? Wie, mein Fräulein, wenn Ihr Geliebter Ihnen für jeden Kuß einen Mord aufzählen könnte? Wehe meiner Amalia! Sie ist ein unglückliches Mädchen!

Amalia (froh aufhüpfend). Ha! wie bin ich ein glückliches Mädchen! Mein Einziger ist Nachstrahl der Gottheit, und die Gottheit ist Huld und Erbarmen! Nicht eine Fliege konnt' er leiden sehen. — Seine Seele ist so fern von einem blutigen Gedanken, als fern der Mittag von der Mitternacht ist.

Moor (kehrt sich schnell ab, in ein Gebüsch, blickt starr in die Gegend).

Amalia (singt und spielt auf der Laute).

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

Moor (nimmt die Laute stillschweigend und spielt.)

Theures Weib, geh', hol' die Todeslanze! —
Laß — mich fort — zum wilden Kriegestanze —
(Er wirft die Laute weg, und flieht davon.)

Fünfte Scene.

Nahgelegener Wald. Nacht. Ein altes verfallenes Schloß in der Mitte.

Die Räuberbande gelagert auf der Erde.

Die Räuber singen.

Stehlen, morden, huren, balgen
Heißt bei uns nur die Zeit zerstreu'n.
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute lustig seyn.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne,
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantieren wir,

Der Mond ist unsre Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
Der's Praktiziren trefflich kann.

Heut' laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei masten Pächtern morgen,
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Bruderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul' geschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlaßnen Braut
Ist Schmaus für unsre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zücken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mücken,
Das kitzelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsern Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen Traubensohn,
Und hura rax dax! gehts, als flögen wir davon!

Schweizer. Es wird Nacht, und der Hauptmann noch nicht da.

Razmann. Und versprach doch Schlag acht Uhr wieder bei uns einzutreffen.

Schweizer. Wenn ihm Leides geschehen wäre! — Kameraden, wir zünden an und morden den Säugling.

Spiegelberg (nimmt Razmann bei Seite). Auf ein Wort, Razmann.

Schwarz (zu Grimm). Wollen wir nicht Spione ausstellen?

Grimm. Laß du ihn! Er wird einen Fang thun, daß wir uns schämen müssen.

Schweizer. Da brennst du dich, beim Henker! Er ging

nicht von uns, wie einer, der einen Schelmenstreich im Schilde führt. Hast du vergessen, was er gesagt hat, als er uns über die Haide führte? — „Wer nur eine Rübe vom Acker stiehlt, daß ich's erfahre, läßt seinen Kopf hier, so wahr ich Moor heiße." — Wir dürfen nicht rauben.

Razmann (leise zu Spiegelberg). Wo will das hinaus? — Rede deutscher!

Spiegelberg. Pst! Pst! — Ich weiß nicht, was du oder ich für Begriffe von Freiheit haben, daß wir an einem Karren ziehen, wie Stiere, und dabei wunderviel von Independenz deklamiren. Es gefällt mir nicht.

Schweizer (zu Grimm). Was wohl dieser Windkopf hier an der Kunkel hat?

Razmann (leise zu Spiegelberg). Du sprichst vom Hauptmanne? —

Spiegelberg. Pst doch! Pst! — Er hat so seine Ohren unter uns herumlaufen. — Hauptmann, sagst du? Wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt, oder hat er nicht diesen Titel usurpirt, der von Rechtswegen mein ist? — Wie? legen wir darum unser Leben auf Würfel — baden darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, daß wir am Ende noch von Glück sagen, die Leibeigenen eines Sklaven zu seyn? — Leibeigene, da wir Fürsten seyn könnten? — Bei Gott! Razmann — das hat mir niemals gefallen.

Schweizer (zu den Andern). Ja — du bist mir der rechte Held, Frösche mit Steinen breit zu schmeißen. — Schon der Klang seiner Nase, wenn er sich schneuzte, könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

Spiegelberg (zu Razmann). Ja — und Jahre schon dicht' ich darauf: Es soll anders werden. Razmann — wenn du bist, wofür ich dich immer hielt — Razmann! — Man vermißt ihn — gibt ihn halb verloren — Razmann, mich dünkt, seine schwarze Stunde schlägt! — Wie? Nicht einmal

röther wirst du, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? Hast nicht einmal so viel Muth, einen kühnen Wink zu verstehen?

Razmann. Ha, Satan! worin verstrickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hat's gefangen? — Gut! so folge! Ich habe mir's gemerkt, wo er hinschlich. — Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die ersten, die den Säugling erdrosseln.

(Er will ihn fortreissen.)

Schweizer (zieht wüthend sein Messer). Ha Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhub zu schnadern, als sie riefen: Der Feind kommt? Ich habe damals bei meiner Seele geflucht — Fahr hin, Meuchelmörder!

(Er sticht ihn todt.)

Räuber (in Bewegung.) Mordjo! Mordjo! — — Schweizer — Spiegelberg — Reißt sie auseinander! —

Schweizer (wirft das Messer über ihn). Da! und so krepir du. — Ruhig, Kameraden! — Laßt euch den Bettel nicht unterbrechen. — Die Bestie ist dem Hauptmanne immer giftig gewesen, und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut. — Noch einmal, gebt euch zufrieden. — Ha! über den Racker. — Von hintenher will er Männer zu Schanden schmeißen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen, wie elende Kerle? Bestie du! Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber zum Teufel — Kamerad — was hattet ihr mit einander? — Der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen. — Und du Heilloser, (zu Razmann) du warst sein Helfershelfer, du — Pack dich aus meinen Augen. — Der Schufterle hat's auch so

gemacht, aber dafür hängt er jetzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeiht hat. — (Man schießt.)

Schwarz (aufspringend). Horch! ein Pistolenschuß! (Man schießt wieder.) Noch einer! Holla! der Hauptmann!

Grimm. Nur Geduld! Er muß zum drittenmale schießen. (Man hört noch einen Schuß.)

Schwarz. Er ist's! — Ist's. — Salvier dich, Schweizer! — Laßt uns ihm antworten!

(Sie schießen.)

Moor. Kosinsky (treten auf.)

Schweizer (ihnen entgegen.) Seyd willkommen, mein Hauptmann. — Ich bin ein bischen vorlaut gewesen, seit du weg bist. (Er führt ihn an die Leiche.) Sey du Richter zwischen mir und diesem — von hinten hat er dich ermorden wollen.

Räuber (mit Bestürzung.) Was? Den Hauptmann?

Moor (in den Anblick versunken, bricht heftig aus). O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! — War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dieß Messer der dunklen Vergelterin! — Das hast Du nicht gethan, Schweizer.

Schweizer. Bei Gott! ich hab's wahrlich gethan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe.

(Geht unwillig ab.)

Moor (nachdenkend.) Ich verstehe — Lenker im Himmel — ich verstehe — die Blätter fallen von den Bäumen — und mein Herbst ist kommen. — Schafft mir diesen aus den Augen!

(Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen.)

Grimm. Gib uns Ordre, Hauptmann — was sollen wir weiter thun?

Moor. Bald — bald ist Alles erfüllt. — Gebt mir meine Laute. — Ich habe mich selbst verloren, seit ich dort war. — Meine Laute, sag' ich. — Ich muß mich zurücklullen in meine Kraft. — Verlaßt mich!

Räuber. Es ist Mitternacht, Hauptmann.

Moor. Doch waren's nur die Thränen im Schauspielhause — den Römergesang muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht. Meine Laute her. — Mitternacht, sagt ihr?

Schwarz. Wohl bald vorüber. Wie Blei liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

Moor. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelme? Warum flieht er mich? Ich bin nie ein Feiger gewesen, oder ein schlechter Kerl. — Legt euch schlafen. — Morgen am Tage gehen wir weiter.

Räuber. Gute Nacht, Hauptmann.

Sie lagern sich auf der Erde und schlafen ein.)

Tiefe Stille.

Moor (nimmt die Laute und spielt.)

Brutus.

Sey willkommen, friedliches Gefilde!
Nimm den letzten aller Römer auf!
Von Philippe, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleucht mein gramgebeugter Lauf.
Kassius, wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,
Wandert dort vom Felsenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten,
Das ist eines Römers Gang.
Tibersohn — von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waise,
Daß sie nimmer einen Cäsar hat.

Brutus.

Ha! du mit der drei und zwanzigfachen Wunde!
　　Wer rief, Todter, dich ans Lich't?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
　　Stolzer Weiner! Triumphire nicht!
Auf Philippis eisernem Altare
　　Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
　　Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Fluth!

Cäsar.

O ein Todesstoß von Brutus Schwerte!
　　Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
　　Wär' gefallen dir als Erbe zu!
Geh' — du bist der größte Römer worden,
　　Da in Vaters Brust dein Eisen drang,
Geh' — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
　　Da in Vaters Brust sein Eisen drang.
Geh' — du weißt nun, was an Lethes Strande
　　Mich noch baunte —
Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
　　Hab' ich einen nur gekannt,
Der dem großen Cäsar gleiche:
　　Diesen Einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
　　Nur nicht Brutus mochte Cäsar steh'n;
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;
　　Geh' du linkwärts, laß mich rechtwärts geh'n. !
(Er legt die Laute hin und geht tiefdenkend auf und nieder).

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenn's aus wäre mit diesem letzten Odemzuge. — Aus, wie ein schaales Marionettenspiel. — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinausschie-

ben unvollendeter Plane? — Wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (die Pistole vor's Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen seyn? — Nein! Nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern, (Heftig zitternd). Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperamente meines Vaters, am Blute meiner Mutter. — (Vom Schauer geschüttelt.) Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet?

(Er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit — gekettet an einander durch ein einzig Moment! — Glauser Schlüssel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? — Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschlafft unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor. — Sey wie du willst, namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu. — Sey wie du willst, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme. — Aussendinge sind nur der Anstrich des Mannes. — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die ein=

same Nacht, und die ewige Wüste meine Aussichten sind? Ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben sind, so leicht zerreissen, wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen. — Diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. (Er ladet die Pistole. Plötzlich hält er inne.) Und soll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elende den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden. (Er wirft die Pistole weg) Die Qual erlahme an meinem Stolze! Ich will's vollenden.

(Es wird immer finsterer.)

Herrmann (der durch den Wald kommt.) Horch! Horch! grausig heult der Kauz — zwölf schlägt's drüben im Dorfe. — Wohl, wohl — das Bubenstück schläft — in dieser Wilde kein Lauscher. (Tritt an das Schloß und pocht.) Komm heraus, Jammermann, Thurmbewohner! — Deine Mahlzeit ist bereitet.

Moor (sachte zurücktretend.) Was soll das bedeuten?

Eine Stimme (aus dem Schloße.) Wer pocht da? He? Bist du's Herrmann, mein Rabe?

Herrmann. Bin's, Herrmann, dein Rabe. Steig' herab an's Gitter und iß. (Eulen schreien). Fürchterlich trillern deine Schlafkameraden, Alter. — Dir schmeckt?

Die Stimme. Hungerte mich sehr. Habe Dank, Rabensender, für's Brod in der Wüste! — Und wie gehts meinem lieben Kinde, Herrmann?

Herrmann. Stille — horch — Geräusch wie von Schnarchenden! Hörst du nicht was?

Stimme. Wie? hörst du etwas?

Herrmann. Den seufzenden Windlaut durch die Ritzen

des Thurmes. — Eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern und die Nägel blau werden. — Horch, noch einmal. — Immer ist mir, als hört ich ein Schnarchen. — Du hast Gesellschaft, Alter, — Hu! hu! hu!

Stimme. Siehst du etwas?

Herrmann. Leb' wohl — leb' wohl. — Grausig ist diese Stätte. — Steig' ab in's Loch — droben dein Helfer, dein Rächer. — Verfluchter Sohn! —

(Will fliehen.)

Moor (mit Entsetzen hervortretend.) Steh!

Herrmann (schreiend.) Oh mir!

Moor. Steh, sag' ich!

Herrmann. Weh'! Weh'! Weh'! nun ist Alles verrathen!

Moor. Steh! Rede! Wer bist du? Was hast du hier zu thun? Rede!

Herrmann. Erbarmen, o Erbarmen, gestrenger Herr! — Nur ein Wort höret an, eh' ihr mich umbringt.

Moor (indem er den Degen zieht). Was werd ich hören?

Herrmann. Wohl habt ihr mir's beim Leben verboten — ich konnte nicht anders — durfte nicht anders — im Himmel ein Gott — euer leiblicher Vater dort — mich jammerte sein. — Stecht mich nieder!

Moor. Hier steckt ein Geheimniß. — Heraus! Sprich! Ich will Alles wissen.

Die Stimme (aus dem Schlosse). Weh'! Weh'! Bist du's, Herrmann, der da redet? Mit wem redest du, Herrmann?

Moor. Drunten noch Jemand. — Was geht hier vor? (Läuft dem Thurme zu). Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? — Ich will seine Ketten lösen. — Stimme! noch einmal, noch einmal! wo ist die Thür?

Herrmann. O habt Barmherzigkeit, Herr! — dringt

nicht weiter, Herr — geht aus Erbarmen vorüber. (Verrennt ihm den Weg).

Moor. Vierfach geschlossen! Weg da. — Es muß heraus. — Jetzt zum erstenmale komm mir zu Hülfe, Dieberei! (Er nimmt Brechinstrumente, und öffnet das Gitterthor. Aus dem Grunde steigt ein Alter, ausgemergelt wie ein Gerippe.)

Der Alte. Erbarmen einem Elenden! Erbarmen!

Moor (springt erschrocken zurück). Das ist meines Vaters Stimme!

D. a. Moor. Habe Dank, o Gott, erschienen ist die Stunde der Erlösung.

Moor. Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhigt in deinem Grabe? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? Ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimath zu senden. Hast du das Gold der Wittwen und Waisen unter die Erde vergraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt, ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberdrachen reißen, und wenn er tausend rothe Flammen auf mich speit, und seine spitzigen Zähne gegen meinen Degen blöckt, oder kommst du, auf meine Fragen die Räthsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede, rede! ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht. —

D. a. Moor. Ich bin kein Geist. Taste mich an, ich lebe, o ein elendes, erbärmliches Leben!

Moor. Was? du bist nicht begraben worden?

D. a. Moor. Ich bin begraben worden — das heißt: ein todter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich — drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern unterirdischen Gewölbe, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, von keinem Freunde besucht, wo wilde Raben krächzen, und mitternächtliche Uhu's heulen. —

Moor. Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

D. a. Moor. Verfluch' ihn nicht! — Das hat mein Sohn Franz gethan.

Moor. Franz? Franz? O ewiges Chaos!

D. a. Moor. Wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben. — Drei Monde schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt, aber ein hohler Wiederhall äffte meine Klagen nur nach. Darum, wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast —

Moor. Diese Aufforderung könnte die wilden Bestien aus ihren Löchern hervorrufen!

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbette, hatte kaum angefangen, aus einer schweren Krankheit etwas Kräfte zu sammeln, so führte man einen Mann zu mir, der vorgab, mein Erstgeborner sey gestorben in der Schlacht, und mit sich brachte er ein Schwert, gefärbt mit seinem Blute, und sein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Moor (heftig von ihm abgewandt). Es ist offenbar!

D. a. Moor. Höre weiter! ich ward ohnmächtig bei der Bothschaft. Man muß mich für todt gehalten haben, denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre, und ins Leichentuch gewickelt wie ein Todter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgethan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. — Was? rief er mit entsetzlicher Stimme, willst du denn ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich stand am Eingange dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karln gebracht hatte. — Zehnmal umfaßt ich seine Knie, und bat und flehte, und um-

faßte sie und beschwur. — Das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz. — Hinab mit dem Balg'! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt, — und hinab ward ich gestoßen ohne Erbarmen, und mein Sohn Franz schloß hinter mir zu.

Moor. Es ist nicht möglich, nicht möglich! Ihr müßt euch geirrt haben.

D. a. Moor. Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Noth. Auch hat keines Menschen Fußtritt je diese Einöde betreten; denn die allgemeine Sage geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen, und in mitternächtlicher Stunde ihr Todtenlied raunen. Endlich hörte ich die Thüre wieder aufgehen; dieser Mann brachte mir Brod und Wasser, und entdeckte mir, wie ich zum Tode des Hungers verurtheilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es heraus käme, daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit, aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unraths, — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand; tausendmal bat ich Gott mit Thränen um den Tod, aber das Maß meiner Strafe muß noch nicht gefüllt seyn — oder muß noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht. — Mein Karl! mein Karl! — und er hatte noch keine grauen Haare.

Moor. Es ist genug. Auf! ihr Klötze, ihr Eisklumpen! Ihr trägen fühllosen Schläfer! Auf! will keiner erwachen? (Er thut einen Pistolenschuß über die schlafenden Räuber.)

Die Räuber (aufgejagt). He, holla! holla! was gibt's da?

Moor. Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? Der ewige Schlaf würde wach worden seyn?

Schaut her, schaut her! die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden, das Band der Natur ist entzwei, die alte Zwietracht ist los, der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

Die Räuber. Was sagt der Hauptmann?

Moor. Nein, nicht erschlagen! das Wort ist Beschönigung! — Der Sohn hat den Vater tausend Mal gerädert, gespießt, gefoltert, geschunden! die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde roth wird, worüber der Kannibale schaudert, worauf seit Aeonen kein Teufel gekommen ist. — Der Sohn hat seinen eigenen Vater — o seht her, seht her! Er ist in Ohnmacht gesunken, — in diesem Gewölbe hat der Sohn seinen Vater — Frost, Blöße, — Hunger, — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigner Vater, ich will's nur gesteh'n.

Die Räuber (springen herbei und umringen den Alten). Dein Vater? Dein Vater?

Schweizer (tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder). Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füße! du hast über meinen Dolch zu befehlen.

Moor. Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter, ertheiligter Greis! So zerreiß ich von nun an auf ewig das brüderliche Band. (Er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten.) So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz' des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel! der du auf die Schandthat herunterblicktest! Höre mich, dreimal schrecklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet, und rächt und verdammt über den Sternen, und feuerflammt über der Nacht! Hier kniee ich — hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht — hier schwör' ich, und so speie die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bösartige Bestie aus, wenn ich diesen Schwur verletze — schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr

zu grüßen, bis des Vater-Mörders Blut, vor diesem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampft. (Er steht auf.)

Die Räuber. Es ist ein Belials-Streich! Sag einer, wir seyen Schelme! Nein, bei allen Drachen! So bunt haben wir's nie gemacht!

Moor. Ja! und bei allen schrecklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche starben, derer, die meine Flamme fraß, und mein fallender Thurm zermalmte, eh' soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute scharlachroth gezeichnet sind. — Das hat euch wohl niemals geträumt, daß ihr der Arm höherer Majestäten seyd? Der verworrene Knäuel unsers Schicksals ist aufgelöst! Heute, heute hat eine unsichtbare Macht unser Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der euch dies erhabene Loos gesprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdiget hat, die schrecklichen Engel seines finstern Gerichts zu seyn! Entblößt eure Häupter! Kniet hin in den Staub und stehet geheiligt auf! (Sie knieen.)

Schweizer. Gebeut, Hauptmann! Was sollen wir thun?

Moor. Steh' auf, Schweizer! und rühre diese heiligen Locken an! (Er führt ihn zu seinem Vater, und gibt ihm eine Locke in die Hand.) Du weißt noch, wie du einsmals jenem böhmischen Reiter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich zuckte, und ich athemlos und erschöpft von der Arbeit in die Knie gesunken war? Dazumal verhieß ich dir eine Belohnung, die königlich wäre, ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen. —

Schweizer. Das schwurst du mir, es ist wahr, aber laß mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

Moor. Nein, jetzt will ich bezahlen. Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden wie du! — Räche meinen Vater! (Schweizer steht auf.)

Schweizer. Großer Hauptmann! Heute hast du mich

zum ersten Male stolz gemacht! — Gebeut!! Wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

Moor. Die Minuten sind geweiht, du mußt eilends gehn'. — Lies dir die Würdigsten aus der Bande, und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloß! Zerr' ihn aus dem Bette, wenn er schläft, oder in den Armen der Wollust liegt, schlepp' ihn vom Male weg, wenn er besoffen ist, reiß' ihn vom Kruzifix, wenn er betend vor ihm auf den Knieen liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, liefr' ihn mir nicht todt! Dessen Fleisch will ich in Stücke reißen, und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt, oder ein Haar krümmt! Ganz muß ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben — ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehen wie die weite Luft! — Hast du mich verstanden, so eile davon!

Schweizer. Genug, Hauptmann — hier hast du meine Hand darauf: Entweder, du siehst zwei zurückkommen, oder gar keinen. Schweizers Würgengel kommt!

(Ab mit einem Geschwader.)

Moor. Ihr übrigen zerstreut euch im Walde — Ich bleibe.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Aussicht von vielen Zimmern. Finstre Nacht.

Daniel kommt mit einer Laterne und einem Reisebündel.

Lebe wohl, theures Mutterhaus! — Hab' so manch' Gut's und Lieb's in dir genossen, da der Herr seliger noch lebte! — Thränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter! das verlangt er von einem alten Knechte! — Es war das Ob-

dach der Waisen, und der Port der Verlassenen, und dieser Sohn hat's gemacht zur Mördergrube. — Lebe wohl, du guter Boden! Wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt. Lebe wohl, du lieber Ofen, der alte Daniel nimmt schweren Abschied von dir — es war dir alles so vertraut worden — wird dir weh' thun, alter Eliefer. — Aber Gott bewahre mich in Gnaden vor Trug und List des Argen. — Leer kam ich hieher — leer zieh' ich wieder hin — aber meine Seele ist gerettet.

(Wie er gehen will kommt Franz im Schlafrocke hereingestürzt.)

Daniel. Gott steh' mir bei! Mein Herr!

(Löscht die Laterne aus.)

Franz. Verrathen! Verrathen! Geister ausgespien aus Gräbern — losgerüttelt das Todtenreich aus dem ewigen Schlafe brüllt wider mich: Mörder! Mörder! — Wer regt sich da?

Daniel (ängstlich). Hilf, heilige Mutter Gottes! Seyd ihr's, gestrenger Herr, der so gräßlich durch die Gewölbe schreit, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Fort, zünde Licht an! (Daniel ab, es kommt ein anderer Bedienter.) Es soll Niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf seyn — in Waffen — alle Gewehre geladen. — Sahst du sie dort den Bogengang hinschweben?

Bedienter. Wen, gnädiger Herr?

Franz. Wen, Dummkopf, wen? So kalt, so leer fragst du, wen? Hat mich's doch angepackt, wie der Schwindel! Wen? Eselskopf! Wen? Geister und Teufel! Wie weit ist's in der Nacht!

Bedienter. Eben jetzt ruft der Nachtwächter zwei an.

Franz. Was? will diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag? Hörtest du keinen Tumult in der Nähe? Kein Siegsgeschrei? Kein Geräusch galoppirender Pferde? Wo ist Kar — der Graf, will ich sagen?

Bedienter. Ich weiß nicht, mein Gebieter!

Franz. Du weißt's nicht? Du bist auch unter der Rotte? Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! mit deinem verfluchten: Ich weiß nicht! Fort, hole den Pastor!

Bedienter. Gnädiger Herr!

Franz. Murrst du? Zögerst du? (Erster Bedienter eilend ab.) Was? Auch Bettler wider mich verschworen? Himmel, Hölle! Alles wider mich verschworen?

Daniel (kommt mit dem Lichte). Mein Gebieter. —

Franz. Nein! ich zittre nicht! Es war ledig ein Traum. Die Todten stehen noch nicht auf! — Wer sagt, daß ich zittre und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Daniel. Ihr seyd todtenbleich, eure Stimme ist bang und lallet.

Franz. Ich habe das Fieber. Sage du nur, wenn der Pastor kommt, ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen, sage dem Pastor.

Daniel. Befehlt ihr, daß ich euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle?

Franz. Tröpfle mir auf Zucker. Der Pastor wird nicht sogleich da seyn. Meine Stimme ist bang und lallet, gib Lebensbalsam auf Zucker!

Daniel. Gebt mir erst die Schlüssel, ich will drunten holen im Schranke. —

Franz. Nein, nein! nein! Bleib'! oder ich will mit dir gehen. Du siehst, ich kann nicht allein seyn! wie leicht könnt' ich, du siehst ja — ohnmächtig — wenn ich allein bin. Laß nur, laß nur! Es wird vorübergehen, du bleibst.

Daniel. O ihr seyd ernstlich krank.

Franz. Ja freilich, freilich! das ist's alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn, und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts! — Nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauche, und

Träume bedeuten nichts. — Ich hatte so eben einen lustigen Traum. (Er sinkt ohnmächtig nieder.)

Daniel. Jesus Christus! Was ist das? Georg! Conrad! Bastian! Martin! So gebt doch nur eine Urkund von euch! (Rüttelt ihn.) Maria, Magdalena und Joseph! So nehmt doch nur Vernunft an! So wird's heißen, ich habe ihn todt gemacht. Gott erbarme sich meiner!

Franz. (verwirrt). Weg — weg! Was rüttelst du mich so, scheußliches Todtengerippe? — Die Todten stehen noch nicht auf. —

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

Franz (richtet sich matt auf). Wo bin ich? Du Daniel? Was hab ich gesagt? Merke nicht drauf! ich habe eine Lüge gesagt, es sey was es wolle. — Komm! hilf mir auf! — Es ist nur ein Anstoß von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeschlafen habe.

Daniel. Wäre nur der Johann da! Ich will Hülfe rufen, ich will nach Aerzten rufen.

Franz. Bleib'! setz dich neben mich auf diesen Sopha! — so — du bist ein gescheider Mann, ein guter Mann. Laß dir erzählen!

Daniel. Jetzt nicht, ein andermal! Ich will euch zu Bette bringen, Ruhe ist euch besser.

Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen, und lache mich derb aus! — Siehe, mir däuchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wäre guter Dinge, und ich läge berauscht im Rasen des Schloßgartens, und plötzlich — es war zur Stunde des Mittags — plötzlich — aber ich sage dir, lache mich derb aus! —

Daniel. Plötzlich?

Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr, ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger

Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmolzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde. — Da erscholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde, gib deine Todten, gib deine Todten, Meer! und das nackte Gefilde begann zu kreisen, und aufzuwerfen Schädel und Rippen, und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber, und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Damals sah' ich aufwärtts, und sie, und sie, ich stand am Fuße des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Berges auf drei rauchenden Stühlen drei Männer, vor deren Blick floh die Kreatur. —

Daniel. Das ist ja das leibhafte Konterfei vom jüngsten Tage.

Franz. Nicht wahr? das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzusehen wie eine Sternenmacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es ist nur Eine Wahrheit, es ist nur Eine Tugend! Wehe, wehe, wehe dem zweifelnden Wurme! — Da trat hervor ein Zweiter — der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Dieser Spiegel ist Wahrheit, Heuchelei und Larven bestehen nicht! — Da erschrack ich und alles Volk; denn wir sahen Schlangen und Tiger- und Leoparden-Gesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. — Da trat hervor ein Dritter — der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zornes! und die Werke mit dem Gewichte meines Grimms. —

Daniel. Gott erbarme sich meiner!

Franz. Schneebleich standen alle, ängstlich klopfte die Er-

wartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hört ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begann die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stunden zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schaale, und eine nach der andern warf eine Todsünde hinein —

Daniel. O, Gott vergeb' euch!

Franz. Das that er nicht! — die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll vom Blute der Versöhnung, hielt sich noch immer hoch in den Lüften, zuletzt kam ein alter Mann, schwer gebeugt von Gram', angebissen den Arm von wüthendem Hunger, aller Augen wandten sich scheu vor dem Manne, ich kannte den Mann, er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar', warf sie hinein in die Schale der Sünden, und siehe, sie sank, sank plötzlich zum Abgrunde, und die Schale der Versöhnung flatterte hoch auf! — Da hörte ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! Du allein bist verworfen! — (Tiefe Pause.) Nun, warum lachst du nicht?

Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert? Träume kommen von Gott.

Franz. Pfui doch, pfui doch! sage das nicht! Heiß' mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Thu' das, lieber Daniel, ich bitte dich darum, spotte mich tüchtig aus!

Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für euch beten.

Franz. Du lügst, sag' ich — geh' den Augenblick, lauf', spring', sieh', wo der Pastor bleibt, heiß' ihn eilen — eilen, aber ich sage dir, du lügst.

Daniel (im Abgehen). Gott sey euch gnädig!

Franz.

Pöbel-Weisheit, Pöbel-Furcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist, oder ein Auge findet über den Sternen. — Hum, hum! Wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! Fürchterlich zischelt's um mich: Richtet droben einer über den Sternen! Entgegen gehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! Nein! sag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd', einsam, taub ist's droben über den Sternen! — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich befehle, es ist nicht! Wenn's aber doch wäre! Wehe dir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir so durch die Knochen? Sterben! Warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist — Waisen und Wittwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf — und wenn er gerecht ist? — Warum haben sie gelitten, warum hast du über sie triumphirt? —

Pastor Moser (tritt auf).

Moser. Ihr ließt mich holen, gnädiger Herr! Ich erstaune. Das erste Mal in meinem Leben! Habt ihr im Sinne, über die Religion zu spotten, oder fangt ihr an vor ihr zu zittern?

Franz. Spotten oder zittern, je nachdem du mir antwortest. — Höre, Moser, ich will dir zeigen, daß du ein Narr bist, oder die Welt für'n Narren halten willst, und du sollst mir antworten. Hörst du? Auf dein Leben sollst du mir antworten.

Moser. Ihr fordert einen Höhern vor euren Richterstuhl. Der Höhere wird euch dermaleinst antworten.

Franz. Jetzt will ich's wissen, jetzt, diesen Augenblick,

damit ich nicht die schändliche Thorheit begehe, und im Drange der Noth den Götzen des Pöbels anrufe. Ich hab's dir oft mit Hohnlachen bei Burgunder zugesoffen; Es ist kein Gott! — Jetzt red' ich im Ernste mit dir, ich sage dir: Es ist keiner! Du sollst mich mit allen Waffen widerlegen, die du in deiner Gewalt hast, aber ich blase sie weg mit dem Hauche meines Mundes.

Moser. Wenn du auch eben so leicht den Donner wegblasen könntest, der mit zehntausendfachem Centner-Gewichte auf deine stolze Seele fallen wird! Dieser allwissende Gott, den du Thor und Bösewicht mitten aus seiner Schöpfung zernichtest, braucht sich nicht durch den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist eben so groß in deinen Tyranneien, als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend.

Franz. Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

Moser. Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines größern Herrn, und rede mit einem, der Wurm ist, wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freilich müßt' ich Wunder thun können, wenn ich deiner halsstarrigen Bosheit das Geständniß abzwingen könnte, — aber wenn deine Ueberzeugung so fest ist, warum ließest du mich rufen? Sage mir doch, warum ließest du mich in der Mitternacht rufen?

Franz. Weil ich lange Weile habe, und eben am Schachbrette keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spaß machen, mich mit Pfaffen herumzubeißen. Mit dem leeren Schrecken wirst du meinen Muth nicht entmannen. Ich weiß wohl, daß derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist: aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, daß unser Wesen nichts ist, als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinne auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch aufhören bei seiner Zerstörung? nicht bei seiner Fäulung verdampfen? Laß einen Wassertro-

pfen in deinem Gehirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtseyn grenzt, und ihre Fortdauer ist der Tod. Empfindung ist Schwingung einiger Saiten, und das zerschlagene Klavier tönet nicht mehr. Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symmetrie und Schönheit gewesen. Siehe da! das ist eure unsterbliche Seele!

Moser. Das ist die Philosophie eurer Verzweiflung. Aber euer eigenes Herz, das bei diesen Beweisen ängstlich bebend wider eure Rippen schlägt, straft euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreißt das einzige Wort: du mußt sterben! — Ich fordere euch auf, das soll die Probe seyn, wenn ihr im Tode annoch fest steht, wenn euch eure Grundsätze auch da nicht im Stiche lassen, so sollt ihr gewonnen haben, wenn euch im Tode nur der mindeste Schauer anwandelt, wehe euch dann! ihr habt euch betrogen.

Franz (verwirrt). Wenn mich im Tode ein Schauer anwandelt?

Moser. Ich habe wohl mehr solche Elende gesehen, die bis hieher der Wahrheit Riesentrotz boten, aber im Tode selbst flattert die Täuschung dahin. Ich will an eurem Bette steh'n, wenn ihr sterbet — ich möchte so gar gern einen Tyrannen sehen dahinfahren. — Ich will dabei steh'n, und euch starr in's Auge fassen, wenn der Arzt eure kalte nasse Hand ergreift, und den verlornen schleichenden Puls kaum mehr finden kann, und aufschaut, und mit jenem schrecklichen Achselzucken zu euch spricht: Menschliche Hülfe ist umsonst! Hütet euch dann, o hütet euch ja, daß ihr da aussehet, wie Richard und Nero!

Franz. Nein, nein!

Moser. Auch dieses Nein wird dann zu einem heulenden Ja. — Ein inneres Tribunal, das ihr nimmermehr durch skeptische Grübeleien bestechen könnt, wird jetzt erwa-

chen, und Gericht über euch halten. Aber es wird ein Erwachen seyn, wie des Lebendigbegrabenen im Bauche des Kirchhof's; es wird ein Unwille seyn, wie des Selbstmörders, wenn er den tödtlichen Streich schon gethan hat und bereut; es wird ein Blitz seyn, der die Mitternacht eures Lebens zumal überflammt; es wird Ein Blick seyn, und wenn ihr da noch fest steht, so sollt ihr gewonnen haben!

Franz (unruhig im Zimmer auf- und abgehend). Pfaffengewäsche, Pfaffengewäsche!

Moser. Jetzt zum erstenmale werden die Schwerter einer Ewigkeit durch eure Seelen schneiden, und jetzt zum erstenmale zu spät. — Der Gedanke Gott weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heißt Richter. Sehet, Moor, ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze eures Fingers, und von diesen Tausenden habt ihr neunhundert neun und neunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römische Reich, und nur Peru zu einem Pizarro. Nun, glaubt ihr wohl, Gott werde es zugeben, daß ein einziger Mensch in seiner Welt wie ein Wüthrich hause, und das Oberste zu unterst kehre? Glaubt ihr wohl, diese neunhundert und neun und neunzig seyen nur zum Verderben, nur zu Puppen eures satanischen Spieles da? O glaubt das nicht! Er wird jede Minute, die ihr ihnen getödtet, jede Freude, die ihr ihnen vergiftet, jede Vollkommenheit, die ihr ihnen versperrt habt, von euch fordern dereinst, und wenn ihr darauf antwortet, Moor, so sollt ihr gewonnen haben.

Franz. Nichts mehr, kein Wort mehr! Willst du, daß ich deinen schwarzlebrigen Grillen zu Gebote stehe?

Moser. Sehet zu, das Schicksal der Menschen steht unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewichte. Die Wagschale dieses Lebens sinkend wird hochsteigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber w

hier zeitliches Leiden war, wird dort ewige unendliche Verzweiflung.

Franz (wild auf ihn losgehend). Daß dich der Donner stumm mache, Lügengeist du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reißen!

Moser. Fühlt ihr die Last der Wahrheit so früh? Ich habe ja noch nichts von Beweisen gesagt! Laßt mich nur erst zu den Beweisen —

Franz. Schweig, geh' in die Hölle mit deinen Beweisen! Zernichtet wird die Seele, sag' ich dir, und sollst mir nicht darauf antworten!

Moser. Darum winseln auch die Geister des Abgrunds, aber der im Himmel schüttelt das Haupt. Meynt ihr dem Arme des Vergelters im öden Reiche des Nichts zu entlaufen? und führet ihr gen Himmel, so ist er da! und bettetet ihr euch in der Hölle, so ist er wieder da! und sprächet ihr zu der Nacht: verhülle mich und zu der Finsterniß: birg' mich! so muß die Finsterniß leuchten um euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen — aber euer unsterblicher Geist sträubt sich unter dem Worte, und siegt über den blinden Gedanken.

Franz. Ich will aber nicht unsterblich seyn — sey es, wer da will, ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, daß er mich zernichte, ich will ihn zur Wuth reizen, daß er mich in der Wuth zernichte. Sage mir, was ist die größte Sünde, und die ihn am grimmigsten aufbringt?

Moser. Ich kenne nur zwei. Aber sie werden nicht von Menschen begangen, auch ahnen sie Menschen nicht.

Franz. Diese zwei! —

Moser (sehr bedeutend). Vatermord heißt die eine, Brudermord die andere. — Was macht euch auf einmal so bleich

Franz. Was Alter? Stehst du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündniß? Wer hat dir das gesagt?

Moser. Wehe dem, der sie beide auf dem Herzen hat! Ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre! Aber seyd ruhig, ihr habt weder Vater noch Bruder mehr!

Franz. Ha! — Was, du kennst keine drüber? Besinne dich nochmals! — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammniß schwebe auf dem Laut' deines Mundes! Keine einzige drüber?

Moser. Keine einzige drüber.

Franz (fällt in einen Stuhl). Zernichtung! Zernichtung!

Moser. Freut euch, freut euch doch! preist euch doch glücklich! Bei allen euern Greueln seyd ihr noch ein Heiliger gegen den Vatermörder. Der Fluch, der euch trifft, ist gegen den, der auf diesen lauert, ein Gesang der Liebe — die Vergeltung —

Franz (aufgesprungen). Geh' in tausend Grüfte, du Eule! Wer hieß dich hieher kommen? Geh', sag' ich, oder ich stoße dich durch und durch!

Moser. Kann das Pfaffengewäsche so einen Philosophen in Harnisch jagen? Blast es doch weg mit dem Hauch eures Mundes!

(Geht ab.)

Franz (wirft sich in seinem Sessel herum in schrecklichen Bewegungen, tiefe Pause).

Ein Bedinter (eilig).

Bedienter. Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

Daniel (kommt ängstlich).

Daniel. Gnädiger Herr, jagt ein Trupp feuriger Reiter die Steig' herab, schreyen Mordjo, Mordjo — das ganze Dorf in Allarm.

Franz. Geh', laß alle Glocken zusammenläuten, alles soll in die Kirche — auf die Knie fallen alles beten für mi

— alle Gefangene sollen los seyn und ledig, ich will den Armen alles doppelt und dreyfach wiedergeben, ich will — so geh' doch — so ruf' doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinwegsegne! — Bist du noch nicht fort? (Das Getümmel wird hörbarer.)

Daniel. Gott verzeih' mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinausgeworfen, habt mir so manche Postill' und Bibelbuch an den Kopf gejagt, wenn ihr mich ob dem Beten ertapptet —

Franz. Nichts mehr davon. — Sterben! Siehst du? Sterben! — Es wird zu spät (man hört Schweizern toben.) Bete doch! Bete!

Daniel. Ich sagt's euch immer — ihr verachtet das liebe Gebet so — aber gebt acht, gebt acht! wenn die Noth an Mann geht, wenn euch das Wasser an die Seele geht, ihr werdet alle Schätze der Welt um ein christliches Seufzerlein geben. — Seht ihr's? Ihr verschimpftet mich! Da habt ihr's nun! Seht ihr's?

Franz (umarmt ihn ungestüm). Verzeih', lieber goldner Perlendaniel, verzeih' — ich will dich kleiden von Fuß auf — so bete doch — ich will dich zum Hochzeiter machen — ich will — so bete doch — ich beschwöre dich — auf den Knieen beschwöre ich dich. — In's T—ls Namen so bet' doch.

(Tumult auf den Straßen, Geschrei — Gepolter. —)

Schweizer (auf der Gasse). Stürmt! Schlagt todt! Brecht ein! Ich sehe Licht! dort muß er seyn.

Franz (auf den Knieen). Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erstemal — soll auch gewiß nimmer geschehen. — Erhöre mich, Gott im Himmel!

Daniel. Mein doch! Was treibt ihr! Das ist ja gottlos gebetet.

Volksauflauf.

Volk. Diebe! Mörder! wer lärmt so gräßlich in dieser Mitternachtsstunde?

Schweizer (immer auf der Gasse). Schlag' sie zurück, Kamerad — der Teufel ist's, und will euern Herrn holen. — Wo ist der Schwarz mit seinem Haufen? — Postir' dich um's Schloß, Grimm. — Lauf' Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Holt ihr Feuerbrände — wir hinauf oder er herunter. — Ich will Feuer in seine Säle schmeißen.

Franz (betet). Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen, mein Herrgott — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott —

Daniel. Gott sey uns gnädig! Auch seine Gebete werden zu Sünden.

(Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloß brennt.)

Franz. Ich kann nicht beten — hier, hier! (Auf Brust und Stirn schlagend.) Alles so öde — so verdorrt. (Steht auf.) Nein, ich will auch nicht beten — diesen Sieg soll der Himmel nicht haben, diesen Spott mir nicht anthun die Hölle. —

Daniel. Jesus Maria! helft — rettet — das ganze Schloß steht in Flammen!

Franz. Hier nimm diesen Degen. Hurtig! Jag' mir ihn hinterrücks durch den Bauch, daß nicht diese Buben kommen und treiben ihren Spott mit mir.

(Das Feuer nimmt über Hand.)

Daniel. Bewahre! Bewahre! Ich mag Niemanden zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh. — (Er entrinnt.)

Franz (ihm groß nachstierend, nach einer Pause). In die Hölle wolltest du sagen. — Wirklich! ich wittere so etwas. — (Wahnsinnig.) Sind das ihre hellen Triller? hör ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrundes? — Sie

dringen herauf — belagern die Thüre — warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze! — Die Thüre kracht — stürzt — unentrinnbar. — Ha! so erbarme du dich meiner!

(Er reißt seine goldene Hutschnur ab und erdroßelt sich.)

Schweizer (mit seinen Leuten).

Schweizer. Mordkanaille, wo bist du? — Saht ihr, wie sie flohen? — Hat er so wenig Freunde? — Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

Grimm (stößt an die Leiche). Halt! was liegt hier im Wege? Zündet hierher —

Schwarz. Er hat das Prävenire gespielt. Steckt eure Schwerter ein, hier liegt er wie eine Katze verreckt.

Schweizer. Todt! was? todt? ohne mich todt? — Erlogen, sag' ich. — Gebt acht, wie hurtig er auf die Beine springt! (rüttelt ihn.) Heh du! Es gibt einen Vater zu ermorden.

Grimm. Gieb dir keine Mühe. Er ist maustodt.

Schweizer (tritt von ihm weg). Ja! Er freut sich nicht. — Er ist maustodt. — Geht zurück, und sagt meinem Hauptmanne: Er ist maustodt — mich sieht er nicht wieder.

(Schießt sich vor die Stirn.)

Zweite Scene.

Der Schauplatz wie in der letzten Scene des vorigen Akts.

Der alte Moor (auf einem Stein sitzend).

Räuber Moor (gegenüber). Räuber (hin und her im Walde).

R. Moor. Er kommt nicht. (Er schlägt mit dem Dolche auf einen Stein, daß es Funken gibt.)

D. a. Moor. Verzeihung sey seine Strafe — meine Rache verdoppelte Liebe.

R. Moor. Nein, bei meiner grimmigen Seele! das soll nicht seyn. Ich will's nicht haben. Die große Schandthat

soll er mit sich in die Ewigkeit hinüber schleppen! — Wofür hab' ich ihn denn umgebracht?

D. a. Moor (in Thränen ausbrechend). O mein Kind!

R. Moor. Was? — du weinst um ihn — an diesem Thurme?

D. a. Moor. Erbarmung! o Erbarmung! (Heftig die Hände ringend.) Jetzt — jetzt wird mein Kind gerichtet!

R. Moor (erschrocken). Welches?

D. a. Moor. Ha! was ist das für eine Frage?

R. Maor. Nichts! Nichts!

D. a. Moor. Bist du kommen, Hohngelächter anzustimmen über meinen Jammer?

R. Moor. Verräthrisches Gewissen! — Merket nicht auf meine Rede!

D. a. Moor. Ja, ich habe einen Sohn gequält, und ein Sohn mußte mich wieder quälen, das ist Gottes Finger. — O mein Karl! mein Karl! wenn du um mich schwebst, im Gewande des Friedens! Vergib mir! O vergib mir!

R. Moor (schnell). Er vergibt euch. (Betroffen.) Wenn er's werth ist, euer Sohn zu heißen. — Er muß euch vergeben.

D. a. Moor. Ha! Er war zu herrlich für mich. — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Thränen, meinen schlaflosen Nächten, meinen quälenden Träumen, seine Knie will ich umfassen — rufen — laut rufen: Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht werth, daß du mich Vater nennst.

R. Moor (sehr gerührt). Er war euch lieb, euer anderer Sohn!

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel. Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes bethören? Ein gepriesener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — Der böse Geist fuhr

in das Herz meines zweiten, ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beide.

(Verhüllt sich das Gesicht.)

R. Moor (geht weit von ihm weg). Ewig verloren!

D. a. Moor. O, ich fühle es tief, was mir Amalia sagte, der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde. Vergebens ausstrecken deine sterbende Hände wirst du nach deinem Sohne, vergebens wähnen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette steht —

R. Moor (reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesichte).

D. a. Moor. Wärst du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers. — Weh' mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings. — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte —

R. Moor (in der heftigsten Bewegung). Jetzt muß es seyn — jetzt! — Verlaßt mich (zu den Räubern.) Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wieder schenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken. Nein! Ich will's nicht thun.

D. a. Moor. Wie Freund? Was hast du da gemurmelt?

R. Moor. Dein Sohn — ja, alter Mann — (stammelnd)

D. a. Moor. Ewig?

R. Moor (in der fürchterlichsten Beklemmung gen Himmel sehend). O nur dießmal — laß meine Seele nicht matt werden! — Nur dießmal halte mich aufrecht!

D. a. Moor. Ewig, sagst du?

R. Moor. Frage nichts weiter! Ewig, sagt' ich.

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Thurme?

R. Moor. Und wie? — Wenn ich jetzt seinen Segen weghaschte — haschte, wie ein Dieb, und mich davon schliche

mit der göttlichen Beute? — Vatersegen, sagt man, geht niemals verloren.

D. a. Moor. Auch mein Franz verloren? —

R. Moor (stürzt vor ihm nieder). Ich zerbrach die Riegel deines Thurmes. — Gib mir deinen Segen!

D. a. Moor (mit Schmerz). Daß du den Sohn vertilgen mußtest, Retter des Vaters! — Siehe, die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir armseligen Würmer gehen schlafen mit unserm Groll (legt seine Hand auf des Räubers Haupt.) Sey so glücklich, als du dich erbarmest!

R. Moor (weichmüthig aufstehend). O — wo ist meine Mannheit? Meine Sehnen werden schlapp, der Dolch sinkt aus meinen Händen.

D. a. Moor. Wie köstlich ist's, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen, wie der Thau, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion. — Lern' diese Wollust verdienen, junger Mann, und die Engel des Himmels werden sich sonnen in deiner Glorie. Deine Weisheit sey die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz der unschuldigen Kindheit.

R. Moor. O einen Vorschmack dieser Wollust! Küsse mich, göttlicher Greis!

D. a. Moor (küßt ihn). Denk', es sey Vaterkuß, so will ich denken, ich küsse meinen Sohn! — Du kannst auch weinen?

R. Moor. Ich dachte, es sey Vaterkuß! — Weh' mir, wenn sie ihn jetzt brächten.

(Schweizers Gefährten treten auf im stummen Trauerzuge, mit gesenkten Häuptern und verhüllten Gesichtern.)

R. Moor. Himmel! (tritt scheu zurück, und sucht sich zu verbergen. Sie ziehen an ihm vorüber. Er sieht weg von ihnen. Tiefe Pause. Sie halten.)

Grimm (mit gesenktem Tone). Mein Hauptmann! (R. Moor antwortet nicht, und tritt weiter zurück.)

Schwarz. Theurer Hauptmann! (R. Moor weicht weiter zurück.)

Grimm. Wir sind unschuldig, mein Hauptmaun!

R. Moor (ohne nach ihnen hinzuschauen.) Wer seyd ihr?

Grimm. Du blickst uns nicht an? Deine Getreuen.

R. Moor. Wehe euch, wenn ihr mir getreu wart!

Grimm. Das letzte Lebewohl von deinem Knechte Schweizer — er kehrt nie wieder, dein Knecht Schweizer.

R. Moor (aufspringend.) So habt ihr ihn nicht gefunden?

Schwarz. Tod gefunden.

R. Moor (froh emporhüpfend.) Habe Dank, Lenker der Dinge! — Umarmt mich, meine Kinder! — Erbarmung sey von nun an die Losung. — Nun wär auch das überstanden. — Alles überstanden.

Neue Räuber.
Amalia.

Räuber. Heisa, heisa! Ein Fang, ein superber Fang!

Amalia (mit fliegenden Haaren). Die Todten, schreien sie, seyen erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — in diesem Walde. — Wo ist er? Karl? Oheim! — Ha!
(Stürzt auf den Alten zu).

D. a. Moor. Amalia! Meine Tochter! Amalia!
(Hält sie in seinen Armen gepreßt).

R. Moor (zurückspringend). Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

Amalia (entspringt dem Alten, springt auf den Räuber zu, und umschlingt ihn entzückt.) Ich hab' ihn, o ihr Sterne! Ich hab' ihn!

R. Moor (sich losreißend, zu den Räubern). Brecht auf, ihr! Der Erzfeind hat mich verrathen!

Amalia. Bräutigam, Bräutigam, du rasest! Ha! Vor Entzückung! Warum bin ich auch so fühllos, mitten im Wonne-Wirbel so kalt?

D. a, Moor (sich aufraffend.) Bräutigam? Tochter! Tochter! Ein Bräutigam?

Amalia. Ewig sein! Ewig, ewig, ewig mein! — O ihr Mächte des Himmels! entlastet mich dieser tödtlichen Wollust, daß ich nicht unter der Bürde vergehe!

R. Moor. Reißt sie von meinem Halse! Tödtet sie! Tödtet ihn! mich! euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde!
(Er will davon.)

Amalia. Wohin? was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit! — und du fliehst?

R. Moor. Weg, weg! — Unglückseligste der Bräute! — Schau' selbst, frage selbst, höre! — Unglückseligster der Väter! Laß mich immer ewig davon rennen!

Amalia. Haltet mich! Um Gotteswillen, haltet mich! — es wird mir so Nacht vor den Augen. — Er flieht!

R. Moor. Zu spät! Vergebens! Dein Fluch, Vater! — Frage mich nichts mehr! — Ich bin, ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! — Wer hat mich hergelockt? (Mit gezogenem Degen auf die Räuber losgehend.) Wer von euch hat mich hierher gelockt, ihr Kreaturen des Abgrunds? So vergeh' denn Amalia! — Stirb, Vater! Stirb durch mich zum drittenmale! — Diese, deine Retter, sind Räuber und Mörder! Dein Karl ist ihr Hauptmann!
(Der alte Moor gibt seinen Geist auf.)

Amalia (steht starr und stumm wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause).

R. Moor (wider eine Eiche rennend.) Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Taumel der Liebe, — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlafe, derer — hahaha! Hört ihr den Pulverthurm knallen über der Kreisenden Stühlen! Seht ihr die Flammen schlagen an die Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel, das ist Hochzeitmusik — oh, er vergißt nicht, er weiß zu knüpfen — darum von mir die Wonne der Liebe! darum mir zur Folter die Liebe! Das ist Vergeltung!

Amalia. Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Es ist

wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? Ich habe diesen geliebt!

R. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zupfeifen gehört, und bin ihm keinen Fußbreit gewichen, soll ich jetzt erst lernen beben, wie ein Weib? Beben vor einem Weibe? — Nein ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht. — Blut, Blut! Es ist nur ein Anstoß vom Weibe. — Blut muß ich saufen, es wird vorübergehen.

(Er will davon fliehen.)

Amalia (fällt ihm in die Arme.) Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

R. Moor (schleudert sie von sich.) Fort, falsche Schlange, du willst einen Rasenden höhnen, aber ich poche dem Tyrannen-Verhängnisse! — Was, du weinst? O ihr losen boshaften Gestirne! Sie thut, als ob sie weine, als ob um mich eine Seele weine! (Amalia fällt ihm um den Hals.) Ha, was ist das? Sie speit mich nicht an, stößt mich nicht von sich. — Amalia! Hast du vergessen?

Weißt du auch, wen du umarmest, Amalia?

Amalia. Einziger, Unzertrennlicher!

R. Moor (aufblühend in ekstatischer Wonne.) Sie vergibt mir, sie liebt mich! Rein bin ich, wie der Aether des Himmels, sie liebt mich! — Weinenden Dank dir, Erbarmer im Himmel! (Er fällt auf die Knie und weint heftig). Der Friede meiner Seele ist wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle ist nicht mehr. — Sieh', oh sieh', die Kinder des Lichts weinen am Halse der weinenden Teufel. — (Aufstehend zu den Räubern.) So weinet doch auch! Weinet, weinet, ihr seyd ja so glücklich. — O Amalia! Amalia! Amalia! (Er hängt an ihrem Munde, sie bleiben in stummer Umarmung.)

Ein Räuber (grimmig hervortretend.) Halt ein Verräther! — Gleich laß diesen Arm fahren — oder ich will dir

ein Wort sagen, daß dir die Ohren gellen, und deine Zähne vor Entsetzen klappern!

(Streckt das Schwert zwischen Beide).

Ein alter Räuber. Denk' an die böhmischen Wälder! Hörst du, zagst du? — An die böhmischen Wälder sollst du denken! Treuloser, wo sind deine Schwüre? Vergißt man Wundeu so bald? da wir Glück Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich? Da wir standen wie Mauern, auffingen wie Schilder die Hiebe die deinem Leben galten, hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eide auf, schwurst, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? — Ehrloser! Treuvergeßner! Und du willst abfallen, wenn eine Metze greint?

Ein dritter Räuber. Pfui über den Meineid! Der Geist des geopferten Rollers, den du zum Zeugen aus dem Todtenreiche zwangst, wir erröthen über deine Feigheit, und gewaffnet aus seinem Grabe steigen, dich zu züchtigen.

Die Räuber (durcheinander, reißen ihre Kleider auf.) Schau her, schau! Kennst du diese Narben? Du bist unser! Mit unserm Herzblut haben wir dich zum Leibeigenen angekauft, unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch in's Handgemenge kommen sollte! — Marsch mit uns, Opfer um Opfer! Amalia für die Bande.

R. Moor (läßt ihre Hand fahren.) Es ist aus — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn', aber der im Himmel sprach, es soll nicht seyn. (Kalt.) Blöder Thor ich, warum wollt' ich es auch? Kann denn ein großer Sünder noch umkehren? Ein großer Sünder kann nimmermehr umkehren, das hätt' ich längst wissen können. — Sey ruhig, ich bitte dich, sey ruhig! so ist's ja auch recht. — Ich habe nicht gewollt, da Er mich suchte; jetzt da Ich ihn'suchte, will er nicht; was ist billiger? — Rolle doch deine Augen nicht so. — Er bedarf ja meiner nicht. Hat er nicht Geschöpfe die Fülle, Einen

kann er so leicht missen, und dieser Eine bin nun ich. — Kommt Kameraden!

Amalia (reißt ihn zurück.) Halt, halt! Einen Stoß, ei: einen Todesstoß! Neu verlassen! Zieh' dein Schwert, und erbarme dich!

R. Moor. Das Erbarmen ist zu Bären geflohen, — ich tödte dich nicht!

Amalia (seine Knie umfassend.) Oh, um Gotteswillen, um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiß ja wohl, daß droben unsre Sterne feindlich von einander fliehen, — — Tod ist meine Bitte nur. — Verlassen, verlassen! Nimm es ganz in seiner entsetzlichen Fülle, verlassen! Ich kann's nicht überdulden. Du siehst ja, das kann kein Weib überdulden. Tod ist meine Bitte nur! Sieh', meine Hand zittert! Ich habe das Herz nicht, zu stoßen. Mir bangt vor der blitzenden Scheide — dir ist's ja so leicht, so leicht, bist ja Meister im Morden, zieh' dein Schwert, und ich bin glücklich!

R. Moor. Willst du allein glücklich seyn? Fort, ich tödte kein Weib!

Amalia. Ha, Würger! du kannst nur die Glücklichen tödten, die Lebenssatten gehst du vorüber! (Kriecht zu den Räubern.) So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! — Es ist so ein blutdürstiges Mitleid in euern Blicken, das dem Elenden Trost ist — euer Meister ist ein eitler feigherziger Prahler.

R. Moor. Weib, was sagst du?

(Die Räuber wenden sich ab.)

Amalia. Kein Freund? Auch unter diesen nicht ein Freund? (Sie steht auf.) Nun denn so lehre mich Dido sterben!

(Sie will gehen, ein Räuber zielt.)

R. Moor. Halt! Wag' es. — Moors Geliebte soll nur durch Moor sterben!

(Er ermordet sie.)

Die Räuber. Hauptmaun, Hauptmann! Was machst du? Bist du wahnsinnig worden?

R. Moor (auf den Leichnam mit starrem Blick.) Sie ist getroffen! Dieß Zucken noch, und dann wird's vorbei seyn. — Nun, seht doch! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande. — Ich hab' euch einen Engel geschlachtet. Wie seht doch recht her! Seyd ihr nunmehr zufrieden?

Grimm. Du hast deine Schuld mit Wucher bezahlt. Du hast gethan, was kein Mann würde für seine Ehre thun. Komm jetzt weiter!

R. Moor. Sagst du das? Nicht wahr, das Leben einer Heiligen um das Leben der Schelme, es ist ungleicher Tausch? — O ich sage euch, wenn Jeder unter euch auf's Blutgerüste ginge, und sich ein Stück Fleisch nach dem andern mit glühender Zange abzwicken ließe, daß die Marter eilf Sommertage dauerte, es wiegte diese Thränen nicht auf. (Mit bitterm Gelächter.) Die Narben, die böhmischen Wälder! Ja, ja! Dieß mußte freilich bezahlt werden.

Schwarz. Sey ruhig, Hauptmann! Komm mit uns, der Anblick ist nicht für dich. Führe uns weiter!

R. Moor. Halt. — Noch ein Wort, eh' wir weiter gehen. — Merket auf, ihr schadenfrohen Schergen meines barbarischen Winks. — Ich höre von diesen Nun an auf, euer Hauptmann zu seyn. — Mit Scham und Grauen leg' ich hier diesen blutigen Stab nieder, worunter zu freveln ihr euch berechtigt wähntet, und mit Werken der Finsterniß dies himmlische Licht zu besudeln. — Gehet hin zur Rechten und Linken. — Wir wollen niemals ewig gemeine Sachen machen.

Räuber. Ha, Muthloser! Wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beim Hauch' eines Weibes zerplatzen?

R. Moor. O über mich Narren, der ich wähnte die Welt durch Greuel zu verschönern, und die Gesetze durch Gesetzlosig-

keit aufrecht zu halten! Ich nannte sie Rache und Recht. — Ich maßte mich an, o Vorsicht! die Scharten deines Schwerts auszuwetzen und deine Partheilichkeit gut zu machen — aber — o eitle Kinderei — da steh' ich am Rande eines entsetzlichen Lebens, und erfahre nun mit Zähnklappern und Heulen, daß zwei Menschen, wie ich, den ganzen Boden der sittlichen Welt zu Grunde richten würden. Gnade — Gnade dem Knaben, der Dir vorgreifen wollte. — Dein eigen allein ist die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand. Freilich steht's nun in meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuholen — Schon bleibt verdorben, was verdorben ist. — Was ich gestürzt habe, steht ewig niemals mehr auf. — Aber noch blieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigten Gesetze versöhnen, und die mißhandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers — eines Opfers, das ihre unverletzbare Majestät vor der ganzen Menschheit entfaltet — dieses Opfer bin ich selbst. Ich selbst muß für sie des Todes sterben.

Räuber. Nehmt ihm den Degen weg. — Er will sich umbringen.

R. Moor. Thoren ihr! Zu ewiger Blindheit verdammt! Meint ihr wohl gar, eine Todsünde werde das Aequivalent gegen Todsünden seyn? Meint ihr, die Harmonie der Welt werde durch diesen gottlosen Mißlaut gewinnen? (Wirft ihnen seine Waffen verächtlich vor die Füße.) Er soll mich lebendig haben. Ich gehe mich selbst in die Hände der Justiz zu überliefern.

Räuber. Legt ihn an Ketten! Er ist rasend worden.

R. Moor. Nicht, als ob ich zweifelte, sie werde mich zeitig genug finden, wenn die obern Mächte es so wollen. Aber sie möchte mich im Schlafe überrumpeln, oder auf der Flucht ereilen, oder mit Zwang und Schwert umarmen, und dann wäre mir auch das einzige Verdienst entwischt, daß ich

mit Willen für sie gestorben bin. Was soll ich, gleich einem Diebe, ein Leben länger verheimlichen, das mir schon lange im Rathe der himmlischen Wächter genommen ist?

Räuber. Laßt ihn hinfahren! Es ist die Groß-Mann-Sucht. Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen.

R. Moor. Man könnte mich darum bewundern. (Nach einigem Nachsinnen.) Ich erinnere mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüber kam, der im Taglohne arbeitet, und eilf lebendige Kinder hat. — Man hat tausend Louisdore geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert. Dem Manne kann geholfen werden.

(Er geht ab.)

Der Neffe als Onkel.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Aus dem Französischen des Picard.

Personen.

Oberst von Dorsigny.
Frau von Dorsigny.
Sophie, ihre Tochter.
Franz von Dorsigny, ihr Neffe.
Frau von Mirville, ihre Nichte.
Lormeuil, Sophiens Bräutigam.
Valcour, Freund des jungen Dorsigny.
Champagne, Bedienter des jungen Dorsigny.
Ein Notar.
Zwei Unteroffiziere.
Ein Postillon.
Jasmin, Diener in Dorsigny's Hause.
Drei Lakayen.

Die Scene ist ein Saal mit einer Thür im Fond, die zu einem Garten führt. Auf beiden Seiten sind Cabinets-Thüren.

Erster Akt.

Erste Scene.

Valcour

(tritt eilfertig herein, und nachdem er sich überall umgesehen, ob Niemand zugegen, tritt er zu einem von den Wachslichtern, die vorn auf einem Schreibtische brennen, und liest ein Billet).

„Herr von Valcour wird ersucht, diesen Abend um sechs „Uhr sich im Gartensaal des Herrn von Dorsigny einzufin„den. Er kann zu dem kleinen Pförtchen hereinkommen, das „den ganzen Tag offen ist." — Keine Unterschrift! — Hm! Hm! — Ein seltsames Abentheuer. — Ist's vielleicht eine hübsche Frau, die mir hier ein Rendezvous geben will? — Das wäre allerliebst. — Aber still! wer sind die beiden Figuren, die eben da eintreten, wo ich herein gekommen bin?

Zweite Scene.

Franz Dorsigny und Champagne (beide in Mäntel eingewickelt). Valcour.

Dorsigny (seinen Mantel an Champagne gebend). Ey guten Abend, lieber Valcour!

Valcour. Was? Bist du's, Dorsigny? Wie kommst du hierher? Und wozu diese sonderbare Ausstaffirung — diese Perücke und diese Uniform, die nicht von deinem Regimente ist?

Dorsigny. Meiner Sicherheit wegen. — Ich habe mich mit meinem Obristlieutenant geschlagen, er ist schwer verwundet, und ich komme, mich in Paris zu verbergen. Weil man mich aber in meiner eigenen Uniform gar zu leicht erkennt, so habe ich's für's Sicherste gehalten, das Kostüme meines Onkels anzunehmen. Wir sind so ziemlich von einem Alter, wie du weißt, und einander an Gestalt, an Größe, an Farbe bis zum Verwechseln ähnlich, und führen überdieß noch einerlei Namen. Der einzige Unterschied ist, daß der Oberst eine Perücke trägt und ich meine eignen Haare. — Jetzt aber, seitdem ich mir seine Perücke und die Uniform seines Regiments zulegte, erstaune ich selbst über die große Aehnlichkeit mit ihm. In diesem Augenblicke komme ich an, und bin erfreut, dich so pünktlich bei dem Rendezvous zu finden.

Valcour. Bei dem Rendezvous? Wie? Hat sie dir auch was davon vertraut?

Dorsigny. Sie? Welche sie?

Valcour. Nun, die hübsche Dame, die mich in einem Billet hierher beschieden! Du bist mein Freund, Dorsigny, und ich habe nichts Geheimes vor dir.

Dorsigny. Die allerliebste Dame!

Valcour. Worüber lachst du?

Dorsigny. Ich bin die schöne Dame, Valcour.

Valcour. Du?

Dorsigny. Das Billet ist von mir.

Valcour. Ein schönes Quiproquo, zum Teufel! — Was fällt dir aber ein, deine Briefe nicht zu unterzeichnen? — Leute von meinem Schlage können sich bei solchen Billets auf etwas ganz Andres Rechnung machen. — Aber da es so steht, gut! Wir nehmen einander nichts übel, Dorsigny. — Also ich bin dein gehorsamer Diener.

Dorsigny. Warte doch! Warum eilst du so hinweg? —

Es lag mir viel daran, dich zu sprechen, ehe ich mich vor jemand Andern sehen ließ. Ich brauche deines Beistands; wir müssen Abrede mit einander nehmen.

Valcour. Gut — du kannst auf mich zählen, aber jetzt laß mich, ich habe dringende Geschäfte. —

Dorsigny. So? Jetzt, da du mir einen Dienst erzeigen sollst? Aber zu einem galanten Abentheuer hattest du Zeit übrig.

Valcour. Das nicht, lieber Dorsigny! Aber ich muß fort, man erwartet mich.

Dorsigny. Wo?

Valcour. Beym L'ohmbre.

Dorsigny. Die große Angelegenheit!

Valcour. Scherz bei Seite! Ich habe dort Gelegenheit, die Schwester des Obristlieutenants zu sehen. — Sie hält was auf mich; ich will dir bei ihr das Wort reden.

Dorsigny. Nun, meinetwegen. Aber thu' mir den Gefallen, meiner Schwester, der Frau vor Mirville, im Vorbeigehen wissen zu lassen, daß man sie hier im Gartensaal erwarte. — Nenne mich aber nicht, hörst du?

Valcour. Da sey außer Sorgen! Ich habe keine Zeit dazu, und will es ihr hinauf sagen lassen, ohne sie nur einmal zu sehen. Uebrigens behalte ich mir's vor, bei einer andern Gelegenheit ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Ich schätze den Bruder zu sehr, um die Schwester nicht zu lieben, wenn sie so hübsch ist, versteht sich.

(Ab.)

Dritte Scene.

Dorsigny. Champagne.

Dorsigny. Zum Glück brauche ich seinen Beistand so gar nöthig nicht. — Es ist mir weniger um das Verbergen zu

thun, (denn vielleicht fällt es Niemand ein, mich zu verfolgen), als um meine liebe Cousine Sophie wieder zu sehen.

Champagne. Was Sie für ein glücklicher Mann sind, gnädiger Herr! — Sie sehen Ihre Geliebte wieder, und ich (seufzt) meine Frau! Wann geht's wieder zurück in's Elsaß? — Wir lebten wie die Engel, da wir fünfzig Meilen weit von einander waren.

Dorsigny. Still! da kommt meine Schwester!

Vierte Scene.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Ah! Sind Sie es? Seyn Sie von Herzen willkommen!

Dorsigny. Nun, das ist doch ein herzlicher Empfang!

Fr. v. Mirville. Das ist ja recht schön, daß Sie uns so überraschen! Sie schreiben, daß Sie eine lange Reise vor hätten, von der Sie frühestens in einem Monate zurück seyn könnten, und vier Tage darauf sind Sie hier.

Dorsigny. Geschrieben hätt' ich, und an wen?

Fr. v. Mirville. An meine Tante! (sieht den Champagne, der seinen Mantel ablegt.) Wo ist denn aber Herr von Lormeuil?

Dorsigny. Wer ist der Herr von Lormeuil?

Fr. v. Mirville. Ihr künftiger Schwiegersohn.

Dorsigny. Sage mir! Für wen hältst du mich?

Fr. v. Mirville. Nun, doch wohl für meinen Onkel!

Dorsigny. Ist's möglich! Meine Schwester erkennt mich nicht!

Fr. v. Mirville. Schwester? Sie — mein Bruder?

Dorsigny. Ich — dein Bruder.

Fr. v. Mirville. Das kann nicht seyn. Das ist nicht möglich. Mein Bruder ist bei seinem Regimente zu Straß=

burg; mein Bruder trägt sein eigenes Haar, und das ist auch seine Uniform nicht — und so groß auch sonst die Aehnlichkeit —

Dorsigny. Eine Ehrensache, die aber sonst nicht viel zu bedeuten haben wird, hat mich genöthigt, meine Garnison in aller Geschwindigkeit zu verlassen; um nicht erkannt zu werden, steckte ich mich in diesen Rock und diese Perücke.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich? — O so laß dich herzlich umarmen, lieber Bruder. — Ja, nun fange ich an, dich zu erkennen! Aber die Aehnlichkeit ist doch ganz erstaunlich.

Dorsigny. Mein Onkel ist also abwesend?

Fr. v. Mirville. Freilich, der Heirath wegen.

Dorsigny. Der Heirath? — Welcher Heirath?

Fr. v. Mirville. Sophiens, meiner Cousine.

Dorsigny. Was hör' ich? Sophie soll heirathen?

Fr. v. Mirville. Ei freilich! Weißt du es denn nicht?

Dorsigny. Mein Gott! Nein?

Champagne (nähert sich). Nicht ein Wort wissen wir.

Fr. v. Mirville. Herr von Lormeuil, ein alter Kriegskamerad des Onkels, der zu Toulon wohnt, hat für seinen Sohn um Sophien angehalten. — Der junge Lormeuil soll ein sehr liebenswürdiger Mann seyn, sagt man; wir haben ihn noch nicht gesehen. Der Onkel holt ihn zu Toulon ab; dann wollen sie eine weite Reise zusammen machen, um, ich weiß nicht welche Erbschaft in Besitz zu nehmen. In einem Monate denken sie zurück zu seyn, und wenn du alsdann noch da bist, so kannst du zur Hochzeit mit tanzen.

Dorsigny. Ach, liebe Schwester! — Redlicher Champagne! Rathet, helft mir! Wenn ihr mir nicht beisteht, so ist es aus mit mir, so bin ich verloren!

Fr. v. Mirville. Was hast du denn, Bruder! Was ist dir?

Champagne. Mein Herr ist verliebt in seine Cousine.

Fr. v. Mirville. Ah, ist es das?

Dorsigny. Diese unglückliche Heirath darf nun und nimmermehr zu Stande kommen.

Fr. v. Mirville. Es wird schwer halten, sie rückgängig zu machen. Beide Väter sind einig, das Wort ist gegeben, die Artikel sind aufgesetzt, und man erwartet blos noch den Bräutigam, sie zu unterzeichnen, und abzuschließen.

Champagne. Geduld! — Hören Sie! — (Tritt zwischen beide.) Ich habe einen solchen sublimen Einfall!

Dorsigny. Rede!

Champagne. Sie haben einmal den Anfang gemacht, Ihren Onkel vorzustellen! Bleiben Sie dabei! Führen Sie die Rolle durch.

Fr. v. Mirville. Ein schönes Mittel, um die Nichte zu heirathen!

Champagne. Nur gemach! Lassen Sie mich meinen Plan entwickeln. — Sie spielen also ihren Onkel! Sie sind nun Herr hier im Hause, und ihr erstes Geschäft ist, die bewußte Heirath wieder aufzuheben. — Sie haben den jungen Lormeuil nicht mitbringen können, weil er — weil er gestorben ist. — Unterdessen erhält Frau von Dorsigny einen Brief von Ihnen, als dem Neffen, worin Sie um die Cousine anhalten. — Das ist mein Amt! Ich bin der Kourier, der den Brief von Straßburg bringt! — Frau von Dorsigny ist verliebt in ihren Neffen; sie nimmt diesen Vorschlag mit der besten Art von der Welt auf; sie theilt ihn Ihnen, als ihrem Eheherrn, mit, und Sie lassen sich's, wie billig, gefallen. Nun stellen Sie sich, als wenn Sie auf's Eiligste verreisen müßten, Sie geben der Tante unbedingte Vollmacht, diese Sache zu Ende zu bringen. Sie reisen ab, und den andern Tag erscheinen Sie in Ihren natürlichen Haaren und in der Uniform ihres Regiments wie-

der, als wenn Sie eben spornstreichs von Ihrer Garnison herkämen. Die Heirath geht vor sich; der Onkel kommt stattlich angezogen mit seinem Bräutigam, der den Platz glücklich besetzt findet, und nichts besseres zu thun hat, als umzukehren, und sich entweder zu Toulon, oder in Ostindien eine Frau zu holen.

Dorsigny. Glaubst du, mein Onkel werde das so geduldig —

Champagne. O er wird aufbrausen, das versteht sich! Es wird heiß werden am Anfang — aber er liebt sie! Er liebt seine Tochter! Sie geben ihm die besten Worte, versprechen ihm eine Stube voll artiger Enkelchen, die ihm alle so ähnlich sehen sollen, wie sie selbst — er lacht, er besänftigt sich, und Alles ist vergessen.

Fr. v. Mirville. Ich weiß nicht, ist es das Tolle dieses Einfalls, aber er fängt an, mich zu reizen. —

Champagne. O er ist himmlisch, der Einfall!

Dorsigny. Lustig genug ist er, aber nur nicht ausführbar. — Meine Tante wird mich wohl für den Onkel ansehen! —

Fr. v. Mirville. Hab' ich's doch!

Dorsigny. Ja, im ersten Augenblicke.

Fr. v. Mirville. Wir müssen ihr keine Zeit lassen, aus der Täuschung zu kommen. Wenn wir die Zeit benutzen, so brauchen wir auch nur einen Augenblick. — Es ist jetzt Abend, die Dunkelheit kommt uns zu statten; diese Lichter leuchten nicht hell genug, um den Unterschied bemerklich zu machen. Den Tag brauchst du gar nicht zu erwarten. — Du erklärst zugleich, daß du noch in der Nacht wieder fort reisen müssest, und morgen erscheinst du in deiner wahren Person. Geschwind an's Werk! Wir haben keine Zeit zu verlieren. — Schreibe den Brief an unsre Tante, den dein Champagne als Kourier überbringen soll und worin du um Sophien anhältst.

Dorsigny (an den Schreibtisch gehend). Schwester! Schwester! Du machst mit mir, was du willst.

Champagne (sich die Hand reibend). Wie freue ich mich über meinen klugen Einfall! Schade, daß ich schon eine Frau habe; ich könnte hier eine Hauptrolle spielen, anstatt jetzt blos den Vertrauten zu machen.

Fr. v. Mirville. Wie das, Champagne?

Champagne. Ey nun, das ist ganz natürlich. Mein Herr gilt für seinen Onkel, ich würde den Herrn von Lormeuil vorstellen, und wer weiß, was mir am Ende nicht noch blühen könnte, wenn meine verdammte Heirath —

Fr. v. Mirville. Wahrhaftig, meine Cousine hat Ursache, sich darüber zu betrüben!

Dorsigny (siegelt den Brief und gibt ihn an Champagne). Hier ist der Brief. Richt' es nun ein, wie du willst! Dir überlass' ich mich.

Champagne. Sie sollen mit mir zufrieden seyn. — In wenig Augenblicken werde ich damit als Kourier von Straßburg ankommen, gespornt und gestiefelt, triefend von Schweiß. — Sie, gnädiger Herr, halten sich wacker. — Muth, Dreistigkeit, Unverschämtheit, wenn's nöthig ist. — Den Onkel gespielt, die Nichte geheirathet, und wenn alles vorbei ist, den Beutel gezogen, und den redlichen Diener gut bezahlt, der Ihnen zu allen diesen Herrlichkeiten verholfen hat.

(Ab.)

Fr. v. Mirville. Da kommt die Tante. Sie wird dich für den Onkel ansehen. Thu' als wenn du nothwendig mit ihr zu reden hättest, und schick' mich weg.

Dorsigny. Aber was werd' ich ihr denn sagen?

Fr. v. Mirville. Alles, was ein galanter Mann seiner Frau nur Artiges sagen kann.

Fünfte Scene.

Frau v. Mirvile. Frau v. Dorsigny. Franz v. Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Kommen Sie doch, liebe Tante! Geschwind! Der Onkel ist angekommen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Was? Mein Mann! — Ja wahrhaftig da ist er! — Herzlich willkommen, lieber Dorsigny! — So bald erwartete ich Sie nicht. — Nun! Sie haben doch eine glückliche Reise gehabt? — Aber wie so allein? — Wo sind Ihre Leute? Ich hörte doch Ihre Kutsche nicht. — Nun wahrhaftig — ich besinne mich kaum — ich zittere vor Ueberraschung und Freude —

Fr. v. Mirville. (heimlich zu ihrem Bruder). Nun so rede doch! Antworte frisch weg!

Dorsigny. Weil ich nur auf einen kurzen Besuch hier bin, so komm' ich allein und in einer Miethkutsche. — Was aber die Reise betrifft, liebe Frau — die Reise — ach! die ist nicht die glücklichste gewesen.

Fr. v. Dorsigny. Sie erschrecken mich! Es ist Ihnen doch kein Unglück zugestoßen?

Dorsigny. Nicht eben mir! Mir nicht! — Aber diese Heirath — (Zu Frau von Mirville.) Liebe Nichte, ich habe mit der Tante —

Fr. v. Mirville. Ich will nicht stören, mein Onkel. (Ab.)

Sechste Scene.

Frau v. Dorsigny. Franz v. Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Nun, lieber Mann! Diese Heirath —

Dorsigny. Aus dieser Heirath wird — nichts.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Haben wir nicht das Wort des Vaters?

Dorsigny. Freilich wohl! Aber der Sohn kann unsere Tochter nicht heirathen.

Fr. v. Dorsigny So? Und warum denn nicht?

Dorsigny (mit starkem Ton). Weil — weil er — todt ist.

Fr. v. Dorsigny. Mein Gott! Welcher Zufall!

Dorsigny. Es ist ein rechter Jammer. Dieser junge Mann war, was die meisten jungen Leute sind, so ein kleiner Wüstling. Einen Abend, bei einem Balle fiel's ihm ein, einem artigen hübschen Mädchen den Hof zu machen; ein Nebenbuhler mischte sich drein und erlaubte sich beleidigende Scherze. Der junge Lormeuil, lebhaft, aufbrausend, wie man es mit zwanzig Jahren ist, nahm das übel; zum Unglück war er an einen Raufer von Profession gerathen, der sich nie schlägt, ohne seinen Mann — zu tödten. Und diese böse Gewohnheit behielt auch jetzt die Oberhand über die Geschicklichkeit seines Gegners; der Sohn meines armen Freundes blieb auf dem Platz, mit drei tödtlichen — Stichen im Leibe.

Fr, v. Dorsigny. Barmherziger Himmel! Was muß der Vater dabei gelitten haben?

Dorsigny. Das können Sie denken! Und die Mutter!

Fr. v. Dorsigny, Wie? Die Mutter! Die ist ja im letzten Winter gestorben, so viel ich weiß.

Dorsigny. Diesen Winter — ganz recht! Mein armer Freund Lormeuil! Den Winter stirbt ihm seine Frau und jetzt im Sommer muß er den Sohn in einem Duell verlieren! — Es ist mir auch schwer angekommen, ihn in seinem Schmerze zu verlassen! Aber der Dienst ist jetzt so scharf! Auf den zwanzigsten müssen alle Officiere — beim Regimente seyn! Heute ist der neunzehnte, und ich habe nur einen Sprung nach Paris gethan, und muß schon heute Abend wieder — nach meiner Garnison zurückreisen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? So bald?

Dorsigny. Das ist einmal der Dienst! Was ist zu machen? Jetzt auf unsere Tochter zu kommen! —

Fr. v. Dorsigny. Das liebe Kind ist sehr niedergeschlagen und schwermüthig, seitdem Sie weg waren.

Dorsigny. Wissen Sie was ich denke? Diese Parthie, die wir ihr ausgesucht, war — nicht nach ihrem Geschmacke.

Fr. v. Dorsigny. So? Wissen Sie?

Dorsigny. Ich weiß nichts. — Aber sie ist fünfzehn Jahr alt. — Kann sie nicht schon für sich selbst gewählt haben, eh' wir es für sie thaten?

Fr. v. Dorsigny. Ach Gott ja! das begegnet alle Tage.

Dorsigny. Zwingen möchte ich ihre Neigung nicht gern.

Fr. v. Dorsigny. Bewahre uns Gott davor.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie (beim Anblick Dorsigny's stutzend.) Ah! Mein Vater —

Fr. v. Dorsigny. Nun, was ist dir? Fürchtest du dich deinen Vater zu umarmen?

Dorsigny (nachdem er sie umarmt, für sich). Sie habens doch gar gut, diese Väter! Alles umarmt sie!

Fr. v. Dorsigny. Du weißt wohl noch nicht, Sophie, daß ein unglücklicher Zufall deine Heirath getrennt hat?

Sophie. Welcher Zufall?

Fr. v. Dorsigny. Herr von Lormeuil ist todt.

Sophie. Mein Gott.

Dorsigny (hat sie mit den Augen fixirt). Ja nun, — Was sagst du dazu, meine Sophie?

Sophie. Ich, mein Vater? — Ich beklage diesen un-

glücklichen Mann von Herzen — aber ich kann es nicht anders als für ein Glück ansehen, daß — daß sich der Tag verzögert, der mich von Ihnen trennt.

Dorsigny. Aber, liebes Kind! Wenn du gegen diese Heirath — etwas einzuwenden hattest, warum sagtest du uns nichts davon? Wir denken ja nicht daran, deine Neigung zwingen zu wollen.

Sophie. Das weiß ich, lieber Vater — aber die Schüchternheit —

Dorsigny. Weg mit der Schüchternheit! Rede offen: entdecke mir dein Herz.

Fr. v. Dorsigny. Ja, mein Kind! Höre deinen Vater! Er meynt es gut! Er wird dir gewiß das Beste rathen.

Dorsigny. Du hassest also diesen Lormeuil zum Voraus recht herzlich?

Sophie. Das nicht — aber ich liebte ihn nicht.

Dorsigny. Und du möchtest keinen heirathen, als den du wirklich liebst?

Sophie. Das ist wohl natürlich.

Dorsigny. Du liebst also — einen Andern?

Sophie. Das habe ich nicht gesagt.

Dorsigny. Nun, nun, beinahe doch. — Heraus mit der Sprache! Laß mich Alles wissen.

Fr. v. Dorsigny. Fasse Muth, mein Kind! Vergiß, daß es dein Vater ist, mit dem du redest.

Dorsigny. Bilde dir ein, daß du mit deinem besten, deinem zärtlichsten Freunde sprächest. — Und der, den du liebst, weiß er, daß er — geliebt wird?

Sophie. Behüte der Himmel! Nein.

Dorsigny. Ist's noch ein junger Mensch?

Sophie. Ein sehr liebenswürdiger junger Mann, und der mir darum doppelt werth ist, weil jedermann findet, daß

er Ihnen gleicht — ein Verwandter von uns, der unsern Namen führt. Ach! Sie müssen ihn errathen.

Dorsigny. Noch nicht ganz, liebes Kind!

Fr. v. Dorsigny. Aber ich errath' ihn! Ich wette, es ist Ihr Vetter, Franz Dorsigny.

Dorsigny. Nun, Sophie? Du antwortest nichts?

Sophie. Billigen Sie meine Wahl?

Dorsigny (seine Freude unterdrückend, für sich.) Wir müssen den Vater spielen. — Aber mein Kind das müssen wir denn doch bedenken.

Sophie. Warum bedenken? Mein Vetter ist der beste, verständigste —

Dorsigny. Der? Ein Schwindelkopf ist er, ein Wildfang, der in den zwei Jahren, daß er weg ist, nicht zweimal an seinen Onkel geschrieben hat.

Sophie. Aber mir hat er desto fleißiger geschrieben, mein Vater!

Dorsigny. So? hat er das? Und du hast ihm wohl frisch weg geantwortet? Hast du? Nicht?

Sophie. Nein, ob ich gleich große Lust dazu hatte. — Nun, Sie versprachen mir ja diesen Augenblick, daß Sie meiner Neigung nicht entgegen seyn wollten. — Liebe Mutter, reden Sie doch für mich!

Fr. v. Dorsigny. Nun, nun, gib nach, lieber Dorsigny. — Es ist da weiter nichts zu machen — und gesteh' nur, sie hätte nicht besser wählen können.

Dorsigny. Es ist wahr, es läßt sich Manches dafür sagen — Das Vermögen ist von beiden Seiten gleich, und gesetzt, der Vetter hätte auch ein Bischen leichtsinnig gewirthschaftet, so weiß man ja, die Heirath bringt einen jungen Menschen — schon in Ordnung — Wenn sie ihn nun überdies lieb hat —

Sophie. O recht sehr, lieber Vater! — Erst in dem

Augenblicke, da man mir den Herrn von Lormeuil zum Gemahle vorschlug, merkte ich, daß ich dem Vetter gut sey — so was man gut seyn nennt. — Und wenn mir der Vetter nun auch wieder gut wäre —

Dorsigny (feurig.) Und warum sollte er das nicht, meine Theuerste — (sich besinnend) meine gute Tochter! — Nun wohl! Ich bin ein guter Vater und ergebe mich.

Sophie. Ich darf also jetzt an den Vetter schreiben?

Dorsigny. Was du willst. — (Für sich.) Wie hübsch spielt sich's den Vater, wenn man so allerliebste Geständnisse zu hören bekommt.

Achte Scene.

Vorige. Frau von Mirville.

Champagne
(als Postillon mit der Peitsche klatschend).

Champagne. He, holla!

Fr. v. Mirville. Platz! da kommt ein Kourier.

Fr. v. Dorsigny. Es ist Champagne.

Sophie. Meines Vetters Bedienter!

Champagne. Gnädiger Herr — gnädige Frau! Reißen Sie mich aus meiner Unruhe! — Das Fräulein ist doch nicht schon Frau von Lormeuil?

Fr. v. Dorsigny. Nein, guter Freund, noch nicht.

Champagne. Noch nicht? Dem Himmel sey Dank, ich bin doch noch zeitig genug gekommen, meinem armen Herrn das Leben zu retten.

Sophie. Wie! Dem Vetter ist doch kein Unglück begegnet?

Fr. v. Dorsigny. Mein Neffe ist doch nicht krank.

Fr. v. Mirville. Du machst mir Angst, was ist meinem Bruder?

Champagne. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Mein Herr befindet sich ganz wohl, aber wir sind in einer grausamen Lage. — Wenn Sie wüßten, doch Sie werden Alles erfahren. Mein Herr hat sich zusammen genommen, der gnädigen Frau, die er seine gute Tante nennt, sein Herz auszuschütten; Ihnen verdankt er Alles, was er ist, zu Ihnen hat er das größte Vertrauen. — Hier schreibt er Ihnen, lesen Sie, und beklagen Sie ihn!

Dorsigny. Mein Gott, was ist das?

Fr. v. Dorsigny (liest.) „Beste Tante! Ich erfahre „so eben, daß Sie im Begriffe sind, meine Cousine zu ver„heirathen. Es ist nicht mehr Zeit, zurückzuhalten: ich liebe „Sophien. — Ich flehe Sie an, beste Tante, wenn sie nicht „eine heftige Neigung zu ihrem bestimmten Bräutigam hat, „so schenken Sie sie mir! Ich liebe sie so innig, daß ich gewiß „noch ihre Liebe gewinne. Ich folge dem Champagne auf „dem Fuße nach; er wird Ihnen diesen Brief überbringen, „Ihnen erzählen, was ich seit jener schrecklichen Nachricht aus„gestanden habe."

Sophie. Der gute Vetter!

Fr. v. Mirville. Armer Dorsigny!

Champagne. Nein, es läßt sich gar nicht beschreiben, was mein armer Herr gelitten hat! Aber, lieber Herr, sagte ich zu ihm, vielleicht ist noch nicht alles verloren. — Geh', Schurke, sagte er zu mir, ich schneide dir die Kehle ab, wenn du zu spät kommst. — Er kann zuweilen derb seyn, Ihr lieber Neffe.

Dorsigny. Unverschämter!

Champagne. Nun, nun, Sie werden ja ordentlich böse, als wenn ich von Ihnen spräche; was ich sage, geschieht aus lauter Freundschaft für ihn, damit Sie ihn bessern, weil Sie sein Onkel sind.

Fr. v. Mirville. Der gute, redliche Diener. Er will nichts als das Beste seines Herrn!

Fr. v. Dorsigny. Geh', guter Freund, ruhe dich aus! Du wirst es nöthig haben.

Champagne. Ja, Ihr Gnaden, ich will mich ausruhen in der Küche.

(Ab.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Champagne.

Dorsigny. Nun Sophie? Was sagst du dazu?

Sophie. Ich erwarte Ihre Befehle, mein Vater!

Fr. v. Dorsigny. Es ist da weiter nichts zu thun; wir müssen sie ihm ohne Zeitverlust zur Frau geben.

Fr. v. Mirville. Aber der Vetter ist ja noch nicht hier.

Fr. v. Dorsigny. Seinem Briefe nach kann er nicht lange ausbleiben.

Dorsigny. Nun, wenn es denn nicht anders ist — und wenn Sie so meynen, meine Liebe — so sey's! Ich bin's zufrieden, und will mich so einrichten, daß der Lärm der Hochzeit — vorbei ist, wenn ich zurückkomme. — He da! Bediente!

Zehnte Scene.

Drei Bediente
(treten ein und warten im Hintergrunde.)
Vorige.

Fr. v. Dorsigny. Noch eins! Ihr Pachter hat mir während Ihrer Abwesenheit zweitausend Thaler in Wechseln ausbezahlt. — Ich habe ihm eine Quittnng darüber gegeben. — Es ist Ihnen doch recht?

Dorsigny. Mir ist Alles recht, was Sie thun, meine

Liebe! (Während sie die Wechsel aus einer Schreibtafel hervorholt, zu Frau von Mirville.) Darf ich das Geld wohl nehmen?

Fr. v. Mirville. Nimm es ja, sonst machst du dich verdächtig.

Dorsigny (heimlich zu ihr.) In Gottes Namen! Ich will meine Schulden damit bezahlen! (Laut, indem er die Wechsel der Frau von Dorsigny in Empfang nimmt.) Das Geld erinnert mich, daß ein verwünschter Schelm von Wucherer mich schon seit lange um hundert Pistolen plagt, die — mein Neffe von ihm geborgt hat. — Wie ist's? — Soll ich den Posten bezahlen?

Fr. v. Mirville. Ey, das versteht sich! Sie werden doch meiner Base keinen Bruder-Liederlich zur Frau geben wollen, der bis an die Ohren in Schulden steckt?

Fr. v. Dorsigny. Meine Nichte hat Recht, und was übrig bleibt, kann man zu Hochzeitgeschenken anwenden.

Fr. v. Mirville. Ja, ja, zu Hochzeitgeschenken!

Ein dritter Bedienter (kommt.) Die Modehändlerin der Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Sie kommt wie gerufen. Ich will gleich den Brautanzug bei ihr bestellen.

(Ab).

Eilfte Scene.

Vorige ohne Frau von Mirville.

Dorsigny (zu den Bedienten.) Kommt her! — (Zur Frau von Dorsigny.) Man wird nach dem Herrn Gaspar, unserm Notar, schicken müssen. —

Fr. v. Dorsigny. Lassen Sie ihn lieber gleich zum Nachtessen einladen; dann können wir Alles nach Bequemlichkeit abmachen.

Dorsigny. Das ist wahr! (Zu einem von den Bedienten.)

Du geh' zum Juwelier und laß ihn das Neueste herbringen, was er hat. — (Zu einem andern.) Du gehst zum Herrn Gaspar, unserm Notar, ich lass' ihn bitten, heute mit mir zu Nacht zu essen. — Dann bestellest du vier Postpferde; Punkt eilf Uhr müssen sie vor dem Hause seyn; denn ich muß in der Nacht noch fort. — (Zu einem dritten.) Für dich, Jasmin, hab' ich einen kitzlichen Auftrag — du hast Kopf; dir kann man was anvertrauen.

Jasmin. Gnädiger Herr, was beliebt Ihnen so zu sagen.

Dorsigny. Du weißt, wo Herr Simon wohnt, der Geldmäckler, der sonst meine Geschäfte machte, — der meinem Neffen immer mein eignes Geld borgte.

Jasmin. Ey, ja wohl! Warum sollt' ich ihn nicht kennen! Ich war ja immer der Postillon des gnädigen Herrn, Ihres Neffen.

Dorsigny. Geh' zu ihm, bring' ihm diese hundert Pistolen, die mein Neffe ihm schuldig ist, und die ich ihm hiermit bezahle! Vergiß aber nicht, dir einen Empfangschein geben zu lassen.

Jasmin. Warum nicht gar. — Ich werde doch kein solcher Esel seyn!

(Die Bedienten gehen ab.)

Fr. v. Dorsigny. Wie er sich verwundern wird, der gute Junge, wenn er morgen ankommt und die Hochzeitgeschenke eingekauft, die Schulden bezahlt findet.

Dorsigny. Das glaub' ich! Es thut mir nur leid, daß ich nicht Zeuge davon seyn kann.

Zwölfte Scene.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (eilt herein, heimlich zu ihrem Bruder.) Mach' daß du fortkommst, Bruder! Eben kommt der Onkel

mit einem Herrn an, der mir ganz so aussieht, wie der Herr von Lormeuil.

Dorsigny (in ein Kabinet fliehend.) Das wäre der Teufel!

Fr. v. Dorsigny. Nun, warum eilen Sie denn so schnell fort, Dorsigny?

Dorsigny. Ich muß — ich habe — gleich werd' ich wieder da seyn.

Fr. v. Mirville (pressirt.) Kommen Sie, Tante! Sehen Sie doch die schönen Mützen an, die man mir gebracht hat.

Fr. v. Dorsigny. Dn thust Recht, mich zu Rathe zu ziehen. — Ich verstehe mich darauf. Ich will dir aussuchen helfen.

Dreizehnte Scene.

Oberst Dorsigny. Lormeuil. Frau von Dorsigny. Sophie. Frau von Mirville.

Oberst. Ich komme früher zurück, Madame, als ich gedacht habe, aber desto besser! — Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier diesen Herrn —

Fr. v. Dorsigny. Bitte tausendmal um Vergebung, meine Herren — die Putzhändlerin wartet auf uns, wir sind gleich wieder da. — Komm meine Tochter! (Ab).

Oberst. Nun! Nun! Diese Putzhändlerin könnte wohl auch einen Augenblick warten, dächt' ich.

Sophie. Eben darum, weil sie nicht warten kann. — Entschuldigen Sie, meine Herren. (Ab.)

Oberst Das mag seyn — aber ich sollte doch denken —

Fr. v. Mirville. Die Herren, wissen wir wohl, fragen nach Putzhändlerinnen nichts; aber für uns sind das sehr wichtige Personen.

(Geht ab, sich tief gegen Lormeuil verbeugend.)

Oberst. Zum Teufel, das seh' ich, daß man uns ihrentwegen stehen läßt.

Vierzehnte Scene.

Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ein schöner Empfang! Das muß ich sagen.

Lormeuil. Ist das so der Brauch bei den Pariser Damen, daß sie den Putzhändlerinnen nachlaufen, wenn ihre Männer ankommen?

Oberst. Ich weiß gar nicht, was ich daraus machen soll. Ich schrieb, daß ich erst in sechs Wochen zurück seyn könnte; ich bin unversehens da, und man ist nicht im Geringsten mehr darüber erstaunt, als wenn ich nie aus der Stadt gekommen wäre.

Lormeuil. Wer sind die beiden jungen Damen, die mich so höflich grüßten?

Oberst. Die eine ist meine Nichte, und die andere meine Tochter, Ihre bestimmte Braut.

Lormeuil. Sie sind beide sehr hübsch.

Oberst. Der Henker auch! Die Frauen sind alle hübsch in meiner Familie. Aber es ist nicht genug an dem Hübschseyn — man muß sich auch artig betragen.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Die drei Bedienten

(die nach und nach hereinkommen.)

Zweiter Bedienter (zur Linken des Obersten.) Der Notar läßt sehr bedauern, daß er mit Euer Gnaden nicht zu Nacht speisen kann — er wird sich aber nach Tisch einfinden.

Oberst. Was schwatzt er da für närrisches Zeug?

Zweiter Bedienter. Die Postpferde werden Schlag eilf Uhr vor dem Hause seyn. (Ab).

Oberst. Die Postpferde, jetzt, da ich eben ankomme!

Erster Bedienter (zu seiner rechten Seite.) Der Juwelier, Euer Gnaden, hat bankerott gemacht, und ist diese Nacht auf und davon gegangen. (Ab.)

Oberst. Was geht das mich an? Er war mir nichts schuldig!

Jasmin (an seiner linken Seite). Ich war bei dem Herrn Simon, wie Euer Gnaden befohlen. Er war krank und lag im Bette. Hier schickt er Ihnen die Quittung.

Oberst. Was für eine Quittung, Schurke?

Jasmin. Nun ja, die Quittung, die Sie in der Hand haben. Belieben Sie sie zu lesen.

Oberst (liest). Ich Endesunterzeichneter bekenne von dem Herrn Oberst von Dorsigny zwei tausend Livres, welche ich seinem Herrn Neffen vorgeschossen, richtig erhalten zu haben.

Jasmin. Euer Gnaden sehen, daß die Quittung richig ist. (Ab).

Oberst. O vollkommen richtig! Das begreife, wer's kann; mein Verstand steht still. — Der ärgste Gauner in ganz Paris ist krank, und schickt mir die Quittung über das, was mein Neffe ihm schuldig ist.

Lormeuil. Vielleicht schlägt ihm das Gewissen.

Oberst. Kommen Sie! Kommen Sie Lormeuil! Suchen wir herauszubringen, was uns diesen angenehmen Empfang verschafft — und hole der Teufel alle Notaren, Juweliere, Postpferde, Geldmäckler und Putzmacherinnen!

(Beide ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Frau v. Mirville. Franz Dorsigny (kommt aus einem Zimmer linker Hand und sieht sich sorgfältig um.)

Fr. v. Mirville (von der entgegengesetzten Seite.) Wie unbesonnen! Der Onkel wird den Augenblick da seyn.

Dorsigny. Aber sage mir doch, was mit mir werden soll? Ist Alles entdeckt, und weiß meine Tante, daß ihr vorgeblicher Mann ihr Neffe war?

Fr. v. Mirville. Nichts weiß man! Nichts ist entdeckt! Die Tante ist noch mit der Modehändlerin eingeschlossen; der Onkel flucht auf seine Frau. — Herr von Lormeuil ist ganz verblüfft über die sonderbare Aufnahme, und ich will suchen die Entwickelung, die nicht mehr lange anstehen kann, so lange als möglich zu verzögern, daß ich Zeit gewinne, den Onkel zu deinem Vortheile zu stimmen, oder wenn's nicht anders ist, den Lormeuil in mich verliebt zu machen — denn eh' ich zugebe, daß er die Cousine heirathet, nehm' ich ihn lieber selbst.

Zweite Scene.

Vorige. Valcour.

Valcour (kommt schnell.) Ah schön, schön, daß ich dich hier finde, Dorsigny! Ich habe dir tausend Sachen zu sagen und in der größten Eile.

Dorsigny. Hol ihn der Teufel! Der kommt mir jetzt gelegen.

Valcour. Die gnädige Frau darf doch —

Dorsigny. Vor meiner Schwester hab' ich kein Geheimniß.

Valcour (zur Frau von Mirville sich wendend). Wie freue ich mich, meine Gnädige, Ihre Bekanntschaft gerade in diesem Augenblicke zu machen, wo ich so glücklich war, Ihrem Herrn Bruder einen wesentlichen Dienst zu erzeigen.

Dorsigny. Was hör' ich? Seine Stimme! (Flieht in das Kabinet, wo er herausgekommen.)

Valcour (ohne Dorsigny's Flucht zu bemerken, fährt fort). Sollte ich jemals in den Fall kommen, meine Gnädige, Ihnen nützlich seyn zu können, so betrachten Sie mich als Ihren ergebensten Diener. (Er bemerkt nicht, daß indeß der Oberst Dorsigny hereingekommen und sich an den Platz des andern gestellt hat.)

Dritte Scene.

Vorige. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ja — diese Weiber sind eine wahre Geduldprobe für ihre Männer.

Valcour (kehrt sich um, und glaubt mit dem jungen Dorsigny zu reden.) Ich wollte dir also sagen, lieber Dorsigny, daß dein Obristlieutenant nicht todt ist.

Oberst. Mein Oberstlieutenant?

Valcour. Mit dem du die Schlägerei gehabt hast. Er hat an meinen Freund Liancour schreiben lassen; er läßt dir vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, und bekennt, daß er der Angreifer gewesen sey. Die Familie hat zwar schon angefangen, dich gerichtlich zu verfolgen; aber wir wollen alles anwenden, die Sache bei Zeiten zu unterdrücken. Ich habe mich losgemacht, dir diese gute Nachricht zu überbringen, und muß gleich wieder zu meiner Gesellschaft.

Oberst. Sehr obligirt — aber —

Valcour. Du kannst also ganz ruhig schlafen. Ich wache für dich.

(Ab.)

Vierte Scene.

Frau v. Mirville. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Sage mir doch, was der Mensch will?

Fr. v. Mirville. Der Mensch ist verrückt, das sehen Sie ja.

Oberst. Dieß scheint also eine Epidemie zu seyn, die alle Welt ergriffen hat, seitdem ich weg bin, den das ist der erste Narr nicht, dem ich seit einer halben Stunde hier begegne.

Fr. v. Mirville. Sie müssen den trocknen Empfang meiner Tante nicht so hoch aufnehmen. Wenn von Putzsachen die Rede ist, da darf man ihr mit nichts Anderm kommen.

Oberst. Nun, Gott sey Dank! da hör' ich doch endlich einmal ein vernünftiges Wort! — So magst du denn die Erste seyn, die ich mit dem Herrn von Lormeuil bekannt mache.

Lormeuil. Ich bin sehr glücklich, mein Fräulein, daß ich mich der Einwilligung Ihres Herrn Vaters erfreuen darf. — Aber diese Einwilligung kann mir zu nichts helfen, wenn nicht die Ihrige —

Oberst. Nun fängt er auch an! Hat die allgemeine Raserei auch dich angesteckt, armer Freund! Dein Kompliment ist ganz artig, aber bei meiner Tochter, und nicht bei meiner Nichte, hättest du das anbringen sollen.

Lormeuil. Vergeben Sie, gnädige Frau! Sie sagen der Beschreibung so vollkommen zu, die mir Herr von Dor=

signy von meiner Braut gemacht hat, daß mein Irrthum verzeihlich ist.

Fr. v. Mirville. Hier kommt meine Cousine, Herr von Lormeuil! Betrachten Sie sie recht, und überzeugen Sie sich mit ihren eigenen Augen, daß sie alle die schönen Sachen verdient, die Sie mir zugedacht haben.

Fünfte Scene.

Vorige. Sophie.

Sophie. Bitte tausend Mal um Verzeihung, bester Vater, daß ich Sie vorhin so habe stehen lassen; die Mama rief mir und ich mußte ihrem Befehle gehorchen.

Oberst. Nun, wenn man nur seinen Fehler einsieht und sich entschuldigt. —

Sophie. Ach, mein Vater! Wo finde ich Worte, Ihnen meine Freude, meine Dankbarkeit auszudrücken, daß Sie in diese Heirath willigen.

Oberst. So, so! Gefällt sie dir, diese Heirath?

Sophie. O gar sehr!

Oberst (leise zu Lormeuil). Du siehst, wie sie dich schon liebt, ohne dich zu kennen! Das kommt von der schönen Beschreibung, die ich ihr von dir gemacht habe, eh' ich abreiste.

Lormeuil. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Oberst. Ja, aber nun, mein Kind, wird es doch wohl Zeit seyn, daß ich mich nach deiner Mutter ein wenig umsehe; denn endlich werden mir doch die Putzhändlerinnen Platz machen, hoffe ich. — Leiste du indeß diesem Herrn Gesellschaft. Er ist mein Freund, und mich soll's freuen, wenn er auch bald der deinige wird. — Verstehst du? (Zu Lormeuil.) Jetzt frisch daran. — Das ist der Augenblick! Suche noch heute ihre Neigung zu gewinnen, so ist sie morgen deine Frau. — (Zur

Frau von Mirville.) Kommt, Nichte! Sie mögen es mit einander allein ausmachen.

(Ab.)

Sechste Scene.

Sophie. Lormeuil.

Sophie. Sie werden also auch bei der Hochzeit seyn?

Lormeuil. Ja, mein Fräulein. — Sie scheint Ihnen nicht zu mißfallen, diese Heirath?

Sophie. Sie hat den Beifall meines Vaters.

Lormeuil. Wohl! Aber was die Väter veranstalten, hat darum nicht immer den Beifall der Töchter.

Sophie. O was diese Heirath betrifft — die ist auch ein wenig meine Anstalt.

Lormeuil. Wie das, mein Fräulein?

Sophie. Mein Vater war so gütig, meine Neigung um Rath zu fragen.

Lormeuil. Sie lieben also den Mann, der Ihnen zum Gemahle bestimmt ist?

Sophie. Ich verberge es nicht.

Lormeuil. Wie? Und kennen ihn nicht einmal!

Sophie. Ich bin mit ihm erzogen worden.

Lormeuil. Sie wären mit dem jungen Lormeuil erzogen worden?

Sophie. Mit dem Herrn von Lormeuil? — Nein!

Lormeuil. Das ist aber ihr bestimmter Bräutigam.

Sophie. Ja, das war anfangs.

Lormeuil. Wie, anfangs?

Sophie. Ich sehe, daß Sie noch nicht wissen, mein Herr —

Lormeuil. Nichts weiß ich! Nicht das Geringste weiß ich.

Sophie. Er ist todt.

Lormeuil. Wer ist todt?

Sophie. Der junge Herr von Lormeuil.

Lormeuil. Wirklich?

Sophie. Ganz gewiß.

Lormeuil. Wer hat Ihnen gesagt, daß er todt sey?

Sophie. Mein Vater.

Lormeuil. Nicht doch, Fräulein! Das kann ja nicht seyn, das ist nicht möglich.

Sophie. Mit Ihrer Erlaubniß, es ist! — Mein Vater, der von Toulon kommt, muß es doch besser wissen, als Sie. Dieser junge Edelmann bekam auf einem Balle Händel; er schlug sich und erhielt drei Degenstiche durch den Leib.

Lormeuil. Das ist gefährlich.

Sophie. Ja wohl, er ist auch daran gestorben.

Lormeuil. Es beliebt Ihnen mit mir zu scherzen, gnädiges Fräulein! Niemand kann Ihnen vom Herrn Lormeuil besser Auskunft geben, als ich.

Sophie. Als Sie! Das wäre doch lustig.

Lormeuil. Ja, mein Fräulein, als ich! Denn um es auf Einmal herauszusagen — ich selbst bin dieser Lormeuil, und bin nicht todt, so viel ich weiß.

Sophie. Sie wären Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Nun, für wen hielten Sie mich denn sonst?

Sophie. Für einen Freund meines Vaters, den er zu meiner Hochzeit eingeladen.

Lormeuil. Sie halten also immer noch Hochzeit, ob ich gleich todt bin.

Sophie. Ja freilich!

Lormeuil. Und mit wem denn, wenn ich fragen darf?

Sophie. Mit meinem Cousin Dorsigny.

Lormeuil. Aber Ihr Herr Vater wird doch auch ein Wort dabei zu sprechen haben.

Sophie. Das hat er, das versteht sich! Er hat ja seine Einwilligung gegeben.

Lormeuil. Wann hätt' er sie gegeben?

Sophie. Eben jetzt — ein paar Augenblicke vor Ihrer Ankunft.

Lormeuil. Ich bin ja aber mit ihm zugleich gekommen.

Sophie. Nicht doch, mein Herr! Mein Vater ist vor Ihnen hier gewesen.

Lormeuil (an den Kopf greifend.) Mir schwindelt — es wird mir drehend vor den Augen. — Jedes Wort, das Sie sagen, setzt mich in Erstaunen. — Ihre Worte in Ehren, mein Fräulein, aber hierunter muß ein Geheimniß stecken, das ich nicht ergründe.

Sophie. Wie, mein Herr — sollten Sie wirklich im Ernst gesprochen haben?

Lormeuil. Im vollen höchsten Ernste, mein Fräulein —

Sophie. Sie wären wirklich der Herr von Lormeuil? — Mein Gott, was hab' ich da gemacht. — Wie werde ich meine Unbesonnenheit —

Lormeuil. Lassen Sie sich's nicht leid seyn, Fräulein. — Ihre Neigung zu ihrem Vetter ist ein Umstand, den man lieber vor, als nach der Heirath erfährt. —

Sophie. Aber ich begreife nicht —

Lormeuil. Ich will den Herrn von Dorsigny aufsuchen. — Vielleicht löst Er mir das Räthsel. — Wie es sich aber auch immer lösen mag, Fräulein, so sollen Sie mit mir zufrieden seyn, hoff' ich.

(Ab.)

Sophie. Er scheint mir ein sehr artiger Mensch — und wenn man mich zwingt, ihn zu heirathen, so soll es mich recht sehr freuen, daß er nicht erstochen ist.

Siebente Scene.

Sophie. Oberst. Frau v. Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Laß uns allein, Sophie. (Sophie geht ab.) Wie, Dorsigny? Sie können mir in's Angesicht behaupten, daß sie nicht kurz vorhin mit mir gesprochen haben? Nun wahrhaftig! Welcher Andere als Sie, als der Herr dieses Hauses, als der Vater meiner Tochter, als mein Gemahl endlich, hätte das thun können, was Sie thaten?

Oberst. Was Teufel hätte ich denn gethan?

Fr. v. Dorsigny. Muß ich Sie daran erinnern? Wie? Sie wissen nicht mehr, daß Sie erst vor Kurzem mit unsrer Tochter gesprochen, daß Sie ihre Neigung zu unserm Neffen entdeckt haben, und daß wir eins worden sind, sie ihm zur Frau zu geben, sobald er wird angekommen seyn.

Oberst. Ich weiß nicht — Madame, ob das Alles nur ein Traum Ihrer Einbildungskraft ist, oder ob wirklich ein Anderer in meiner Abwesenheit meinen Platz eingenommen hat. Ist das Letztere, so war's hohe Zeit, daß ich kam. — Dieser Jemand schlägt meinen Schwiegersohn todt, verheirathet meine Tochter, und sticht mich aus bei meiner Frau, und meine Frau und meine Tochter lassen sich's Beide vortrefflich gefallen.

Fr. v. Dorsigny. Welche Verstockung! — In Wahrheit, Herr von Dorsigny, ich weiß mich in Ihr Betragen nicht zu finden.

Oberst. Ich werde nicht klug aus dem Ihrigen.

Achte Scene.

Vorige. Fr. v. Mirville.

Fr. v. Mirville. Dacht' ich's doch, daß ich Sie beide würde beisammen finden! — Warum gleichen doch nicht alle Haushaltungen der Ihrigen? Nie Zank und Streit! Immer

Ein Herz und Eine Seele! Das ist erbaulich! Das ist doch ein Beispiel! Die Tante ist gefällig, wie ein Engel, und der Onkel geduldig wie Hiob.

Oberst. Wahr gesprochen, Nichte! — Man muß Hiobs Geduld haben, wie ich, um sie bei solchem Geschwätze nicht zu verlieren.

Fr. v. Dorsigny. Die Nichte hat Recht, man muß so gefällig seyn, wie ich, um solche Albernheiten zu ertragen.

Oberst. Nun, Madame! Unsere Nichte hat mich seit meinem Hierseyn fast nie verlassen. Wollen wir sie zum Schiedsrichter nehmen?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin's vollkommen zufrieden, und unterwerfe mich ihrem Ausspruche.

Fr. v. Mirville. Wovon ist die Rede?

Fr. v. Dorsigny. Stelle dir vor, mein Mann untersteht sich, mir in's Gesicht zu behaupten, daß Er's nicht gewesen sey, den ich vorhin für meinen Mann hielt.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich.

Oberst. Stelle dir vor, Nichte, meine Frau will mich glauben machen, daß ich hier, hier in diesem Zimmer, mit ihr gesprochen haben soll, in demselben Augenblicke, wo ich mich auf der Touloner Poststraße schütteln ließ.

Fr. v. Mirville. Das ist ja ganz unbegreiflich, Onkel — hier muß ein Mißverständniß seyn. — Lassen sie mich ein Paar Worte mit der Tante reden.

Oberst. Sieh, wie du ihr den Kopf zurecht setzest, wenn's möglich ist; aber es wird schwer halten.

Fr. v. Mirville (leise zur Frau von Dorsigny.) Liebe Tante, das Alles ist wohl nur ein Scherz von dem Onkel?

Fr. v. Dorsigny (eben so.) Freilich wohl, er müßte ja rasend seyn, solches Zeug im Ernste zu behaupten.

Fr. v. Mirville. Wissen Sie was? Bezahlen Sie ihn

mit gleicher Münze — Geben Sie's ihm heim! Lassen Sie ihn fühlen, daß Sie sich nicht zum Besten haben lassen.

Fr. v. Dorsigny. Du hast recht. Laß mich nur machen!

Oberst. Wird's bald? Jetzt denk' ich, wärs' genug.

Fr. v. Dorsigny (spottweise.) Ja wohl ist's genug, mein Herr — und da es die Schuldigkeit der Frau ist, nur durch ihres Mannes Augen zu sehen, so erkenn ich meinen Irrthum, und will mir Alles einbilden, was Sie wollen.

Oberst. Mit dem spöttischen Tone kommen wir nicht weiter.

Fr. v. Dorsigny. Ohne Groll, Herr von Dorsigny! Sie haben auf meine Unkosten gelacht, ich lache jetzt auf die Ihrigen, und so heben wir gegen einander auf. — Ich habe jetzt einige Besuche zu geben. Wenn ich zurückkomme, und Ihnen der spaßhafte Humor vergangen ist, könnten wir ernsthaft mit einander reden. (Ab).

Oberst (zur Frau von Mirville.) Verstehst du ein Wort von Allem, was sie da sagt?

Fr. v. Mirville. Ich werde nicht klug daraus. Aber ich will ihr folgen und der Sache auf den Grund zu kommen suchen. (Ab.)

Oberst. Thu das, wenn du willst. Ich geb' es rein auf — so ganz toll und närrisch hab' ich sie noch nie gesehen. Der Teufel muß in meiner Abwesenheit meine Gestalt angenommen haben, um mein Haus unterst zu oberst zu kehren, anders begreif' ich's nicht. —

Neunte Scene.

Oberst Dorsigny. Champagne (ein wenig betrunken.)

Champagne. Nun das muß wahr seyn! — Hier lebt sich's, wie im Wirthshaus. — Aber wo Teufel stecken sie denn

Alle? — Keine lebendige Seele hab' ich mehr gesehen, seitdem ich als Kourier den Lärm angerichtet habe. — Doch sieh' da, mein gnädiger Herr, der Hauptmann. — Ich muß doch hören, wie unsere Sachen stehen. (Macht gegen den Oberst Zeichen des Verständnisses und lacht selbstgefällig.)

Oberst. Was Teufel! Ist das nicht der Schelm, der Champagne? — Wie kommt der hierher, und was will der Esel mit seinen einfältigen Grimassen?

Champagne (wie oben.) Nun, nun, gnädiger Herr?

Oberst. Ich glaube, der Kerl ist besoffen.

Champagne. Nun, was sagen Sie? Hab' ich meine Rolle gut gespielt?

Oberst (für sich.) Seine Rolle? Ich merke etwas. — Ja, Freund Champagne, nicht übel.

Champagne. Nicht übel! Was? Zum Entzücken hab' ich sie gespielt. Mit einer Peitsche und den Kourierstiefeln, sah' ich nicht einem ganzen Postillon gleich? Wie?

Oberst. Ja! Ja! (für sich.) Weiß der Teufel, was ich ihm antworten soll.

Champagne. Nun, wie steht's drinnen? Wie weit sind Sie jetzt?

Oberst. Wie weit ich bin? — Wie's steht? — Nun, du kannst dir leicht vorstellen, wie's steht.

Champagne. Die Heirath ist richtig, nicht wahr? — Sie haben als Vater die Einwilligung gegeben?

Oberst. Ja.

Champagne. Und morgen treten Sie in Ihrer wahren Person als Liebhaber auf?

Oberst (für sich.) Es ist ein Streich von meinem Neffen!

Champagne. Und heirathen die Wittwe des Herrn von Lormeuil? — Wittwe! Hahaha! — Die Wittwe von meiner Erfindung.

Oberst. Worüber lachst du?

Champagne. Das fragen Sie? Ich lache über die Gesichter, die der ehrliche Onkel schneiden wird, wenn er in vier Wochen zurückkommt und Sie mit seiner Tochter verheirathet findet.

Oberst (für sich.) Ich möchte rasend werden.

Champagne. Und der Bräutigam von Toulon, der mit ihm angezogen kommt, und einen andern in seinem Neste findet. — Das ist himmlisch.

Oberst. Zum Entzücken!

Champagne. Und wem haben Sie Alles das zu danken? Ihrem treuen Champagne!

Oberst. Dir? Wie so?

Champagne. Nun, wer sonst hat Ihnen den Rath gegeben, die Person ihres Onkels zu spielen?

Oberst (für sich). Ha, der Schurke!

Champagne. Aber das ist zum Erstaunen, wie Sie Ihrem Onkel doch so ähnlich sehen! Ich würde drauf schwören, er sey es selbst, wenn ich ihn nicht hundert Meilen weit von uns wüßte.

Oberst (für sich). Mein Schelm von Neffe macht einen schönen Gebrauch von meiner Gestalt.

Champagne. Nur ein wenig zu ältlich sehen Sie aus. — Ihr Onkel ist ja so ziemlich von Ihren Jahren; Sie hätten nicht nöthig gehabt, sich so gar alt zu machen.

Oberst. Meinst du?

Champagne. Doch was thut's! Ist er doch nicht da, daß man eine Vergleichung anstellen könnte. — Und ein Glück für uns, daß der Alte nicht da ist! Es würde uns schlecht bekommen, wenn er zurück käme.

Oberst. Er ist zurückgekommen.

Champagne. Wie? was?

Oberst. Er ist zurückgekommen, sag' ich.

Champagne. Um Gotteswillen, und Sie stehen hier?

Sie bleiben ruhig? Thun Sie, was Sie wollen. — Helfen Sie sich, wie Sie können. — Ich suche das Weite. (Will fort).

Oberst. Bleib', Schurke, zweifacher Hallunke, bleib! Das also sind deine schönen Erfindungen, Herr Schurke?

Champagne. Wie, gnädiger Herr? Ist das mein Dank?

Oberst. Bleib', Hallunke! — Wahrlich meine Frau (hier macht Champagne eine Bewegung des Schreckens.) ist die Närrinn nicht, für die ich sie hielt — und einen solchen Schelmstreich sollte ich so hingehen lassen? — Nein, Gott verdamm' mich, wenn ich nicht auf der Stelle meine volle Rache dafür nehme. — Es ist noch nicht so spät. Ich eile zu meinem Notar. Ich bring' ihn mit. Noch heute heirathet Lormeuil meine Tochter. — Ich überrasche meinen Neffen, er muß mir den Heirathskontrakt seiner Base noch selbst unterzeichnen — und was dich betrifft, Hallunke —

Champagne. Ich, gnädiger Herr, ich will mit unterzeichnen — ich will auf der Hochzeit mit tanzen, wenn Sie's befehlen.

Oberst. Ja, Schurke, ich will dich tanzen machen! — Und die Quittung über die hundert Pistolen, merk' ich jetzt wohl, habe ich auch nicht der Ehrlichkeit des Wucherers zu verdanken. — Zu meinem Glück hat der Juwelier bankerott gemacht. — Mein Taugenichts von Neffe begnügte sich nicht, seine Schulden mit meinem Gelde zn bezahlen; er macht auch noch neue auf meinen Kredit. — Schon gut! Er soll mir dafür bezahlen! Und du ehrlicher Gesell, rechne auf eine tüchtige Belohnung. — Es thut mir leid, daß ich meinen Stock nicht bei mir habe; aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

(Ab.)

Champagne. Ich falle aus den Wolken! Muß dieser verwünschte Onkel auch gerade jetzt zurückkommen, und mir

in den Weg laufen, recht ausdrücklich, um mich plaudern zu machen. — Ja, wenn ich noch wenigstens ein Glas zu viel getrunken hätte — aber so!

Zehnte Scene.

Champagne. Franz Dorsigny. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (kommt sachte hervor und spricht in die Scene zurück.) Das Feld ist rein, du kannst herauskommen — es ist niemand hier als Champagne.

Dorsigny (tritt ein.)

Champagne (kehrt sich um, und fährt zurück, da er ihn erblickt.) Mein Gott, da kommt er schon wieder zurück! Jetzt wird's losgehen! (sich Dorsigny zu Füßen werfend.) Barmherzigkeit, gnädiger Herr! Gnade — Gnade einem armen Schelm, der ja unschuldig — der es freilich verdient hätte —

Dorsigny. Was soll denn das vorstellen? Steh' auf! Ich will dir ja nichts zu Leide thun.

Champagne. Sie wollen mir nichts thun, gnädiger Herr? —

Dorsigny. Mein Gott, nein! Ganz im Gegentheil, ich bin recht wohl mit dir zufrieden, da du deine Rolle so gut gespielt hast.

Champagne (erkennt ihn.) Wie, Herr, sind Sie's?

Dorsigny. Freilich bin ich's.

Champagne. Ach Gott! Wissen Sie, daß Ihr Onkel hier ist?

Dorsigny. Ich weiß es. Was denn weiter?

Champagne. Ich hab' ihn gesehen, gnädiger Herr. Ich hab' ihn angeredet — ich dachte, Sie wären's; ich hab' ihm Alles gesagt; er weiß Alles.

Fr. v. Mirville. Unsinniger! Was hast du gethan?

Champagne. Kann ich dafür? Sie sehen, daß ich eben

jetzt den Neffen für den Onkel genommen. — Ist's zu verwundern, daß ich den Onkel für den Neffen nahm?

Dorsigny. Was ist zu machen?

Fr. v. Mirville. Da ist kein anderer Rath, als auf der Stelle das Haus zu verlassen.

Dorsigny. Aber wenn er meine Cousine zwingt, den Lormeuil zu heirathen —

Fr. v. Mirville. Davon wollen wir morgen reden! Jetzt fort geschwind, da der Weg noch frei ist.

(Sie führt ihn bis an die hintere Thür; eben da er hinaus will, tritt Lormeuil aus derselben herein, ihm entgegen, der ihn zurückhält, und wieder vorwärts führt.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Lormeuil.

Lormeuil. Sind Sie's? Ich suchte Sie eben.

Fr. v. Mirville (heimlich zu Dorsigny.) Es ist der Herr von Lormeuil. Er hält dich für den Onkel. Gib ihm so bald als möglich seinen Abschied!

Lormeuil (zur Frau von Mirville.) Sie verlassen uns, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Verzeihen Sie, Herr von Lormeuil. Ich bin sogleich wieder hier.

(Geht ab, Champagne folgt.)

Zwölfte Scene.

Lormeuil. Franz Dorsigny.

Lormeuil. Sie werden sich erinnern, daß Sie mich mit Ihrer Fräulein Tochter vorhin allein gelassen haben?

Dorsigny. Ich erinnere mich's.

Lormeuil. Sie ist sehr liebenswürdig? ihr Besitz würde mich zum glücklichsten Manne machen. —

Dorsigny. Ich glaub' es.

Lormeuil. Aber ich muß Sie bitten, ihrer Neigung keinen Zwang anzuthun.

Dorsigny. Wie ist das?

Lormeuil. Sie ist das liebenswürdigste Kind von der Welt, das ist gewiß! Aber Sie haben mir so oft von Ihrem Neffen Franz Dorsigny gesprochen. — Er liebt Ihre Tochter!

Dorsigny. Ist das wahr?

Lormeuil. Wie ich Ihnen sage, und er wird wieder geliebt!

Dorsigny. Wer hat Ihnen das gesagt?

Lormeuil. Ihre Tochter selbst.

Dorsigny. Was ist aber da zu thun? — Was rathen Sie mir, Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Ein guter Vater zu seyn.

Dorsigny. Wie?

Lormeuil. Sie haben mir hundertmal gesagt, daß Sie Ihren Neffen wie Ihren Sohn liebten. — Nun denn! So geben Sie ihm Ihre Tochter! Machen Sie Ihre beiden Kinder glücklich.

Dorsigny. Aber was soll denn aus Ihnen werden?

Lormeuil. Aus mir? — Man will mich nicht haben, das ist freilich ein Unglück! Aber beklagen kann man mich nicht darüber, da Ihr Neffe mir zuvorgekommem ist.

Dorsigny. Wie? Sie wären fähig zu entsagen?

Lormeuil. Ich halte es für meine Pflicht.

Dorsigny (lebhaft.) Ach, Herr von Lormeuil! Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig!

Lormeuil. Ich verstehe Sie nicht.

Dorsigny. Nein, nein, Sie wissen nicht, welch' großen großen Dienst Sie mir erzeigen. — Ach, meine Sophie! Wir werden glücklich werden!

Lormeuil. Was ist das? Wie? — Das ist Herr von Dorsigny nicht? — Wär's möglich?

Dorsigny. Ich habe mich verrathen.

Lormeuil. Sie sind Dorsigny, der Neffe? Ja, Sie sind's. — Nun, Sie habe ich zwar nicht hier gesucht, aber ich freue mich, Sie zu sehen. — Zwar sollte ich billig auf Sie böse seyn wegen der drei Degenstiche, die Sie mir so großmüthig in den Leib geschickt haben —

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Zum Glücke sind sie nicht tödtlich; also mag's gut seyn! Ihr Herr Onkel hat mir sehr viel Gutes von Ihnen gesagt, Herr von Dorsigny, und, weit entfernt, mit Ihnen Händel anfangen zu wollen, biete ich Ihnen von Herzen meine Freundschaft an, und bitte um die Ihrige.

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Also zur Sache, Herr von Dorsigny. — Sie lieben Ihre Cousine und haben vollkommen Ursache dazu. Ich verspreche Ihnen, allen meinen Einfluß bei dem Obersten anzuwenden, daß sie Ihnen zu Theil wird. — Dagegen verlange ich aber, daß Sie auch Ihrer Seits mir einen wichtigen Dienst erzeigen.

Dorsigny. Reden Sie! Fordern Sie! Sie haben sich ein heiliges Recht auf meine Dankbarkeit erworben.

Lormeuil. Sie haben eine Schwester, Herr von Dorsigny. Da Sie aber für Niemand Augen haben, als für Ihre Base, so bemerkten Sie vielleicht nicht, wie sehr Ihre Schwester liebenswürdig ist. — Ich aber — ich habe es recht gut bemerkt — und daß ich's kurz mache — Frau von Mirville verdient die Huldigung eines Jeden! Ich habe sie gesehen und ich —

Dorsigny. Sie lieben sie! Sie ist die Ihre! Zählen Sie auf mich! — Sie soll Ihnen bald gut seyn, wenn sie es nicht schon jetzt ist — dafür steh' ich. — Wie sich doch Alles so glücklich fügen muß! — Ich gewinne einen Freund, der

mir behilflich sey will, meine Geliebte zu be=sitzen, und ich bin im Stande, ihn wieder glücklich zu machen.

Lormeuil. Das steht zu hoffen, aber so ganz ausgemacht ist es doch nicht. Hier kommt Ihre Schwester! Frisch, Herr von Dorsigny. — Sprechen Sie für mich! Führen Sie meine Sache! Ich will bei dem Onkel die Ihrige führen. (Ab.)

Dorsigny. Das ist ein herrlicher Mensch, dieser Lormeuil! Welche glückliche Frau wird meine Schwester!

Dreizehnte Scene.

Frau von Mirville. Franz Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Nun, wie steht's Bruder?

Dorsigny. Du hast eine Eroberung gemacht, Schwester! Der Lormeuil ist Knall und Fall sterblich in dich verliebt worden. Eben hat er mir das Geständniß gethan, weil er glaubte mit dem Onkel zu reden! — Ich sagte ihm aber, diese Gedanken soll er sich nur vergehen lassen — du hättest das Heirathen auf immer verschworen — Ich habe recht gethan, nicht?

Fr. v. Mirville. Allerdings — aber — du hättest eben nicht gebraucht, ihn auf eine so rauhe Art abzuweisen. Der arme Junge ist schon übel genug daran, daß er bei Sophien durchfällt.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Champagne.

Champagne. Nun, gnädiger Herr! Machen Sie, daß Sie fortkommen. Die Tante darf Sie nicht mehr hier antreffen, wenn sie zurück kommt. —

Dorsigny. Nun ich gehe! Bin ich doch nun gewiß, daß mir Lormeuil die Cousine nicht wegnimmt.

(Ab mit Frau von Mirville.)

Fünfzehnte Scene.

Champagne (allein.)

Da bin ich nun allein! — Freund Champagne, du bist ein Dummkopf, wenn du deine Unbesonnenheit von vorhin nicht gut machst. — Dem Onkel die ganze Karte zu verrathen! Aber laß sehen! Was ist da zu machen? Entweder den Onkel oder den Bräutigam müssen wir uns auf die nächsten zwei Tage vom Halse schaffen, sonst geht's nicht. Aber wie Teufel ist's da anzufangen? — Wart — laß sehen — (nachsinnend). Mein Herr und dieser Herr von Lormeuil sind zwar als gute Freunde auseinander gegangen, aber es hätte doch Händel zwischen ihnen setzen können! Können, das ist mir genug! Davon laßt uns ausgehen. — Ich muß als ein guter Diener Unglück verhüten! Nichts als redliche Besorgniß für meinen Herrn. — Also gleich zur Polizei! Man nimmt seine Maßregeln, und ist's dann meine Schuld, wenn sie den Onkel für den Neffen nehmen! — Wer kann für die Aehnlichkeit? — Das Wagestück ist groß, groß, aber ich wag's. Mißlingen kann's nicht, und wenn auch. — Es kann nicht mißlingen. — Im äußersten Falle bin ich gedeckt! Ich habe nur meine Pflicht beachtet — und mag dann der Onkel gegen mich toben, so viel er will. — Ich verstecke mich hinter den Neffen, ich verhelf' ihm zu seiner Braut, er muß erkenntlich seyn. — Frisch, Champagne! An's Werk. — Hier ist Ehre einzulegen. (Geht ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Oberst Dorsigny kommt. Gleich darauf Lormeuil.

Oberst. Muß der Teufel auch diesen Notar gerade heute zu einem Nachtessen führen. Ich hab' ihm ein Billet dort ge=

lassen, und mein Herr Neffe hatte schon vorher die Mühe auf sich genommen.

Lormeuil (kommt). Für diesesmal denke ich doch wohl den Onkel vor mir zu haben und nicht den Neffen.

Oberst. Wohl bin ich's selbst! Sie dürfen nicht zweifeln.

Lormeuil. Ich habe Ihnen viel zu sagen, Herr von Dorsigny.

Oberst. Ich glaub es wohl, guter Junge! Du wirst rasend seyn vor Zorn. — Aber keine Gewaltthätigkeit, lieber Freund, ich bitte darum! — Denken Sie daran, daß der, der Sie beleidigt hat, mein Neffe ist. — Ihr Ehrenwort verlang' ich, daß Sie es mir überlassen wollen, ihn dafür zu strafen.

Lormeuil. Aber so erlauben Sie mir —

Oberst. Nichts erlaub' ich! Es wird nichts daraus! So seyd ihr jungen Leute! Ihr wißt keine andere Art, Unrecht gut zu machen, als daß ihr einander die Hälse brecht.

Lormeuil. Das ist aber ja nicht mein Fall. Hören Sie doch nur!

Oberst. Mein Gott! Ich weiß ja! Bin ich doch auch jung gewesen! — Aber laß dich das Alles nicht anfechten, guter Junge! Du wirst mein Schwiegersohn! Du wirst's. — Dabei bleibt's!

Lormeuil. Ihre Güte — Ihre Freundschaft erkenn' ich mit dem größten Dank. — Aber, so wie die Sachen stehen —

Oberst (lauter). Nichts! Kein Wort mehr.

Zweite Scene.

Champagne mit zwei Unteroffizieren. Vorige.

Champagne (zu diesen). Sehen Sie's, meine Herren? Sehen Sie's? Eben wollten sie an einander gerathen.

Lormeuil. Was suchen diese Leute bei uns?

Erster Unteroffizier. Ihre ganz gehorsamen Diener, meine Herren! Habe ich nicht die Ehre, mit Herrn von Dorsigny zu sprechen?

Oberst. Dorsigny heiß' ich.

Champagne. Und dieser hier ist der Herr von Lormeuil.

Lormeuil. Der bin ich, ja. Aber was wollen die Herren von mir?

Zweiter Unteroffizier. Ich werde die Ehre haben, Euer Gnaden zu begleiten.

Lormeuil. Mich zu begleiten? Wohin? Es fällt mir gar nicht ein, ausgehen zu wollen.

Erster Unteroffizier (zum Oberst). Und ich, gnädiger Herr, bin beordert, Ihnen zur Escorte zu dienen.

Oberst. Aber wohin will mich der Herr escortiren?

Erster Unteroffizier. Das will ich Ihnen sagen, gnädiger Herr. Man hat in Erfahrung gebracht, daß Sie auf dem Sprunge stünden, sich mit diesem Herrn zu schlagen, und damit nun —

Oberst. Mich zu schlagen! Und weßwegen denn?

Erster Unteroffizier. Weil Sie Nebenbuhler sind — weil Sie beide das Fräulein von Dorsigny lieben. Dieser Herr hier ist der Bräutigam des Fräuleins, den ihr der Vater bestimmt hat — und Sie, gnädiger Herr, sind ihr Cousin und ihr Liebhaber. — O wir wissen Alles!

Lormeuil. Sie sind im Irrthume, meine Herren.

Oberst. Wahrlich, Sie sind an den Unrechten gekommen.

Champagne (zu den Wachen). Frisch zu. Lassen Sie sich nichts weiß machen, meine Herren! (Zu Herrn von Dorsigny). Lieber, gnädiger Herr! Werfen Sie endlich Ihre Maske weg! Gestehen Sie, wer Sie sind! Geben Sie ein Spiel auf, wobei Sie nicht die beste Rolle spielen!

Oberst. Wie, Schurke, das ist wieder ein Streich von dir —

Champagne. Ja, gnädiger Herr, ich hab' es so veranstaltet, ich läugn' es gar nicht — ich rühme mich dessen! — Die Pflicht eines rechtschaffenen Dieners habe ich erfüllt, da ich Unglück verhütete.

Oberst. Sie können mir's glauben, meine Herren! Der, den Sie suchen, bin ich nicht, ich bin sein Onkel.

Erster Unteroffizier. Sein Onkel! Gehen Sie doch! Sie gleichen dem Herrn Onkel außerordentlich, sagt man, aber uns soll diese Aehnlichkeit nicht betrügen.

Oberst. Aber sehen Sie mich doch nur recht an! Ich habe ja eine Perücke, und mein Neffe trägt sein eignes Haar.

Erster Unteroffizier. Ja, ja, wir wissen recht gut, warum Sie die Tracht Ihres Herrn Onkels angenommen. — Das Stückchen war sinnreich, es thut uns leid, daß es nicht besser geglückt ist.

Oberst. Aber mein Herr, so hören Sie doch nur an —

Erster Unteroffizier. Ja, wenn wir Jeden anhören wollten, den wir festzunehmen beordert sind — wir würden nie von der Stelle kommen. — Belieben Sie uns zu folgen, Herr von Dorsigny. Die Post-Chaise hält vor der Thür und erwartet uns.

Oberst. Wie? Was? Die Post-Chaise?

Erster Unteroffizier. Ja, Herr! Sie haben Ihre Garnison heimlich verlassen! Wir sind beordert, Sie stehenden Fußes in den Wagen zu packen, und nach Straßburg zurückzubringen.

Oberst. Und das ist wieder ein Streich von diesem verwünschten Taugenichts! Ha, Lotterbube!

Champagne. Ja, gnädiger Herr! Es ist meine Veranstaltung. — Sie wissen, wie sehr ich dawider war, daß Sie Straßburg ohne Urlaub verließen.

Oberst (hebt den Stock auf). Nein, ich halte mich nicht mehr.

Beide Unteroffiziere. Mäßigen Sie sich Herr von Dorsigny.

Champagne. Halten Sie ihn, meine Herren! Ich bitte. — Das hat man davon, wenn man Undankbare verpflichtet. Ich rette vielleicht ihr Leben, da ich diesem unseligen Duell vorbeuge, und zum Dank hätten Sie mich todt gemacht, wenn diese Herren nicht so gut gewesen wären, es zu verhindern.

Oberst. Was ist hier zu thun, Lormeuil?

Lormeuil. Warum berufen Sie sich nicht auf die Personen, die Sie kennen müssen?

Oberst. An wen, zum Teufel! soll ich mich wenden? Meine Frau, meine Tochter sind ausgegangen — meine Nichte ist vom Complott — die ganze Welt ist behext.

Lormeuil. So bleibt nichts übrig, als in Gottes Namen nach Straßburg zu reisen, wenn diese Leute nicht mit sich reden lassen.

Oberst. Das wäre aber ganz verwünscht. —

Erster Unteroffizier (zu Champagne). Sind Sie aber auch ganz gewiß, daß es der Neffe ist?

Champagne. Freilich! Freilich! Der Onkel ist weit weg. — Nur Stand gehalten! Nicht gewankt!

Dritte Scene.

Ein Postillon. Vorige.

Postillon (betrunken). He! Holla! wird's bald, ihr Herrn? Meine Pferde stehen schon eine Stunde vor dem Hause, und ich bin nicht des Wartens wegen da.

Oberst. Was will der Bursche?

Erster Unteroffizier. Es ist der Postillon, der Sie fahren soll.

Postillon. Sieh doch! Sind Sie's, Herr Hauptmann,

der abreist. — Sie haben kurze Geschäfte hier gemacht. — Heute Abend kommen Sie an, und in der Nacht geht's wieder fort.

Oberst. Woher weißt denn du? —

Postillon. Ei! Ei! War ich's denn nicht, der Sie vor etlichen Stunden an der Hinterthür dieses Hauses absetzte? Sie sehen, mein Kapitän, daß ich Ihr Geld wohl angewendet — ja, ja, wenn mir Einer was zu vertrinken gibt, so erfüll' ich gewissenhaft und redlich die Absicht.

Oberst. Was sagst du, Kerl? Mich hättest du gefahren? Mich?

Postillon. Sie, Herr! — Ja, doch, beym Teufel, und da steht ja Ihr Bedienter, der den Vorreiter machte. — Gott grüß' dich, Gaudieb! Eben der hat mir's ja im Vertrauen gesteckt, daß Sie ein Herr Hauptmann seyen, und von Straßburg heimlich nach Paris gingen. —

Oberst. Wie, Schurke? Ich wäre das gewesen?

Postillon. Ja, Sie! Und der auf dem ganzen Wege laut mit sich selbst sprach und an Einem fort rief: Meine Sophie! Mein liebes Bäschen! Mein englisches Cousinchen! — Wie? haben Sie das schon vergessen?

Champagne (zum Oberst). Ich bin's nicht, gnädiger Herr, der ihm diese Worte in den Mund legt. — Wer wird aber auch auf öffentlicher Poststraße so laut von seiner Gebieterin reden?

Oberst. Es ist beschlossen, ich seh's, ich soll nach Straßburg um der Sünden meines Neffen willen.

Erster Unteroffizier. Also, mein Herr Hauptmann —

Oberst. Also, mein Herr Geleitsmann, also muß ich freilich mit Ihnen fort; aber ich kann Sie versichern, sehr wider meinen Willen.

Erster Unteroffizier. Das sind wir gewohnt, mein Kapitän, die Leute wider ihren Willen zu bedienen.

Oberst. Du bist also mein Bedienter?

Champagne. Ja, gnädiger Herr.

Oberst. Folglich bin ich dein Gebieter.

Champagne. Das versteht sich.

Oberst. Ein Bedienter muß seinem Herrn folgen — du gehst mit mir nach Straßburg.

Champagne (für sich). Verflucht!

Postillon. Das versteht sich. — Marsch!

Champagne. Es thut mir leid, Sie zu betrüben, gnädiger Herr. — Sie wissen, wie groß meine Anhänglichkeit an Sie ist. — Ich gebe Ihnen eine starke Probe davon in diesem Augenblicke — aber Sie wissen auch, wie sehr ich mein Weib liebe. Ich habe sie heute, nach einer langen Trennung wieder gesehen! Die arme Frau bezeigte eine so herzliche Freude über meine Zurückkunft, daß ich beschlossen habe, sie nie wieder zu verlassen, und meinen Abschied von Ihnen zu begehren. Sie werden sich erinnern, daß Sie mir noch von drei Monaten meine Gage schuldig sind. —

Oberst. Dreihundert Stockprügel bin ich dir schuldig, Bube!

Erster Unteroffizier. Herr Kapitän, Sie haben kein Recht, diesen ehrlichen Diener wider seinen Willen nach Straßburg mitzunehmen — und wenn Sie ihm noch Rückstand schuldig sind.

Oberst. Nichts, keinen Heller bin ich ihm schuldig.

Erster Unteroffizier. So ist das kein Grund, ihn mit Prügeln abzulohnen.

Lormeuil. Ich muß sehen, wie ich ihm heraushelfe — wenn es nicht anders ist. — In Gottes Namen, reisen Sie ab, Herr von Dorsigny. — Zum Glück bin ich frei; ich habe Freunde; ich eile, sie in Bewegung zu setzen, und bringe Sie zurück, eh' es Tag wird.

Oberst. Und ich will den Postillon dafür bezahlen, daß

er so langsam fährt als möglich, damit Sie mich noch einholen können. — (Zum Postillon.) Hier Schwager! Vertrink das auf meine Gesundheit — aber du mußt mich fahren —

Postillon (treuherzig). Daß die Pferde dampfen.

Oberst. Nicht doch! Nein, so mein' ich's nicht —

Postillon. Ich will Sie fahren, wie auf dem Herweg! Als ob der Teufel Sie davon führte.

Oberst. Hole der Teufel dich selbst, du verdammter Trunkenbold. Ich sage dir ja —

Postillon. Sie haben's eilig! Ich auch! Seyn Sie ganz ruhig! Fort soll's gehen, daß die Funken hinausfliegen.

(Ab.)

Oberst (ihm nach). Der Kerl macht mich rasend! Warte doch, höre!

Lormeuil. Beruhigen Sie sich! Ihre Reise soll nicht lange dauern.

Oberst. Ich glaube, die ganze Hölle ist heute losgelassen.

(Geht ab, der erste Unteroffizier folgt.)

Lormeuil (zum Zweiten). Kommen Sie, mein Herr, folgen Sie mir, weil es Ihnen so befohlen ist — aber ich sage Ihnen vorher, ich werde Ihre Beine nicht schonen — und wenn Sie Sich Rechnung gemacht haben, diese Nacht zu schlafen, so sind Sie garstig betrogen, denn wir werden immer auf den Straßen seyn.

Zweiter Unteroffizier. Nach Ihrem Gefallen, gnädiger Herr. — Zwingen Sie sich ganz und gar nicht. — Ihr Diener, Herr Champagne!

(Lormeuil und der zweite Unteroffizier gehen ab.)

Vierte Scene.

Champagne. Dann Frau von Mirville.

Champagne (allein). Sie sind fort. — Glück zu, Champagne! Der Sieg ist unser! Jetzt frisch an's Werk, daß wir

die Heirath noch in dieser Nacht zu Stande bringen. — Da kommt die Schwester meines Herrn; ihr kann ich Alles sagen.

Fr. v. Mirville. Ah, bist du der Champagne? Weißt du nicht, wo der Onkel ist?

Champagne. Auf dem Wege nach Straßburg.

Fr. v. Mirville. Wie? Was? Erkläre dich!

Champagne. Recht gern, Ihr Gnaden. Sie wissen vielleicht nicht, daß mein Herr und dieser Lormeuil einen heftigen Zank zusammen gehabt haben.

Fr. v. Mirville. Ganz im Gegentheil. Sie sind als die besten Freunde geschieden, das weiß ich.

Champagne. Nun, so habe ich's aber nicht gewußt — und in der Hitze meines Eifers ging ich hin, mir bei der Polizey Hülfe zu suchen. Ich komme her mit zwei Sergeanten, davon der Eine Befehl hat, dem Herrn von Lormeuil an der Seite zu bleiben, der Andere, meinen Herrn nach Straßburg zurück zu bringen. — Nun reitet der Teufel diesen verwünschten Sergeanten, daß er den Onkel für den Neffen nimmt, ihn beinahe mit Gewalt in die Kutsche packt, und fort mit ihm — jagst du nicht, so gilt's nicht — nach Straßburg!

Fr. v. Mirville. Wie, Champagne! du schickst meinen Onkel anstatt meines Bruders auf die Reise? Nein, das kann nicht dein Ernst seyn.

Champagne. Um Vergebung, es ist mein voller Ernst. — Das Elsaß ist ein scharmantes Land, der Herr Oberst haben sich noch nicht darin umgesehen, und ich verschaffe Ihnen diese kleine Ergötzlichkeit.

Fr. v. Mirville, Du kannst noch scherzen? Was macht aber der Herr von Lormeuil?

Champagne. Er führt seinen Sergeanten in der Stadt spazieren.

Fr. v. Mirville. Der arme Junge! Er verdient wohl, daß ich Antheil an ihm nehme.

Champagne. Nun, gnädige Frau! An's Werk! Keine Zeit verloren! Wenn mein Herr seine Cousine nur erst geheirathet hat, so wollen wir den Onkel zurückholen. Ich suche meinen Herrn auf; ich bringe ihn her, und wenn nur Sie uns beistehen, so muß diese Nacht Alles richtig werden. (Ab.)

Fünfte Scene.

Frau v. Mirville. Dann Frau v. Dorsigny. Sophie.

Fr. v. Mirville. Das ist ein verzweifelter Bube; aber er hat seine Sache so gut gemacht, daß ich mich mit ihm verstehen muß. — Hier kommt meine Tante; ich muß ihr die Wahrheit verbergen.

Fr. v. Dorsigny. Ach, liebe Nichte! Hast du deinen Onkel nicht gesehen?

Fr. v. Mirville. Wie? Hat er denn nicht Abschied von Ihnen genommen?

Fr. v. Dorsigny. Abschied! Wie?

Fr. v. Mirville. Ja, er ist fort.

Fr. v. Dorsigny. Er ist fort? Seit wann?

Fr. v. Mirville. Diesen Augenblick.

Fr. v. Dorsigny. Das begreif' ich nicht. Er wollte ja erst gegen eilf Uhr abfahren. Und wo ist er denn hin, so eilig?

Fr. v. Mirville. Das weiß ich nicht. Ich sah ihn nicht abreisen. — Champagne erzählte mir's.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Franz Dorsigny (in seiner eigenen Uniform und ohne Perücke). Champagne.

Champagne. Da ist er, Ihr Gnaden, da ist er!

Fr. v. Dorsigny. Wer? Mein Mann?

Champagne. Nein, nicht doch! mein Herr, der Herr Hauptmann!

Sophie (ihm entgegen). Lieber Vetter!

Champagne. Ja, er hatte wohl recht, zu sagen, daß er mit seinem Briefe zugleich eintreffen werde.

Fr. v. Dorsigny. Mein Mann reist ab, mein Neffe kommt an! Wie schnell sich die Begebenheiten drängen!

Dorsigny. Seh' ich Sie endlich wieder, beste Tante! Ich komme voll Unruhe und Erwartung. —

Fr. v. Dorsigny. Guten Abend, lieber Neffe!

Dorsigny. Welcher frostige Empfang?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin herzlich erfreut, dich zu sehen. Aber mein Mann —

Dorsigny. Ist dem Onkel etwas zugestoßen?

Fr. v. Mirville. Der Onkel ist heute Abend von einer großen Reise zurückgekommen, und in diesem Augenblicke verschwindet er wieder, ohne daß wir wissen, wo er hin ist.

Dorsigny. Das ist ja sonderbar!

Phampagne. Es ist ganz zum Erstaunen!

Fr. v. Dorsigny. Da ist ja Champagne! Der kann uns Allen aus dem Traume helfen.

Champagne. Ich, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Ja, du! Mit dir allein hat der Onkel ja gesprochen, wie er abreiste.

Champagne. Das ist wahr! Mit mir allein hat er gesprochen.

Dorsigny. Nun, so sage nur! Warum verreiste er so plötzlich?

Champagne. Warum? Ei, er mußte wohl! Er hatte ja Befehl dazu von der Regierung.

Fr. v. Dorsigny. Was?

Champagne. Er hat einen wichtigen geheimen Auftrag, der die größte Eilfertigkeit erfordert — der einen Mann erfordert — einen Mann. — Ich sage nichts mehr! aber Sie können sich etwas darauf einbilden, gnädige Frau, daß die Wahl auf den Herrn gefallen ist.

Fr. v. Mirville. Allerdings! Eine solche Auszeichnung ehrt die ganze Familie.

Champagne. Euer Gnaden begreifen wohl, daß er sich da nicht lange mit Abschiednehmen aufhalten konnte. Champagne, sagte er zu mir, ich gehe in wichtigen Staatsangelegenheiten nach — nach Sankt Petersburg. Der Staat befiehlt, ich muß gehorchen. — Beim ersten Postwechsel schreib' ich meiner Frau — was übrigens die Heirath zwischen meinem Neffen und meiner Tochter betrifft — so weiß sie, daß ich vollkommen damit zufrieden bin.

Dorsigny. Was hör' ich? Mein lieber Onkel sollte —

Champagne. Ja, gnädiger Herr! Er willigt ein. — Ich gebe meiner Frau unumschränkte Vollmacht, sagte er, Alles zu beendigen, und ich hoffe, bei meiner Zurückkunft unsere Tochter als eine glückliche Frau zu finden.

Fr. v. Dorsigny. Und so reiste er allein ab?

Champagne. Allein? Nicht doch! Er hatte noch einen Herrn bei sich, der nach etwas recht Vornehmes aussah. —

Fr. v. Dorsigny. Ich kann mich gar nicht drein finden.

Fr. v. Mirville. Wir wissen seinen Wunsch. Man

muß dahin sehen, daß er sie als Mann und Frau findet bei seiner Zurückkunft.

Sophie. Seine Einwilligung scheint mir nicht im geringsten zweifelhaft, und ich trage gar kein Bedenken, den Vetter auf der Stelle zu heirathen.

Fr. v. Dorsigny. Aber ich trage Bedenken — und will seinen ersten Brief noch abwarten.

Champagne (bei Seite). Da sind wir nun schön gefördert, daß wir den Onkel nach Petersburg schickten.

Dorsigny. Aber, beste Tante!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Notarius.

Notar (tritt zwischen Dorsigny und seine Tante). Ich empfehle mich der ganzen hochgeneigten Gesellschaft zu Gnaden.

Fr. v. Dorsigny. Sieh da, Herr Gaspar, der Notar unsers Hauses.

Notar. Zu Dero Befehl, gnädige Frau. Es beliebte Dero Herrn Gemahl, sich in mein Haus zu verfügen. —

Fr. v. Dorsigny. Wie? Mein Mann wäre vor seiner Abreise noch bei Ihnen gewesen?

Notar. Vor Dero Abreise? Was Sie mir sagen! Sieh', sieh' doch! Darum hatten es der gnädige Herr so eilig und wollten mich gar nicht in meinem Hause erwarten. Dieses Billet ließen mir Hochdieselben zurück. — Belieben Ihro Gnaden es zu durchlesen.

(Reicht der Frau von Dorsigny das Billet.)

Champagne (leise zu Dorsigny). Da ist der Notar, den Ihr Onkel bestellt hat.

Dorsigny. Ja, wegen Lormeuils Heirath.

Champagne (leise). Wenn wir ihn zu der Ihrigen brauchen könnten.

Dorsigny. Stille! Hören wir, was er schreibt!

Fr. v. Dorsigny (liest). „Haben Sie die Güte, mein „Herr, Sich noch diesen Abend in mein Haus zu bemühen, „und den Ehekontrakt mit zu bringen, den Sie für meine „Tochter aufgesetzt haben. Ich habe meine Ursachen, diese „Heirath noch in dieser Nacht abzuschließen." — Dorsigny.

Champagne. Da haben wir's schwarz auf weiß! Nun wird die gnädige Frau doch nicht mehr an der Einwilligung des Herrn Onkels zweifeln?

Sophie. Es ist also gar nicht nöthig, daß der Papa Ihnen schreibt, liebe Mutter, da er diesem Herrn geschrieben hat.

Fr. v. Dorsigny. Was denken Sie von der Sache, Herr Gaspar?

Notar. Nun, dieser Brief wäre deutlich genug, dächt' ich.

Fr. v. Dorsigny. In Gottes Namen, meine Kinder! Seyd glücklich! Gebt euch die Hände, weil mein Mann selbst den Notar herschickt!

Dorsigny. Frisch, Champagne! Einen Tisch, Feder und Tinte, wir wollen gleich unterzeichnen.

Achte Scene.

Oberst Dorsigny. Valcour.
Vorige.

Fr. v. Mirville. Himmel! Der Onkel!

Sophie. Mein Vater!

Champagne. Führt ihn der Teufel zurück?

Dorsigny. Ja wohl, der Teufel! Dieser Valcour ist mein böser Genius.

Fr. v. Dorsigny. Was seh' ich! Mein Mann!

Valcour (den älteren Dorsigny präsentirend). Wie schätze ich mich glücklich, einen geliebten Neffen in den Schooß seiner Fa=

milie zurückführen zu können. (Wie er den jüngern Dorsigny gewahr wird.) Wie Teufel, da bist du ja — (sich zum älteren Dorsigny wendend). Und wer sind Sie denn mein Herr?

Oberst. Sein Onkel, mein Herr.

Dorsigny. Aber erkläre mir, Valcour —

Valcour. Erkläre du mir selbst! Ich bringe in Erfahrung, daß eine Ordre ausgefertigt sey, dich nach deiner Garnison zurück zu schicken. Nach unsäglicher Mühe erlange ich, daß sie widerrufen wird. — Ich werfe mich auf's Pferd, ich erreiche noch bald genug die Post-Chaise, wo ich dich zu finden glaubte, und finde auch wirklich —

Oberst. Ihren gehorsamen Diener, fluchend und tobend über einen verwünschten Postknecht, dem ich Geld gegeben hatte, um mich langsam zu fahren, und der mich wie ein Sturmwind davon führte.

Valcour. Dein Herr Onkel findet es nicht für gut, mich aus meinem Irrthume zu reißen; die Post-Chaise lenkt wieder um, nach Paris zurück, und da bin ich nun. Ich hoffe, Dorsigny, du kannst dich nicht über meinen Eifer beklagen.

Dorsigny. Sehr verbunden, mein Freund, für die mächtigen Dienste, die du mir geleistet hast! Es thut mir nur leid um die unendliche Mühe, die du dir gegeben hast.

Oberst. Herr von Valcour! Mein Neffe erkennt Ihre große Güte vielleicht nicht mit der gehörigen Dankbarkeit; aber rechnen Sie dafür auf die meinige.

Fr. v. Dorsigny. Sie waren also nicht unterwegs nach Rußland?

Oberst. Was Teufel sollte ich in Rußland?

Fr. v. Dorsigny. Nun wegen der wichtigen Kommission, die das Ministerium Ihnen auftrug, wie Sie dem Champagne sagten.

Oberst. Also wieder der Champagne, der mich zu diesem hohen Posten befördert. Ich bin ihm unendlichen Dank schul-

dig, daß er so hoch mit mir hinaus will. — Herr Gaspar, Sie werden zu Hause mein Billet gefunden haben; es würde mir lieb seyn, wenn der Ehekontrakt noch diese Nacht unterzeichnet würde.

Notar. Nichts ist leichter, gnädiger Herr! Wir waren eben im Begriffe, dieses Geschäft auch in ihrer Abwesenheit vorzunehmen.

Oberst. Sehr wohl! Man verheirathet sich zuweilen ohne den Vater; aber wie ohne den Bräutigam, das ist mir doch nie vorgekommen.

Fr. v. Dorsigny. Hier ist der Bräutigam, unser lieber Neffe.

Dorsigny. Ja, bester Onkel! Ich bin's.

Oberst. Mein Neffe ist ein ganz hübscher Junge; aber meine Tochter bekommt er nicht.

Fr. v. Dorsigny. Nun, wer soll sie denn sonst bekommen?

Oberst. Wer, fragen Sie? Zum Henker! Der Herr von Lormeuil soll sie bekommen.

Fr. v. Dorsigny. Er ist also nicht todt, der Herr von Lormeuil?

Oberst. Nicht doch, Madam! Er lebt, er ist hier. Sehen Sie sich nur um! Dort kommt er.

Fr. v. Dorsigny. Und wer ist denn der Herr, der mit ihm ist?

Oberst. Das ist ein Kammerdiener, den Herr Champagne beliebt hat, ihm an die Seite zu geben.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Lormeuil.

(Mit seinem Unteroffizier, der sich im Hintergrunde des Zimmers niedersetzt.)

Lormeuil (zum Obersten). Sie schicken also ihren Onkel an Ihrer Statt nach Straßburg? Das wird Ihnen nicht so hingehen, mein Herr.

Oberst. Sieh, sieh doch! Wenn du dich ja mit Gewalt schlagen willst, Lormeuil, so schlage dich mit meinem Neffen, und nicht mit mir.

Lormeuil (erkennt ihn). Wie? Sind Sie's? Und wie haben Sie's gemacht, daß Sie so schnell zurückkommen?

Oberst. Hier bei diesem Herrn von Valcour bedanken Sie Sich, der mich aus Freundschaft für meinen Neffen spornstreichs zurückholte.

Dorsigny. Ich begreife Sie nicht, Herr von Lormeuil! Wir waren ja als die besten Freunde von einander geschieden. — Haben Sie mir nicht selbst noch ganz kürzlich, Alle Ihre Ansprüche auf die Hand meiner Cousine abgetreten?

Oberst. Nichts! Nichts! Daraus wird nichts! Meine Frau, meine Tochter, meine Nichte, mein Neffe, Alle zusammen sollen mich nicht hindern, meinen Willen durchzusetzen.

Lormeuil. Herr von Dorsigny! Mich freut's von Herzen, daß Sie von einer Reise zurück sind, die Sie wider Ihren Willen angetreten — aber wir haben gut reden und Heirathpläne schmieden — Fräulein Sophie wird darum doch Ihren Neffen lieben.

Oberst. Ich verstehe nichts von diesem Allem! Aber ich werde den Lormeuil nicht von Toulon nach Paris gesprengt haben, daß er als ein Junggesell zurückkehren soll.

Dorsigny. Was das betrifft, mein Onkel — so ließe sich vielleicht eine Auskunft treffen, daß Herr von Lormeuil keinen vergeblichen Weg gemacht hätte. — Fragen Sie meine Schwester.

Fr. v. Mirville. Mich? Ich habe nichts zu sagen.

Lormeuil. Nun, so will ich denn reden. — Herr von Dorsigny, Ihre Nichte ist frei; bei der Freundschaft, davon Sie mir noch heute einen so großen Beweis geben wollten, bitte ich Sie, verwenden Sie allen Ihren Einfluß bei Ihrer

Nichte, daß sie es übernehmen möge, Ihre Wortbrüchigkeit gegen mich gut zu machen.

Oberst. Was? Wie? — Ihr sollt ein Paar werden, und dieser Schelm, der Champagne, soll mir für Alle zusammen bezahlen.

Champagne. Gott soll mich verdammen, gnädiger Herr, wenn ich nicht selbst zuerst von der Aehnlichkeit betrogen wurde. — Verzeihen Sie mir die kleine Spazierfahrt, die ich Sie machen ließ! Es geschah meinem Herrn zum Besten.

Oberst (zu den beiden Paaren). Nun, so unterzeichnet!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Friedrich von Schiller's sämmtliche Werke

Bd.: 8.

Augsburg 1826

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6121 -7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262291-1